

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

11

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: H. Wietterfeld, für Anzeigen: W. Vindau. Druck und Verlag von W. Vindau & Co., Lantisch in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 23801. Postanweisung: Nr. 120. Bezugspreis: Monat 2,40 M., 3 Monate 7,20 M., 6 Monate 13,20 M., 1 Jahr 24,00 M. Einzelpreis 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Für die Ausgabe „Märkerleben-Galbe“ und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienausgaben und Steuergelänge 4 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Abbestellung: 14 Tage nach Rechnungsstellung. Zahlung erfolgt Anzeigen unterm Text. 25% Aufschlag für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Ausgabe keine Gewähr. Klagevorbehalt unverbündelt. Erlaubnisort: Magdeburg. Postfach Nr. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. Postfachnummer: Märkerleben und Galbe Seite 253. Magdeburg-Land 12. Korbweg Seite 44.

Nr. 7

Freitag, den 9. Januar 1931

42. Jahrgang

Die Lohn tafel von 1928 wieder in Kraft gesetzt

Mitteldeutscher Metall-Schiedspruch

Lohnabbau von 4 Pfennig pro Stunde

Halle a. d. S., 8. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstagmorgen gegen 4 Uhr fällt der Schlichtungsausschuss Halle nach fast 30stündiger Verhandlung im Lohnstreit in der mitteldeutschen Metallindustrie für die Tarifgebiete Halle, Magdeburg, Anhalt und Thale folgenden Schiedspruch:

1. Die Lohnsätze in dem Schiedspruch vom 18. Februar 1928, Ziffer 1—5, werden ab 12. Januar 1931 wieder eingeführt.
2. Ab 23. Februar 1931 wird der für Akkordarbeiter zugrunde gelegte Stundenlohn um weitere 2 Pfennig, das heißt von 80 auf 78, von 74 auf 72, von 67 auf 65 Pfennig gesenkt.
3. Der Antrag auf Einführung eines Abschlags für die Orte Sandersleben, Garzgerode, Mägdesprung wird abgelehnt.
4. Für das Tarifgebiet Thale gilt die gleiche Regelung wie im Tarifgebiet Magdeburg. Ueber die Nachschichtzulage wird den Parteien aufgegeben, noch einmal in Verhandlungen zu treten. Sollte eine Einigung bis zum 20. Januar 1931 nicht zustande kommen, so wird der Schlichtungsausschuss Halle einen Schiedspruch fällen.

5. Die vorstehende Lohnregelung kann erstmalig mit 4wöchiger Frist zum 1. August 1931 gekündigt werden. Erklärungsfrist bis Donnerstag, den 15. Januar 1931, mittags 12 Uhr. —

Der Schiedspruch besagt, daß die bestehenden Löhne in der Spitze um 4 Pfennig abgebaut werden. Sie betragen nach dem Lohnabkommen vom 19. Januar 1929 für Facharbeiter 84 Pfennig, Angelernte 78 und Ungelernte 71 Pfennig pro Stunde. Die jetzt wieder herangezogene Lohn tabelle vom 18. Februar 1928 dagegen hat statt dessen Löhne von 80, 74 und 67 Pfennig. Diese sollen ab 12. Januar wieder in Kraft gesetzt werden.

Die Metallarbeiter-Vertreter, Angestellte und Beauftragte aus den Betrieben nehmen heute vormittag in einer Konferenz in Halle zu diesem Schiedspruch Stellung. Die Konferenz tagt gegenwärtig noch. —

rechten aufschäumenden Born keinen Lauf gelassen. Aber wir schreien es, hier, am Grabe unser gemordeten Kameraden, daß wir unsere Anstrengungen vervielfachen, unsern Kampfsgeist verdoppeln und verdreifachen wollen, um das deutsche Volk von der Seuche des Nationalsozialismus zu erlösen! Ein Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten spricht, nach ihm ein Delegierter des ostfälischen Reichsbanners und der ostfälischen Partei, der ein Bekenntnis zum Kampf und ein Bekenntnis zur sozialen Republik ablegt.

Nachvoll fluten die Worte des „Ford Roosevelt“ durch den Raum; in riesiger Kette tragen die Kameraden der Ehrenparade die Blumenmenge dem Sarge voran. Dann folgt, getragen von sechs Kameraden, der Sarg, mit einem Tuch in den Farben der Republik bedeckt. Nicht darauf marschieren die Ehrendelegation der Polizeibeamten, die zahllosen Kämpfer der Partei und des Reichsbanners schließten sich an. So geht es hinaus in den Friedrichshain.

Fackelzug in die Winternacht.

Draußen im Schatten der frühen Winternacht ein überwältigendes Bild auf den Straßen. Zehntausende und aber Zehntausende stehen bis tief in die Nacht hinein. Aus allen Seiten strömen quillt der Menschenstrom, rote Sturmflaggen zu Haupten. Alle diese ungeheuren Massen, es werden Hunderttausende und noch mehr sein, wollen mitziehen, um den gemeuchelten Sohn der Masse zu begraben. Ein Leichenzug, wie ihn Berlin seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Fackeln glücken auf, durchleuchten das nächtliche Dunkel. Unter Vorantritt einer Kapelle, die das Lied vom guten Kameraden spielt, setzt sich der unendliche Zug in Bewegung; ein Gang, den die Beteiligten niemals vergessen werden. Durch die Straßen des Ostens zieht ein Heer der Trauernden mit schwarzumflorten Fahnen, die der heilige Nachwind wild aufplätzen läßt. Zu beiden Seiten aber stehen bis hinauf zum hohen Berliner Norden, wo im Krematorium in der Gerichtsstraße der Leib des Gemeuchelten den Flammen übergeben wird, die Menschen in einer Reihe von Spalier. Sie stehen fest Stundenlang, die Hände in den Taschen, die Augen auf den Sarg, aber sie weichen und wanken nicht. Mit entblöhten Hauptern lassen sie den gewaltigen Zug des Todes an sich vorbeiziehen.

In der Gerichtsstraße stehen in gewaltigen Ketten stumm ergriffen die Kameraden des ermordeten Soldaten der Republik: Die Männer vom Reichsbanner. Die Fahnen senken sich, die Lebenden begreifen den Toten und stehen unbeweglich, bis der Sarg im Krematorium verschwindet.

Im Krematorium sprechen Erich Rüttner für die Sozialdemokratische Partei und Erich für den Bundesvorstand des Reichsbanners. Rüttner schließt seine Rede: „Für eine Sache gestorben sein, heißt: in der Sache weiterleben. Willi Schneider, du lebst in uns, in deinen Millionen Kameraden. Unsere Trauer dir, dem Toten! Den Dank, den wir dir schulden, wollen wir den Lebenden abtaten.“

Die Arbeiterführer leiten über zu den Abschiedsworten des Sprechers des Bundesvorstandes des Reichsbanners: „Wer Willi Schneiders eisernen Körper heute im Friedrichshain sah, erblickte ein schönes, kluges und freies Antlitz, und er stellte sich die zornige Frage: Wozu das sein? Er, der gemordete wurde, weil er höherem nachstrebte, mahnt uns, noch wacher zu sein. Wir klagen weniger den Menschen an, dessen Hand den tödlichen Schuß abgab, als jene Führer, aus deren Hirn die Mordbegehung entspringt. Wir verlangen von der Staatsgewalt: Schluß mit dem Verbrechertum! Wir unterstützen die republikanischen Gewalten in jedem Schritte, den sie gegen die Sanktionsgewalt unternehmen. Wir stehen da: Hirn gegen Hirn, aber auch Faust gegen Faust. Wie werden wir unser Kamerad Schneider von uns beistatten. Wir treten an seine Stelle, wir gehen den Weg weiter, auf dem er gewandelt ist, und mit dem Gelübnis zu Freiheit und Republik nehmen wir von ihm Abschied.“

„Ich hatt' einen Kameraden!“ — Der Sarg versinkt.

Wir aber gehen, in dem einen starken Willen, daß dieses deutsche Vaterland, daß unser Volk, dem wir dienen, daß Deutsch-

Gewaltige Beteiligung an der Beisetzung des ermordeten Reichsbannermannes Trauerfeier der Hunderttausende

Kommunistische Krawallkolonnen versuchen Störungen

Berlin, 8. Januar. Unter Beteiligung von Hunderttausenden Berliner Republikanern — 1½ Stunde lang defilierte der Trauerzug und alle Straßen waren von Spalierbildenden dicht besetzt — wurde am Mittwoch der in der Silbersternstraße ermordete Reichsbannermann Willi Schneider zur letzten Ruhe gebracht.

Eisige Winterluft streicht an den Hauswänden des Berliner Nordostens vorüber. Schneeflocken fallen, zeitweise reißt die Wolkenwand auf und die dünnen Strahlen der sinkenden Sonne fallen auf ein wogendes Menschenmeer. Eine unendliche Schlange, so stehen sie in Achter- und Zwielferreihen in der Landsberger Allee und am Königsstor entlang. Der riesige Zug, der in seinem stummen Ernst und seinem feierlichen Schweigen um so nachdrücklicher wirkt, will kein Ende nehmen. Seit dem frühen Nachmittag defilieren die Republikaner Berlins am offenen Sarge Willi Schneiders. Wahrhaft erschütternd ist dieses endlose Spalier menschlicher Ergriffenheit und brüderlichen Treuebekenntnisses.

Die Totenwacht im Friedrichshain.

Trüb verhangene Lichter erfüllen die dämmrige Halle des Saalhauses Friedrichshain mit felsamen Schatten. Hier, in diesem Saale haben Sozialdemokratie und Reichsbanner den hingemordeten Freund aufgebahrt. Lorbeerbäume erfüllen mit ihrem dunkeln saftigen Grün den weiten Raum. Von den Wänden grüßen die Fahnen der Republik. Reglos, schweigend stehen die Kameraden der Totenwacht, in den Wänden die Fahnen des Reichsbanners und der Sozialdemokratischen Partei. Zu Füßen des stillen Mannes im Sarge häufen sich die Kränze, ein betäubender Duft von Rosen und Nelken, von Narzissen und Zimmergrün erfüllt die Luft. Und immer neuer Blütenregen ergießt sich auf den Toten; Kränze der Partei, des Reichsbanners, der Delegationen aus dem Reich, der Berliner Großbetriebe, der Belegschaften, der Vorwärts- und der Ullstein-Druckerei werden niedergelegt. „Unserm gemordeten Willi. Als letzten Gruß seiner Kameradschaft“ liest man auf der einen der Kränzscheiben. Es sind die engern Kameraden des Gemordeten, die für immer Abschied nehmen. Eine Abordnung von sechs Schusspolizisten erscheint, einen Kranz mit schwarzrotgoldener Schleife in der Hand: die Delegierten des Polizeibeamtenverbandes.

Fluch den Mördern!

Eine erschütternde Anklage, so liegt Willi Schneider mit bleichem Totenantlitz vor den Hunderttausend, die im Verlauf des Nachmittags grüßend an ihm vorbeiziehen. Ergreifende Szenen spielen sich an dem offenen Sarge ab. Hier bricht eine Frau plötzlich in Schluchzen aus und muß fortgetragen werden, dort ruft ein älterer Mann, vom tiefen Ansehen dieser unvergeßlichen Stunde ergriffen, den Mördern Willi Schneiders seinen Haß zu, seinen Schmerz, seine Verachtung. Wir erleben den elementaren Ausbruch einer Volkswegung, die in ihrer ergreifenden Menschlichkeit ans Innerste paßt.

„Unsterbliche Opfer.“

Dann beginnt vor einer tiefgriffenen Gemeinde die Trauerfeier. Die Eltern des Toten, die Verwandten, werden hereingeführt; sie brechen vor dem Sarge des Kindes in Tränen aus. Sanitäter führen die unglückliche Mutter zu einem Stuhl. In stummer Ergriffenheit gehen viele der Anwesenden auf Willis Eltern zu und drücken ihnen die Hand. Reichstagspräsident Lohse erscheint. Vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei ist Artur Crispian neben zahlreichen Funktionären er-

schienen. Musik klingt auf, eine Ehrenkapelle des Reichsbanners spielt ihrem gefallenen Helden das Totenlied. Dann singt der Friedrich-Hegar-Chor das ewige Lied sozialistischer Trauer und sozialistischer Zukunftsglaubens: „Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin...“

Abschiedsworte.

Kameradschaftsführer Schulz jid vom Reichsbanner spricht schlichte, zu Herzen gehende Abschiedsworte. Er ehrt den Kampfgenossen, den Freund, den stets opferbereiten und idealistischen Menschen. Dann aber flammt seine Stimme auf, Born und Erregung bricht aus ihr hervor: „Genug des vergossenen Blutes! Unsere Geduld ist zu Ende. Wir werden den schamlosen Mörder entgegenzutreten wissen. Vieltausendfach wird das Leben und Sterben dieses Gefallenen Beispiel geben und fortleben.“ Dann spricht in ungemein lebendigen und wahren Worten der Führer der 25. Abteilung über die Tragik der Eltern, die mit dem Sohn eine ihrer stärksten Hoffnungen begraben müssen. „Er ist für uns gestorben, er ist für uns gefallen, und wer ein solches Dasein der tiefsten Erfüllung hinter sich hat, der lebe! Toter Freund, wir grüßen dich zum letztenmal!“ Der Gauleiter des Reichsbanners Berlin-Brandenburg, Stellung, schließt sich in starken Worten den Vorbereitern an. Etel und Abscheu müsse man vor den verächtlichen Kampfmethoden verirrter Nationalsozialisten empfinden, die glauben, mit der Kugel Ideen vernichten und zerstören zu können. Aber wo einer fällt, stehen zehn andre auf, um die Fahne der Zukunft und der Republik weiterzutragen. „Mit eiserner Disziplin haben wir uns bisher zurückgehalten und unserm ge-

Totenwacht für den ermordeten Reichsbannermann Willi Schneider



Neue Ruhr-Verhandlungen

Schlichter rechnet mit Freitag oder Sonnabend

Kommunistische Störungsversuche

Berlin, 8. Januar. Die Zeitung der Berliner Kommunisten hatte zu den Versöhnungsfeierlichkeiten für Willi Schnei-
der einige Störungskolonnen aufgebildet, die offensichtlich
Zusammenstöße mit der Polizei herbeiführen wollten. Als die
Schneiderei nicht zum Ziele führten, wurde versucht, einzelne
Polizeibeamte zu umringen und abzurängen. Als ver-
sucht wurde, einen Polizeioffizier niederschlagen und
ihn zu entpfeifen, gaben hinzueilende Beamte einige Schüsse
ab, durch die aber niemand getroffen wurde. Die Angreifer ver-
schwanden darauf in den Seitenstraßen.
Während das Reichsbanner in der Gerichtsstraße Spalier
stand, wurde der Reichsbannerkamerad Hans Jaka-
neti von der Kameradschaft Kreuzberg durch einen Messer-
stich in den Rücken erheblich verletzt. Der Täter entkam.
Im Laufe des Abends erfolgte eine Reihe von Fest-
nahmen. So wurde unter anderem an der Kreuzung der
Schwedter und Vernauer Straße aus der Menge heraus ein
Mann festgenommen, der ein dolchartiges Messer in der Hand
hielt und damit herumfuchtelte.

Drei Kämpfe ums Recht Bullerjahn, Frieders, Halsmann

Von Gustav Rabbruch.

Wer sich für die Gerechtigkeit in deutschen Landen mit-
verantwortlich fühlt, ging mit belastetem Gewissen in das
neue Jahr. Ein Mann sitzt, gebrandmarkt als künftlicher
Landesverräter, seit Jahren im Zuchthaus, obgleich das
gegen ihn ergangene Strafurteil in seinen Grundlagen er-
schüttert ist — Bullerjahn. Seit Jahren lebt ein anderer
ohne Amt und Brot im Exil, weil er in der Heimat die Voll-
streckung eines gleichfalls der Ueberzeugungskraft inwischen
entkleideten Strafurteils wegen angeblichen Falschweides er-
warten muß — Frieders. Ein Jüngling, dem durch ein
ebenso fragwürdiges Strafurteil Totschlag am eignen Vater
zur Last gelegt wird, harret, nach Jahren der Strafverbüßung
endlich begnadigt, der Wiederherstellung seiner Ehre —
Halsmann. Das Jahr 1931 muß die deutsche Rechts-
pflege — in die ich die Justiz des österreichischen Bruder-
staates einbegreife — von diesen Flecken reinigen.

Alle drei Urteile sind in der Presse so vielfach erörtert
worden, daß die Kenntnis der ihnen zugrunde liegenden
Sachverhalte vorausgesetzt werden kann.
Die Verurteilung Bullerjahn's wegen Landes-
verrats zu 15 Jahren Zuchthaus stützt sich zu einem Teil
auf die Aussage einer „ungenannten Vertrauensperson“, die
„in Ansehung ihrer Glaubwürdigkeit und persönlichen Un-
beteiligtigkeit über jeden Zweifel erhaben“ sei. Die Aussage
ist dem erkennenden Gericht durch das Zeugnis der Kriminal-
kommissare und der Untersuchungsrichter zugänglich ge-
worden, vor denen sie abgelegt wurde. Diesen Zeugen hatten
die vorgelegten Behörden die Aussage nur mit der Ein-
schränkung gestattet, die Person ihres Gewährsmanns nicht
nennen zu dürfen. Ich frage: Kann dem Untersuchungs-
richter, der unabhängiger Richter auch dann bleibt, wenn er
über die Voruntersuchung als Zeuge vernommen wird, eine
Beschränkung seiner Aussage über Tatsachen auferlegt
werden, die, wenn es mit rechten Dingen zugeht, aus den
Akten der Voruntersuchung ersichtlich sein müssen? Ich
frage: Wie soll es gerechtfertigt werden, daß diese Tatsachen
in vorliegendem Fall aus den Akten der Voruntersuchung
nicht ersichtlich waren, daß die Protokolle über die Ver-
nehmung der „ungenannten Vertrauensperson“ weder die
Angabe über ihre Persönlichkeit noch ihre Unterschrift ent-
hielten?

Das Verfahren, das zu dem Bullerjahn-Urteil führte, ist
also mit Ordnungswidrigkeiten belastet. Auf das Urteil
selbst aber wirft einen dunkeln Schatten eine Presseäußerung,
durch die der Urteilsverfasser und Berichterstatter es zu
rechtfertigen versucht hat, eine Äußerung, von der ein so be-
sonnener Kritiker wie Prof. Rittermaier (Gießen) gesagt
hat: „Sie hat der Würde des Reichsgerichts sehr geschadet.“
Er hat damit, wie ich zu glauben Anlaß habe, einer auch in
den Kreisen des Reichsgerichts selber geteilten Ansicht Aus-
druck gegeben.

Die „ungenannte Vertrauensperson“ ist überdies heute
nicht mehr unbekannt, und ihre Glaubwürdigkeit und Un-
interessiertheit erscheint jetzt nicht mehr als so „über jeden
Zweifel erhaben“, wie das Gericht es in seinem Urteil an-
nahm. Weiter hat der angebliche Empfänger der landes-
verräterischen Mitteilung, ein ehemaliger französischer
Offizier, sich zu einer für Bullerjahn entlastenden Aussage
bereit erklärt, wenn seine vorgelegte Behörde ihm die Er-
laubnis zur Aussage erteilt. Angesichts dieser „neuen Tat-
sachen“ wäre es ein sachliches Unrecht, wollte man der Wieder-
aufnahme formalistische Hindernisse in den Weg legen. Es
wäre ein schwer verständlicher Formalismus, wenn man auf
Grund der Fassung des Urteils behaupten wollte, die Aus-
sage der unbekanntem Vertrauensperson über Bullerjahn's
Läterschaft sei angesichts des ohnehin schon geführten
Zubigienbeweises auf die Entscheidung ohne Einfluß ge-
wesen — zumal da das Urteil in einem Aktenzuge diesen
Einfluß leugnet und doch anerkennt, daß die Aussage für
die Entscheidung von „großer Bedeutung“ sei. Es wäre ein
noch schwerer erträglicher Formalismus, die Zulässigkeit der
Wiederaufnahme von der Entscheidung über die Zuständig-
keitsfrage abhängig zu machen, wer sich um die Aussage-
erlaubnis für den ehemaligen französischen Offizier zu be-
mühen habe, die Verteidigung oder die staatlichen Behörden.
Wir begrüßen es deshalb, daß entgegen der vorläufigen
Stellungnahme des Oberreichsanwalts der derzeitige Ver-
weiser des Reichsjustizministeriums sein Entreten für die
Zulassung der Wiederaufnahme in Aussicht gestellt hat.

Im Gegensatz zum Fall Bullerjahn liegt der Sachverhalt
des Falles Frieders völlig klar. Der Weimarer
Oberstaatsanwalt Frieders hatte als Zeuge bei
seiner eidlichen Vernehmung bekundet, in dem Verfahren
gegen den thüringischen Bankpräsidenten Loeb sei ihm ein
Antrag eines ihm unterstellten Staatsanwalts, in dem zwar

Die Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau sind,
wie einem Teil unserer Leser gestern schon kurz mitgeteilt
werden konnte, wiederum ergebnislos verlaufen.
Da die Parteien auf eine Fortsetzung der Parteiverhand-
lungen verzichteten, wurde gleich die Schlichterkammer
gebildet. Eine Mehrheit für einen Schiedspruch konnte aber
nicht zustande gebracht werden. Der Schlichter Professor
Brahm hat den Bergherren nicht den Gefallen erwiesen,
ihren Abbauforderungen beizutreten. So ging man, wie im
ersten Verfahren, ohne Schiedspruch auseinander.
Der Schlichter teilte den Parteien mit, daß sie sich für
Freitag nachmittag oder Sonnabend vor-
mittag zu neuen Verhandlungen bereit halten möchten.
Die Parteien waren damit einverstanden.

Der Bergbauindustriearbeiterverband
trifft bereits seine Maßnahmen für den Fall, daß es bei
dem Lohnkonflikt nach einem ergebnislosen Abbruch der Ver-
handlungen hart auf hart geht. Am Sonnabendnachmittag
wird der Gesamtvorstand des Verbandes mit der Lage
befassen. Am Sonntagvormittag findet in Bochum
eine große Revierrkonferenz statt. Da bis Sonntag
die Situation im großen und ganzen klar sein dürfte, sind
von der Konferenz entscheidende Beschlüsse zu erwarten.

Moskauer Tiefenpfeife

Trotz des großen Zahlengrunders in der Kommunistenpresse
steht es bombenfest, daß die verrückte putschistische wilde Streik-
bewegung elend zusammengebrochen ist. Am Mittwochvormittag
streikten im Ruhrbergbau von 126 434 Arbeitern

Loeb's Außerverfolgungsgesetz beantragt, aber durch die Art
der Begründung dem Gericht nahegelegt war, das Verfahren
trotzdem zu eröffnen, nicht vorgelegt worden. Es stellte sich
aber heraus, daß dieser Antrag von Frieders gegengezeichnet
war. Der unterstellte Staatsanwalt hatte nämlich unerhörter-
weise einen von dem Oberstaatsanwalt bereits gegengezeich-
neten früheren Antrag, der eindeutig auf Loeb's Außer-
verfolgung gerichtet war, zerrissen und ihn stillschweigend
durch den soeben erwähnten Antrag ersetzt; dieser neue An-
trag war im normalen Geschäftsgang mit andern Schrift-
stücken dem Oberstaatsanwalt zugeleitet und von ihm ohne
genauere Prüfung gegengezeichnet worden in der Meinung,
nur die vergessene Gegenzeichnung des ursprünglichen An-
trags nachzuholen.

Auf diesen Sachverhalt wird die Verurteilung wegen
fahrlässigen Falschweides gegründet, und war eine Verurteilung
zu einer Strafe, deren ungewöhnliche Höhe — 6 Monate
Gefängnis — nur verständlich ist, wenn man in ihr eine
unbewußte Verdachtsstrafe für einen nicht erweislichen
Verweid erblickt.

Ein Jurist und Forscher von hohem wissenschaftlichem
Ansehen, der Professor der Staatswissenschaften an der
Universität Berlin, F. F. A. Strow, hat es sich nicht verdrücken
lassen, den Fall Frieders einer so umfangreichen, grundsätz-
lichen und eindringlichen Analyse und Kritik zu unterziehen,
wie sie selten einem Fehlurteil zuteil geworden ist. Den-
selben Mann, der sich schon anlässlich des in unserer Partei
unvergessenen Essener Meineidsprozesses von 1895 der Sache
der Unterdrückten angenommen hat, hat sein Rechtsgewissen
genötigt, in seinem Alter noch einmal einen großen Kampf
ums Recht auf sich zu nehmen. Sein Buch zeichnet auch die
politischen Hintergründe des Falles Frieders.

Wenn dieser Fall in der Deffentlichkeit bisher nicht den
gleichen Widerhall gefunden hat wie andere verwandte Fälle,
so hat dies seinen Grund darin, daß Frieders höchst unglück-
lich zwischen sämtlichen parteipolitischen Stühlen zu sitzen ge-
kommen ist. Von einer Linkregierung aus Preußen nach
Thüringen berufen, war er der Rechten überdies noch durch
seine jüdische Abkunft verdächtig; von der Rechtsregierung in
politischen Prozessen gegen die ehemaligen sozialdemo-
kratischen Amtsträger in den Vordergrund geschoben, ver-
dard er es auch mit der Linken. Gerade deshalb ist es für
alle, denen nicht nur die Gerechtigkeit gegen die eignen
Gefinnungsgenossen, sondern die Gerechtigkeit um ihrer
selbst willen am Herzen liegt, Ehrensache, sich für Frieders
Rehabilitation einzusetzen, und zwar ohne Rücksicht auf die
abweichende Beurteilung dieses Falles durch einen uns zu
früh entrisenen verehrten Parteigenossen, durch Paul
Levi — sie hält der eingehenden Erörterung des Falles
durch Kastrow nicht stand.

Am rätselhaftesten liegt der Fall Halsmann. Auf
einer Wandlung im Biltal mit seinem Sohn, dem Stu-
denten Halsmann, kommt der Zahnarzt Halsmann aus Miga-
ums ums Leben. Der Sohn behauptet, er habe den Vater an einer
bestimmten Stelle abgestürzt sehen. Der Befund der Leiche er-
gibt aber, daß er nicht nur durch Absturz umgekommen ist,
sondern durch Totschlag. Für die Läterschaft des Sohnes
spricht lediglich, daß er der Begleiter des Vaters war und
daß er den Absturz von einer Stelle aus gesehen zu haben
behauptet, von der die Sicht unmöglich war — irgendein
glaubhafter Beweggrund zu einer so furchtbaren Tat ist bei
ihm nicht aufzufinden, man müßte denn auf das psycho-
analytische Schema des Oedipus-Komplexes zurückgreifen
wollen.

Die Absturzbehauptung und der Totschlagsbefund lassen
sich aber — auch abgesehen von der Annahme einer Wahr-
nehmungstäuschung des Sohnes — sehr wohl in Einklang
bringen: an dem vor den Augen des Sohnes Abgestürzten
kann, während der Sohn Hilfe herbeiholt, ein Dritter den
Totschlag verübt haben; Anzeichen eines Raubmordes liegen
in der Tat vor, der Sohn aber kommt als Täter eines Raub-
mordes nicht in Betracht. Dennoch wurde der Student Hals-
mann auf die Autorität eines Gutachtens der Innsbrucker

nach 4598. Darunter befinden sich 1858, die wegen ihrer Be-
teiligung an dem Streit inzwischen freilos entlassen worden sind.
Insgesamt streikten 8,64 Prozent gegen 7,10 Prozent am Montag.
Am Mittwochnachmittag ging die Zahl der Streikenden weiter
zurück. Die Ruhrpresse aber lügt ihre Leser schamlos an, lügt
von Siegen, Erfolgen und verbreiteter Kampfesfront.

Beerdigung unter Stahlhelm und Hakenkreuz

In Dortmund-Mengede wurde am Mittwoch-
nachmittag das Opfer des kommunistischen Feuer-
überfalls vom Sonnabend beerdigt. An der Beerdigung
nahmen 800 Stahlhelmer mit 12 Fahnen und 80 National-
sozialisten mit 4 Hakenkreuzfahnen teil. Viele leitende Beamte
der Beche Hansmann trugen das Hakenkreuzabzeichen.

Sie wollten Leitungsdrähte durchschneiden

In Duisburg-Rheinhausen wurden vier Per-
sonen von der Polizei gestellt, als sie versuchten, Tele-
graphen- und Telefonleitungen zu zerstören.
Man fand bei ihnen Pistolen, Armeerevolver und Seitengewehr.
Einer der Festgenommenen versuchte zu schleichen und schlug, als
die Pistole verfaßte, einen Beamten nieder. Auf diese Weise
konnte er entkommen.

Sonntag Revierrkonferenzen

r. Essen, 8. Januar. Der Gewerbeverein chri-
stlicher Bergarbeiter hat sich, wie der freigewerkschaftliche
alte Bergarbeiterverband; nachträglich ebenfalls zur
Einberufung einer außerordentlichen Revierrkonferenz für
Sonntag, den 11. Januar, beauftragt gesehen. Ursache der Ein-
berufung dieser Konferenz ist der ergebnislose Verlauf der neuen
Schlichtungsverhandlungen im Ruhrbergbau.

Medizinischen Fakultät wegen Totschlags zu vier Jahren
schweren Kerkers verurteilt.

Zwar hat ein so kenntnisreicher Kriminalpsychologe wie
Gans v. Gentig Halsmann's Verurteilung für berechtigt
erklärt, indem er freilich zugleich zugab, ohne Kenntnis der
Akten und der Person Halsmann's eine endgültige Urteils-
basis nicht zu haben. Aber dieser vorläufigen Stellungnahme
steht gegenüber die eingehende Untersuchung des Falles
Halsmann durch den Wiener Rechtslehrer Joseph Gupka
und die eindrucksvolle Stellungnahme des großen Straf-
rechtslehrers und Schöpfers des schweizerischen Strafrechts
entwurfs, Karl Stöckh. Daß diese Auffassung sich durch-
zusetzen beginnt, zeigte die Begnadigung Halsmann's, „das
letzte und menschlich schönste Werk der Regierung Schober“.
Möge der Begnadigung die Wiederaufnahme folgen!

Es bleiben Zweifel in dem einen oder dem andern Fall
— gewiß: die Wiederaufnahme ist dazu da, sie zu klären. Es
sind weniger sympathische Fälle des einen oder des andern
Angeklagten, Ungeklärtheiten und Fehlgriffe an den Tag
getreten — vielleicht: denn sonst wäre es nicht nötig, sich
für sie einzusetzen, ohne solche Unstimmigkeiten pflegt es ja
zu Fehlurteilen nicht zu kommen. Das Rechtsgefühl eines
Volkes ist meßbar an der Festigkeit, mit der es auf Rechts-
verletzungen auch dort antwortet, wo die Verletzten des
Rechts nicht zugleich Verlesene, sei es eines eignen Inter-
esses, sei es eines Interesses der Gruppe ist, zu der man sich
rechnet. Hier sind drei Fälle, an denen solches Rechtsgefühl
sich erproben kann.

Dstreife mit Hindernissen

r. Berlin, 8. Januar. Der Reichsanzler wollte am
Mittwoch im weitem Verlauf seiner Reise durch das Ostgebiet in
Byd, Allenstein und Deutsch-Eylau.
Reichsbankpräsident Luther, der den Weg von
Königsberg nach Allenstein mit dem Auto zurücklegte, erlitt
einen Unfall. Der Wagen des Reichsbankpräsidenten wurde
stark beschädigt. Der Reichsbankpräsident selbst blieb unverletzt.
Am Donnerstagnachmittag wird der Reichsanzler mit seiner
Begleitung Ostpreußen verlassen und Oberschlesien einen Besuch
abstatten.

Massenprotest gegen Franzosen

r. Braunschweig, 8. Januar. In Braunschweig
protestierte die republikanische Bevölkerung am Mittwoch gegen
die Absichten des Maginisters Franzosen, durch Lehrer-
entlassungen und andre Maßnahmen die weltlichen
Schulen zu zerstören.
Die beiden Protestversammlungen, die von etwa 4000 Per-
sonen besucht waren, mußten wegen Ueberfüllung polizeilich ge-
schlossen werden.

Von der Lohnkampf-Front

In dem Lohnstreit in der mitteldeutschen Kali-
und Zementindustrie wurde in Magdeburg ein Schieds-
pruch gefällt, wonach mit Wirkung ab 6. Januar der Lohn
der Lohnarbeiter 66 Pfennig (bisher 70 Pfennig) beträgt. Alle übrigen
Bestimmungen und Schlüssel des Tarifs sind die gleichen wie
bisher geblieben. Die Organisation der Arbeitgeber und die der
Arbeitnehmer hat das Abkommen, das erstmals zum 15. Juli 1931
gekündigt werden kann, angenommen.

Die Kleinhandwerker im mitteldeutschen
Straßenbau versuchen im Lohnabbau mit dem Unterneh-
merum in der Industrie zu mithalten. Sie verlangen einen Abbau
des Stundenlohns um 34 Prozent. Einzelne Steinseherbetriebe, so
z. B. Franz Werfberger (Ummendorf), Otto Reinhardt und
Mühlhaus & Schulze (Weiskensfeld) haben ihren Arbeitnehmern
Reverfe vorgelegt, worin weit niedrigere Löhne vorgelesen sind,
als bisher vertraglich festgelegt waren. Diese Reverfe werden von
den Arbeitern zurückgewiesen, und die Steinseher werden alle
Firmen sperren, die sich im Lohnabbau als Scharfmacher auf-
spielen.

2000 Dessauer Ungeheilen gekündigt. Wie
wir erfahren, sind von der Arbeitgeberorganisation etwa 2000
Kündigungsschreiben zum Jahreschluss hinausgegangen, allein in
Dessau. Die Erregung in der Ungeheilensfront ist sehr groß.

Die Metallarbeiter des Siegerlandes haben
den vor einigen Tagen gefällten Schiedspruch, der neben

einem Rohabbau auch die Beseitigung der sozialen Auflagen vorzuziehen, abgesehen. Auch die christlichen und die Hirsch-Dunderbergschen Gewerksvereine lehnten den Schiedsspruch ab.

In dem Lohnstreik der schiffischen Metallindustrie sind die Nachverhandlungen, die im Reichsarbeitsministerium stattgefunden haben, ergebnislos geblieben. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Die mitteldeutsche Bezirkschiedsstelle für Forstarbeiter tarifrassen fällte am 8. Januar 1931 einen Schiedsspruch, der mit Wirkung vom 19. Januar eine Senkung des Stücklohnzuschlages auf 17 Prozent und eine Senkung der Spitzenstundenlöhne der nicht im Stücklohn arbeitenden Forstarbeiterinnen um 2 Pf., ferner für das Gesamthaus Braunschweig-Elneburg eine Kürzung der Spitzenstundenlöhne der männlichen Forstarbeiter um 2 Pf. vorzuziehen. Die neue Regelung bringt im Durchschnitt eine Lohnsenkung um etwa 6 Prozent.

Regierungskrise in Braunschweig?

Braunschweig, 8. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In Braunschweig sprach gestern in einer öffentlichen Versammlung der nationalsozialistische Landtagspräsident Goerner über die Koalitionsschwierigkeiten, die sich jetzt in Braunschweig zeigen. Führende Mitglieder der Deutschen Volkspartei seien Koalitionsmüde geworden und drängten nach einer Aenderung des gegenwärtigen Regierungssystems.

Gleichzeitig kündigte der Landtagspräsident die neuesten Listen der Regierung an. So würden demnächst die beiden sozialdemokratischen Hochschulpromessoren Nidel und Jensen abgebaut werden.

Es liegt am Inlandsmarkt

Der Enqueteausschuß hat versucht, im Rahmen einer großen Erhebung der inneren Verflechtung der deutschen Wirtschaft näherzukommen, wobei vor allem die sachliche und räumliche Verflechtung der verschiedenen Wirtschaftsgruppen und Wirtschaftsgebiete in den Vordergrund gestellt wird.

Die sachliche Verflechtung erscheint in horizontaler und vertikaler Richtung. Die horizontale Verflechtung, also die Bildung von Kartellen und Kongernen wird wegen der bereits hierüber angestellten Untersuchungen nur summarisch dargestellt, während die sogenannte vertikale Verflechtung, d. h. die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Wirtschaftszweige voneinander, sehr eingehend behandelt wird. Wesentlich ist die Feststellung des Untersuchungsausschusses, daß diese innere Verflechtung unserer Wirtschaft ganz besonders für die Preispolitik zutrifft, deren Wechselwirkung in diesen Wochen des Preiskampfes auf allen Gebieten von ganz besonderer aktueller Bedeutung ist. Sehr aufschlußreich ist auch der Abschnitt über die räumliche Verflechtung, der aufzeigt, daß jedes Wirtschaftsgebiet, sei es industrieller oder agrarischer Natur, zugleich gebender und nehmender Teil in der Volkswirtschaft ist. Diese Feststellungen sollten sich besonders die Vertreter derjenigen Bezirke und Landesstellen in Deutschland zu eigen machen, die seit Jahren infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten einen Sonderanspruch auf staatliche Subventionen erheben.

Das wesentlichste Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, das wichtigste Lohnpolitische Folgerungen in sich schließt, ist aber die Herausarbeitung des Verhältnisses zwischen Binnenmarkt und Außenmarkt. Es zeigt sich hier, daß regelmäßig 80 bis 90 Prozent der deutschen Produktion im Inland abgesetzt werden. Das Schwergewicht der deutschen Wirtschaft liegt also, was von unserer Seite immer wieder hervorgehoben worden ist, in einem lauffähigen Inlandsmarkt, auf dessen gesunder Grundlage sich erst der Auslandsmarkt gedeihlich entfalten kann.

Das große Defizit

Der Reichsfinanzminister stellt schon seit längerer Zeit in den monatlichen Ausweisen über den Eingang von Steuern und Zöllen regelmäßig fest, daß sich der Einnahmeausfall programmäßig entwickle. Das ist ein schlechter Trost angesichts der Tatsache daß in den monatlichen Ausweisen, die wieder einmal mit größter Verspätung erscheinen, das Defizit sich ständig vergrößert. Der Ausweis für den Monat November 1930 meldet ein Defizit von 912,7 Millionen Mark gegenüber 772,1 Millionen Mark am 1. Oktober 1930.

Das Defizit teilt sich wie folgt auf: Auf den ordentlichen Etat entfallen 579,8 Millionen Mark. Davon sind 65 Millionen Mark Defizit aus den Vorjahren und 514,8 Millionen Mark Einnahmeausfall aus dem bisherigen Steuerjahr von April bis November 1930.

Für den außerordentlichen Haushalt liegt ein Defizit von 333,1 Millionen Mark vor. Der Fehlbetrag erklärt sich so, daß aus dem Vorjahr eine Mindereinnahme von 771,7 Millionen Mark vorhanden war, während sich im bisherigen Steuerjahr eine Mehreinnahme von 438,6 Millionen Mark ergeben hat.

Die Einnahmen für den Monat November selbst werden im ordentlichen Etat mit 713,8 Millionen Mark angegeben. Die Ausgaben stellen sich auf 879,3 Millionen Mark. Mithin beträgt das Defizit für den Monat November 165,5 Millionen Mark.

Im außerordentlichen Etat belaufen sich die Einnahmen auf 4,8 Millionen und die Ausgaben auf 29,4 Millionen Mark.

Der Krieg gegen Fensterstreiber

Nazi-Held bekommt 8 Monate Gefängnis

Vom Großen Schöffengericht Berlin-Mitte wurde der 23jährige Schneider Otto Cury wegen schweren Landfriedensbruchs mit teilweiser Bewährungsfrist zu acht Monaten Gefängnis verurteilt; der Staatsanwalt hatte ein Jahr und zwei Wochen Gefängnis beantragt.

Cury ist der einzige der Nagelbuben, der einwandfrei als einer der Steinschützen in der Leipziger Straße anlässlich der Krawalle bei der Eröffnung des neuen Reichstags ermittelt werden konnte. Die anderen Kollegen des Verurteilten waren vom Schnellrichter lediglich wegen der Teilnahme an den Demonstrationen verurteilt worden.

Cury ist Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, SA, Berlin-Kreuzberg. In der Verhandlung gab er zu, einen Stein in ein Pelzgeschäft geschleudert zu haben. Er will diese Tat aber nur „aus Nervosität“ begangen haben.

Schwere Arbeitskämpfe in England

Textilarbeiter drohen mit Generalstreik

Die Zahl der in der Lancashireer Textilindustrie streikenden Arbeiter hat sich auf 6000 erhöht. Die Einigungsverhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern waren bisher ohne Erfolg. Sie werden noch fortgesetzt.

Der Verband der englischen Baumwollindustriellen hat nunmehr eine Solidaritätsklärung für die vom Streik betroffenen Fabriken abgegeben und droht, am 19. Januar die gesamte Baumwollindustrie stillzulegen, falls sich bis dahin die Streitenden den neuen Arbeitsbedingungen nicht gefügt hätten.

Diese Drohung gegen 500 000 Arbeiter der Baumwollindustrie sowie der Bergarbeiterstreik in Südwales, in dem immer noch keine Einigung erzielt werden konnte, beweisen deutlich, wie sich auch in England das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern zuspitzt hat und wie die englischen Unternehmer ebenfalls durch Rohabbau und Verminderung der Produktionskosten die Wirtschaftskrise zu überwinden und die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zu erhalten suchen. Auch in England ist es für die Unternehmer selbstverständlich, daß allmählich auf die Arbeiterschaft alle Lasten und Folgen der Wirtschaftskrise abgewälzt werden sollen.

Gegen diesen drohenden und verschärften Unternehmerraub an der Arbeiterklasse standen bisher als einziger Damm die Arbeiterregierung und die Gewerkschaften. Es ist also kein Wunder, wenn sich die konzentrischen Angriffe der Konservativen und Liberalen Gegner der Arbeiterregierung besonders in den letzten Wochen vermehrt haben. Der Generalstreik wird allerdings erst einsetzen, wenn die Indienstkonferenz beendet und die letzten Rücksichten für die wirtschaftlichen und politischen Gegner des Kabinetts gefallen sein werden. Die gegenwärtigen Lohnkämpfe in England sind deshalb nur als ein Aufakt für die kommenden großen Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit zu werten.

Ubrüsten, nicht nur reden!

Im „Populaire“ unternimmt der französische sozialistische Abgeordnete Paul Faure einen neuen energiegelassen Vorstoß für die Ubrüstung. Bisher habe sich unter der Herrschaft des Kriegsministers Maginot die offizielle Politik Frankreichs in der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes nur mit den Lippen und in der Theorie den Ubrüstungsbemühungen angeschlossen. Praktisch aber habe sie alle vorgeschlagenen Maßnahmen verhindert.

Wenn es auch zweifelhaft sei, daran zu erinnern, so erklärt Paul Faure, daß der Friedensvertrag Deutschland verbiete zu rüsten, so müsse man doch unbedingt zur allgemeinen Abrüstung schreiten, die ausdrücklich im Versailler Vertrag vorgesehen sei. Im andern Falle gebe man Deutschland berechtigten Anlaß zur Forderung der Rüstungsgleichheit und bereite neue kriegerische Konflikte vor.

In Wien läuft der Remarque-Film

Am Mittwochnachmittag wurde mit Genehmigung der Regierung von Wien der Remarque-Film aufgeführt. Das Kino war angesichts der Drohung der Nationalsozialisten, die Aufführung des Films unter allen Umständen zu stören, von einem starken Polizeiaufgebot umgeben. Alle Ansammlungen wurden sofort gestreut, so daß es in unmittelbarer Nähe des Kinos zu irgendwelchen Zwischenfällen nicht kam. Nur auf dem Franz-Joseph-Platz, wo sich einige hundert Nationalsozialisten angesammelt hatten, war ein kleiner Zwischenfall zu verzeichnen, als die Polizei die Massen abdrängte. Die Nazis warfen Knäufel und schlugen in einem Caféhaus fünf Fenster Scheiben ein. Mit dieser Heldentat war der Spuk zu Ende.

In der zweiten Vorführung des Remarque-Films, die abends gegen 8 Uhr begann, wurde eine Stinbombe geworfen, ohne daß jedoch die Aufführung gestört worden wäre.

Nie ein Wort gegen Deutschland...

Bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für Marschall Joffre in Paris hat der Kriegsminister Barthou den Toten und sich selbst geehrt, indem er in seiner Gedächtnisrede hervor-

hob, nie habe Joffre das Wort „Revanche“ ausgesprochen, nie auch habe Joffre ein beleidigendes Wort gegen Deutschland aber die Deutschen gesagt.

Den Gegnern nicht zu beschimpfen ist und bleibt gewiß ein guter Grundsatz für einen Soldaten, galt aber schon in allen Zeiten. Neu und bemerkenswert ist, daß ein französischer Kriegsminister es ausdrücklich am toten Marschall rühmt, kein Deutschenhasser gewesen zu sein. — Min. besten eine schöne Geste.

Straßenschlacht in Amsterdam

Am Dienstag kam es in Amsterdam wieder zu Arbeitskämpfen, die in dem sogenannten Jordaan-Stadtteil mit einer regelrechten Straßenschlacht endeten.

In den Innenstraßen des betreffenden Stadtteils rotteten sich Hunderte von Personen zusammen, um nach der Innenstadt zu ziehen. Bei der Bringenracht stießen sie auf eine zehn Mann starke Polizeibataillon, die die Demonstration wiederholt aufforderte, auseinanderzugehen. Als die Menge schließlich eine drohende Haltung einnahm, zogen die Beamten die Säbel. Die Demonstranten gingen jetzt ebenfalls zum Angriff über und schlugen drei Beamte nieder. Die andern Schutzleute griffen darauf zu ihren Dienstrevolvern. Ein 23jähriger Demonstrant erhielt einen Bauchschuß.

In den spätern Nachmittagsstunden kam es in der Nähe des Dam wieder zu Unruhen. Die Polizei ist in erhöhtem Alarmzustand versetzt worden.

Zugentgleisung

Waren in Medlenburg, 8. Januar. Am Mittwochabend gegen 10½ Uhr entgleisten bei der Einfahrt in den Bahnhof Grabowhöhe die Lokomotive, ein Packwagen und ein Personenzug des Personenzugs Ost-Ober-Meuthen. Drei Personen wurden leicht verletzt und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die übrigen Reisenden des entgleisten Zuges wurden mit einem Sonderzug weiterbefördert.

Die Strecke war am Donnerstagmorgen schon wieder geräumt, so daß Verspätungen anderer Züge nicht entstanden sind.

Neue Luftprojekte

Berlin, 8. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Wie die „B. Z. am Mittag“ aus Friedrichshafen meldet, beabsichtigt Dr. C. E. C. in nächster Zeit nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und auch nach den holländischen Kolonien zu reisen, um neue Luftfahrtprojekte zu erörtern.

Niederländische Stellen zeigen ein großes Interesse, eine Luftverkehrsgeellschaft zu gründen, die den Verkehr zwischen Amsterdam und Java durchzuführen soll.

Polizeikampf mit Einbrechern

Bad Odesloe, 8. Januar. In der vergangenen Nacht entspann sich in der Ortschaft Steinbock zwischen Landjägerbeamten und einer sechs Mann starken Einbrecherbande ein wildes Feuergefecht, in dessen Verlauf etwa 10 Schüsse gewechselt wurden. Drei Mitglieder der Einbrecherbande konnten festgenommen werden, während die übrigen in einem bereitstehenden Auto flüchten konnten.

Die Diebe wurden in dem Moment überrascht, als sie einen Einbruch in die Steinbocker Sparkasse ausführen wollten. Die Polizei war durch Spübel von dem geplanten Einbruch in Kenntnis gesetzt worden und hatte diesen bereits in der vorhergehenden Nacht aufgespürt.

Notizen

Otto Wels erkrankt. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels, ist an einer Rippenfellentzündung erkrankt und befindet sich seit einigen Tagen in einem Berliner Krankenhaus. Es besteht die Hoffnung, daß er bald genesen wird.

In Rußland erschossen. Auf Anordnung der russischen Regierung wurden der Farmer Schwalbe in Smolensk und ein Geistlicher namens Kautmann wegen „konterrevolutionärer“ Gesinnung (1) erschossen. Weitere Erschießungen von Geistlichen sollen bevorstehen.

Amerikanische Note an Liberia. Die Tageszeitung „Washington Sun“ veröffentlicht den Wortlaut einer bisher geheim gehaltenen amerikanischen Note an Liberia, worin sich die Bundesregierung mit ungeduldiger Schärfe gegen Liberias Sklaverei und die Zwangsarbeit wendet.

Pariser Tagebuch

Die letzte Parade.

Kriegserinnerungen sind wieder erwacht. Marschall Joffre starb. „Großpapa“ Joffre, sein Leben, sein Sterben sind das Tagesgespräch, in den Familien, in den Kaffeehäusern, in den Büros und Arbeitsstätten.

Eine schmale bedeutungslose Pariser Straße im Diplomatenviertel, die Rue Audinot, ist zum zweitenmal zum Wallfahrtsort geworden. Hier liegt das Krantenhaus, in dem der Marschall starb. Hier soll auch vor einem Jahre der russische General Kutiepow entführt worden sein. Die Zeitungen trüben vor Sentimentalität, bringen Sonderbeilagen und seitenlange Nachrufe. Hunderttausende sahen den Leichenzug durch die Straßen von Paris mit an. Der Höhepunkt: eine letzte Parade am Triumphbogen, die der tote Marschall über dem Grabe des unbekanntem Soldaten den Truppen abnimmt. Dann religiöse Feiern in der Notre-Dame-Kathedrale, schließlich prunkvolle Beisetzungen im Invalidendom, neben Joch, neben Napoleon. Gesprächsstoff für Wochen.

Prozess Hanau ohne Ende.

Das Leben geht unterdessen weiter. Und der Schwindelprozess Hanau, der nun schon ein paar Monate dauert, ebenfalls. Man erwartete große Sensationen, statt dessen wurden und werden große Fadsimpeleien ausgetauscht. Ein Wigblatt, das die Geduld verlor, erlangt diesen Sitzungsbericht:

„Heute hat sich die 249. Gerichtssitzung des Prozesses Hanau ohne Zwischenfall abgevolgt. Der Sitzungssaal des Justizpalastes war vorzüglich mit Nissen und Schlafbeden ausgestattet. Rechtsanwält Wainre Dominique, der Verteidiger der Angeklagten, ließ sich entschuldigen, da er heute Kopfschmerzen habe. Frau Hanau übernahm darum selbst die Verteidigung. Die Sachverständigen lasen einen Kontoauszug aus den beschlagnahmten Büchern vor, den Madame Hanau für tendenziös erklärte. Sie sprang erregt über die Schranken der Angeklagtenbank, riß den Sachverständigen den Schlafrock vom Leibe und verfolgte sie mit Hühnabeln durch das Labyrinth des Justizpalastes. Ein Glas Portwein, das auf dem in eine Bar verwandelten Gerichtstisch serviert wurde, beendete die Sitzung. Richter, Staatsanwalt und Angeklagte tranken auf ihr jeweiliges Wohl und boten sich endlich, wegen ihrer langen Bekanntschaft, das kameradschaftliche „Du“ gegenseitig an.“

Frau Hanau dementiert natürlich diesen Wigblattbericht. Nicht weil er ganz unwahr wäre, sondern weil er den Tatsachen erheblich voraussieht.

Almazoff beim Film.

Michel Almazoff ist nie ein Glückstrabe gewesen. Abgesehen davon, daß er beinahe das Opfer eines Justizmordes geworden wäre, hat er auch sonst nur Pech. Von Beruf war er Schneider, bis die Berliner Kriminalpolizei seine Laufbahn jäh beendete. Nach Entlassung aus der Untersuchungshaft wurde Almazoff Tagelohnarbeiter. In drei Tagen gab es drei, allerdings belanglose, Zusammenstöße. Wegen „Unzuverlässigkeit“ wurde Almazoff die Fahrerlaubnis entzogen. Nun wurde er Conferencier in einem Nachtlokal, aber auch hier mißfiel sich die Polizei bald ein. Kommt ein rascher Sprung in die Höhe. Eine Filmgesellschaft engagierte Michel Almazoff. Er bekam eine kleine Rolle als — Kriminalbeamter, die er mit viel Eingabe und großer Sachkenntnis interpretierte.

Der Film, ein sonst belangloses Detektivstück, soll demnächst in den Pariser Boulevard-Kinos laufen. Es wird aller Voraussicht nach vorher von der Polizei verboten werden.

Der „Held“.

Léon Daudet, der mit literarischen Ambitionen behaftete französische Knäuel-Kunze, ist in seiner nationalistischen Gesinnung „Action française“ aufgerichtet geraten, weil Ministerpräsident Steeg Herrr Mony-Sabin zum Kabinettschef ernannt hat. Mony-Sabin hat es darum mit den französischen Nationalisten verstanden, weil er nicht in Frankreich, sondern in Rumänien geboren zu werden sich erlaubt hat. Zwar von amtlich beglaubigten französischen Eltern, aber das tut Herrr Léon Daudet nichts zur Sache. Er heißt lustig weiter und behauptet sogar nach der berühmten Parole, daß Herr Mony-Sabin während des Krieges ein „Feigling“ gewesen sei.

„Wo waren die Herren Daudet und Mony-Sabin eigentlich während des Krieges?“ fragt eine satirische Wochenzeitschrift. Während Léon Daudet heldenmütig in Paris seine Bomben verschob und sich dann (bei deutschen Offizieren) in Bordeaux, schließlich in einem unbekanntem Dorf verbergte, flüchtete sich Mony-Sabin an die Somme, wo er vermundet und dekoriert wurde. Herr Mony-Sabin ist daher ein Feigling und ein Drückerberger. Und Herr Léon Daudet natürlich, der ist ein Held, ein großer Held!

Die internationale der Heimkrieger, der Drückerberger und Stappenstranger ist zu beneiden um ihr neues Mitglied Léon Daudet. — Er wird Ehre einlegen, die Mitgliedschaft zu rechtfertigen. Denn von allen Kriegshelden und Gegnern der Abrüstung ist er einer der gefälligsten.

INVENTURKAUF AUSVERKAUF



Mäntel

- Große Posten Mäntel**
mit Pelz- oder Pilschkraen besetzt, teils reinwollene Stoffe und Stoffe engl. Art, teilweise ganz auf Futter
früherer Wert bis Mk. 39.00 **7.90**
- Posten Mäntel**
Wert bis Mk. 45.00 jetzt Mk. **9.75**
- Posten Mäntel**
früherer Wert bis Mk. 65.00 jetzt Mk. 19.75 17.50 **13.50**
- Posten Mäntel**
in elegantesten Ausführungen Mk. 49.00 39.50 **29.50**
- Kinder-Mäntel und -Kleider**
ganz außergewöhnlich im Preise herabgesetzt!
- Große Posten Sommer-Mäntel**
von Mk. **2.95** an

Kleider

- Große Posten Kleider**
früherer Wert bis Mk. 7.90 jetzt Mk. **0.95**
- Große Posten Kleider**
früherer Wert bis Mk. 20.00 jetzt Mk. **1.95**
- Große Posten Kleider**
früherer Wert bis Mk. 30.00 jetzt Mk. 5.90 **4.95**
- Große Posten Kleider**
früherer Wert bis Mk. 45.00 jetzt Mk. 18.50 14.50 **8.90**
- 1 Posten Damen-Pullover**
Mk. 7.90 5.50 2.95 **0.95**
- 1 Posten Damen-Westen**
Mk. 9.75 7.90 **5.50**
- 1 Posten Strickkleider** Mk. 9.75 6.50 **3.95**
- 1 Posten Herren-Pullover und Westen** Mk. 7.90 5.50 **2.95**
- 1 Posten Morgenröcke** 5.50 2.95 **1.75**
- 1 Posten reinwollener Kinder-Strickkleidung** ganz enorm ermäßigt!

- 1 Posten Kleidertweed**
Meter Mk. 1.20 0.95 0.75 **0.58**
- 1 Posten Pyjamaflanelle**
Meter Mk. 0.95 0.75 0.58 **0.45**
- 1 Posten Samtflanelle**
Meter Mk. 1.10 0.75 0.68 **0.55**
- 1 Posten Wollmusseline**
Meter Mk. 1.95 1.45 **0.95**
- 1 Posten Kunstseiden-Druck**
Meter Mk. 0.95 0.75 **0.55**
- 1 Posten Kleiderschotten**
moderne Crépebindung mit Kunstseide Meter Mk. **0.75**
- 1 Posten Pointillé**
Popellnebindung mit Kunstseide Meter Mk. **0.95**
- 1 Posten Tuch-Schotten**
reine Wolle Meter Mk. **2.50**
- 1 Posten Mantelstoffe**
im Tweedgeschmack Meter Mk. 3.50 2.90 **1.75**
- 1 Posten Taft** reine Seide, ca. 90 cm breit Meter **1.50**
- 1 Post. konfektionierter Kragen**
mit Honisaum oder Spitze garniert, leicht angestaubt jetzt Mk. 0.75 0.50 **0.25**
- 1 Posten Wäschetuch**
ca. 80 cm breit, feinfädige Ware Meter Mk. **0.30**
- 1 Posten Hemdentuch**
ca. 80 cm breit, Kretonne, kräftige Ware Meter Mk. **0.34**
- 1 Posten Renforcé**
ca. 80 cm breit, süddeutsche Ware Meter Mk. **0.45**
- 1 Posten Linon** Kissenbreite Meter Mk. **0.48**
Deckenbreite Meter Mk. **0.85**
- 1 Posten Körperbarchent**
ca. 60 cm breit, gut geraubte Ware Meter Mk. **0.55**
- 1 Post. Gerstenkorn-Handtücher**
in Halbleinen, gesäumt u. gebändert, 46x100 cm, Stück Mk. **0.45**
- 1 Posten Küchen-Handtücher**
prima Halbleinen, gesäumt und gebändert, 45x100 cm Stück Mk. **0.65**
- 1 Posten Drell-Handtücher**
prima Halbleinen, gesäumt und gebändert, 48x100 Stück Mk. **0.75**
- 1 Posten Jacquard-Handtücher**
prima Reimleinen, gesäumt und gebändert, 48x100 Stück Mk. **0.85**
- 1 Posten Tischtücher**
prima Halbleinen, 130x160 Stück Mk. **3.40**
- 1 Posten Tischtücher**
prima Halbleinen, 130x160 Stück Mk. **4.00**
- 1 Posten kunstseidene Kaffeedecken** weiß mit farbigem Rand, mit kleinen Fehlern, 1 0x160 Stück Mk. **6.20**
- 1 Posten Barchent-Bettücher**
140x190, ungebleicht, ohne Rand Stück Mk. **1.95**
- 1 Posten Barchent-Bettücher**
140x190, ungebleicht, ohne Rand Stück Mk. **2.50**
- 1 Posten Schlafdecken**
140x190, einfarbig und kariert Stück Mk. **3.50**

- 1 Posten Damen-Hemden**
in vielen schönen Ausführungen Mk. 1.95 1.75 **1.35**
- 1 Posten Damen-Nachthemden** in vielen Ausführungen, weiß-bunt, teils Stickeral und Spitzen Mk. 3.25 2.50 **1.75**
- 1 Posten Damen-Hemdhoen**
teils mit Stickeral, teils Spitzen Mk. 3.90 2.75 **1.75**
- 1 Posten Damen-Schlafanzüge** in schönen Ausführungen teils Flanelle Mk. 5.75 4.50 **3.50**
- 1 Posten Damen-Hemdhoen**
fein gewirkt, teils Windelform, teils mit Bein, weiß, rosa, lachs Mk. 1.35 **0.95**
- 1 Posten Damen-Hemdhoen**
fein gewirkt, Vollachsel, mit Bein, weiß, rosa, lachs Mk. **1.65**
- 1 Posten Damen-Schlüpfer**
Kunstseide, angeraut Mk. **1.50**
- 1 Posten Damen-Unterkleider**
Kunstseide, angeraut Mk. 2.90 **2.50**
- 1 Posten Kinder-Schlüpfer**
Kunstseide, angeraut Mk. **0.95**
- 1 Posten Charmeuse-Unterkleider**
mit Spitzengalon, in vielen schönen Farben Mk. 3.65 **3.40**
- 1 Posten Damen-Schürzen**
Jumperform, in vielen Ausführungen Mk. 1.95 1.45 **0.95**
- 1 Posten Herren-Normalhemden** Mk. 2.90 **1.95**
- 1 Posten Herren-Normalhosen** Mk. 1.95 **1.35**
- 1 Posten Einsatzhemden**
weiß Trikot, mit schönen Einsätzen Mk. 3.90 2.75 **1.65**
- 1 Posten Einsatzhemden**
gelb, mit schönen Einsätzen Mk. 3.90 **2.75**
- 1 Posten Oberhemden**
Perkal, unterfütterte Brust oder weiß, aus gutem Rumpfstoff mit gestreiftem Einsatz Stück Mk. **2.50**
- 1 Posten Oberhemden**
Zephir, gute Qualität, unterfütterte Brust, teils mit einem Kragen Stück Mk. **3.75**
- 1 Posten Oberhemden**
Zephir, beste Qualität, modernste Muster, mit unterfütterter Brust Stück Mk. **4.50**
- 1 Posten Oberhemden**
weiß, aus prima Rumpfstoff mit gestreiftem Einsatz. - Das elegante Tanzhemd Stück Mk. **5.25**
- 1 Posten Selbstbinder**
künstliche Seide, teils reine Seide Stück Mk. 2.25 1.75 **0.90**
- 1 Posten Damen-Strümpfe**
echt ägyptisch Mako, Doppelsohle und Hochferse, moderne Farben jetzt Paar Mk. **0.65**
- 1 Posten Damen-Strümpfe**
prima Seidenflor, gute Qualität in allen Farben jetzt Paar Mk. 0.90 **0.75**
- 1 Posten Damen-Strümpfe**
künstliche Waschseide plattiert Paar Mk. **0.85**
- 1 Posten Damen-Strümpfe**
künstliche Waschseide, mod. dunkle Farben Paar Mk. 1.35 **0.95**
- 1 Posten Damen-Strümpfe**
Wolle plattiert, haltbare Qualität, Doppelsohle und Hochferse Paar Mk. **1.75**
- 1 Posten Damen-Strümpfe**
reine Wolle, extra weich, Doppelsohle und Hochferse, in dunklen Farben Paar Mk. **1.85**
- 1 Posten Herr.-Jaquard-Socken**
klein gemustert jetzt Paar Mk. 0.60 0.45 **0.35**
- 1 Posten Herren-Socken**
Baumwolle, mit künstlicher Seide durchwirkt, moderne Muster Paar Mk. **0.75**
- 1 Posten Herren-Socken**
Flor, mit künstlicher Seide plattiert, die modernsten Designs jetzt Paar Mk. 1.10 **0.90**
- 1 Posten Kinder-Strümpfe**
echt ägyptisch Mako u. Baumwolle, farbig u. schwarz, Größe 1-5 Paar Mk. 0.40 Größe 6-11 Paar Mk. **0.55**

SIEGFRIED COHN

WEBEREIWAREN * BREITENWEG 57-60

Der Blutweg ins „Dritte Reich“

Zwölf Jahre Meuchelmord - die Schuld der Nationalsozialisten

Am Tage der Beisetzung der in Berlin ermordeten Reichsbannerkameraden und Sozialdemokraten, Schneiders und Graf, schrieb der „Vorwärts“:

Heute begleiten wir die Opfer nationalsozialistischer Mörder in feierlichem Zuge auf ihrem letzten Wege. Von diesem Zuge geht Anklage und Mahnung aus.

Er ist eine öffentliche Anklage! Hinter den jungen Genossen, die wir heute ehren, steht die lange Reihe der Opfer, die durch nationalsozialistische Mörder und ihre Vorläufer gefallen sind.

Es ist eine lange Reihe! Bergeht sie nicht! Bergeht niemals, daß sie durch jene Mordbuben gefallen sind, die heute vom „Dritten Reich“ reden.

Es ist eine trockene, nüchterne Aufzählung. Lest sie wieder und wieder, prägt sie euch fest ein, auf daß sie niemals euerm Gedächtnis entgleite.

Aus dieser trockenen Aufzählung steigt eine flammende Anklage empor. Anklage gegen die Mörder! Anklage gegen die Laune des öffentlichen Gewissens!

Führer der Republik

21. Februar 1919.

Der bairische Ministerpräsident Kurt Eisner wird auf dem Wege zum Landtag von dem Leutnant Graf Arco durch zwei Kopfschüsse getötet.

10. Juni 1921.

Karl Gareis, Abgeordneter der Unabhängigen Sozialdemokratie im Sächsischen Landtag, wird nachts auf dem Heimweg vor seiner Wohnung erschossen. Er hatte sich den Faß der Reaktion durch seinen Kampf gegen die Einwohnerwehr und die Aufdeckung einer Spitzelaffäre zugezogen.

26. August 1921.

Der Reichsminister a. D. Erberger wird bei einem Spaziergang im Badeort Mesbach im Schwarzwald von den früheren Offizieren Heinrich Schulz und Heinrich Klessen, Mitgliedern des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbündnisses, der Arbeitsgemeinschaft Oberland und der Organisation C ermordet.

24. Juni 1922.

Der Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten Walter Rathenau wird bei einer Autofahrt von seiner Villa im Grunewald ins Auswärtige Amt durch einen andern Wagen überholt, der von dem 21jährigen Ernst Werner Tschow geführt wird. Aus dem überholenden Auto schleßen die früheren Offiziere, frühere Mitglieder der Brigade Ehrhardt und der Organisation C, und ehemalige Teilnehmer am Kapp-Putsch, Erwin Kern und Hermann Fischer, mit einer Maschinenpistole auf Rathenau und werfen eine Handgranate auf ihn. Nach der Tat sagt Tschow zu seinen Freunden: „Die Sache hat geklappt, Rathenau liegt. Wir haben es getan, um die Noten zum Angriff zu reizen. Uns ging das Geld aus.“

Opfer des Kapp-Putsches

16. März 1920.

Der Redakteur der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ in Breslau, Bernhard Schottländer, Mitglied des USPD, wird vom kappistischen Freikorps Auloc zusammen mit über 30 Personen verhaftet. Seitdem ist Schottländer spurlos verschwunden, bis seine Leiche bei Dömitz an der Oder ans Land gespült wird. Außer ihm sind aus Breslau seit den Kapp-Tagen spurlos verschwunden: der Maschinen Schlosser Alfred Schramm, der Bankbeamte Karl Boronow, der Kohlenarbeiter Heinrich Romane und der Redakteur Demmig. Der Schlosser Mag Hoffmann wurde am 15. März wegen Verteilung sozialdemokratischer Flugblätter, der Eisenbahnschlosser Wilhelm Böhm am 16. März als Streikposten, der Koch Heinz Herkenrat auf Grund einer Denunziation durch Kappisten erschossen. Herkenrats Leiche ward ausgeplündert. Bestrafung der Täter ist nicht erfolgt.

17. März 1920.

In Riendorf bei Wismar wird der Tagelöhner Wilhelm Witte durch Angehörige des Freikorps Koppach verhaftet, nachdem er wegen einer Lohnbifferenz bei dem Gutbesitzer, Grafen A. D. Freiherr von Brandenstein, vorgesprochen hatte. Zusammen mit dem Arbeiter Steinfurth wurde er vor ein angebliches Standgericht gestellt, zum Tode verurteilt und erschossen. Der Gutbesitzer, Freiherr von Brandenstein, war aus dem Schloß getreten, hatte auf die beiden Arbeiter gedeutet und gesagt: „Das sind die richtigen.“ Herr von Brandenstein wurde später als Vertreter der Deutschnationalen mecklenburg-schwerinischer Ministerpräsident.

21. März 1920.

Der Stadtverordnete Futran wird von kappistischen Zeitfreiwilligen in Berlin-Rüpenid vor ein geschwöriges Standgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Er wird, zusammen mit den Arbeitern Dürre, Regel, Grache und Wienede standrechtlich erschossen.

25. März 1920.

Durch kappistische Zeitfreiwillige der Marburger Studentenschaft werden die Arbeiter Hornschuh, Hartmann, Düll, Paß, drei Brüder Füllner, zwei Brüder Solban, Weber, Büßinger, Rosenstock und zwei Brüder Schröder, alle Bürger aus Thal, erschossen. Sie waren verhaftet worden, ohne daß eine gesetzliche Unterlage vorlag, und hatten angeblich einen Fluchtversuch unternommen. Alle wurden mit fürchterlich zerschmettertem Kopf aufgefunden, waren also aus nächster Nähe erschossen. Durch Zeugeneid beglaubigt ist die Nebenwendung eines Studenten: „Die Anatomie braucht Leichen.“ Die Studenten wurden vom Kriegsgericht und vom Schwurgericht freigesprochen.

Die Fememorde

Das Jahr 1923 ist das Jahr der bestialischen Fememorde. Die Fememorde nahmen schon 1920 in Bayern ihren Anfang.

Der Fall Sandmeier.

Das Dienstmädchen Maria Sandmeier aus München wird im Forstnieder Park erdrosselt aufgefunden. Die Leiche

war im Auto dorthin geschafft worden. Die Sandmeier hatte gebroht, dem Entwaflnungskommissar des Reiches ein Waffenlager anzugeben. Als Täter wird der Leutnant Hans Schweikardt vom Freikorps Oberland in Innsbruck verhaftet und an Bahnen ausgeliefert. Die Polizeizentrale des Münchner Polizeipräsidenten Pöhner, in der an verantwortlicher Stelle der heutige thüringische Innenminister und nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Fricke tätig ist, besorgt dem Schweikardt falsche Pässe zur Flucht.

Fememörder Heines.

Im Juli 1920 hat auf den Gütern Steudlin, Rosenfelde und Liebenow im Kreise Greifenhagen als Vertrauensmann Koppach der 22jährige Leutnant Edm und Heines, früher Kappist und Volkstümer, kommandiert. In der Arbeitsgemeinschaft befindet sich der 20jährige Arbeiter Willi Schmidt. Heines wird erzählt, daß Schmidt die Arbeit niederlegen wolle. Mit drei Spielgefeßen sucht Heines den Schmidt auf, und in Anwesenheit des Leutnants schlägt ein Unteroffizier den jungen Menschen mit einem Gummiknüppel über den Kopf, daß er blutüberströmt zusammenbricht. Schmidt wird eingesperrt und nachts zum Walde geschleppt. Man gräbt ein Loch, Schmidt schreibt: „Ich soll er-

Die Unbeteiligten



„Unsere Parole, Köpfe rollen zu lassen, lieber Goebbels hat mit den Mordtaten unserer Anhänger selbstredend nicht das mindeste zu tun, da wir nur den streng legalen Meuchelmord predigen!“

erschossen werden!“ Heines befiehlt, Schmidt zu erschließen. Seine Komplizen weigern sich, Heines preßt dem Schmidt die Pistole ins Gesicht und brüht zweimal los.

Das Schwurgericht in Stettin verurteilt Heines wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus. Nach Aufhebung des Urteils durch das Reichsgericht gelangt das Verfahren an das Schwurgericht zurück. Wieder beantragt der Staatsanwalt gegen Heines die Todesstrafe, das Gericht erkennt auf nur 5 Jahre Gefängnis! Heines fällt unter die nationalkommunistische Amnestie. Er hat nur 1 1/2 Jahre im Gefängnis gefessen und ist heute Nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter.

Die Nationalsozialisten künden ihn auf öffentlichen Versammlungsplakaten als „Fememörder Heines“ an.

Die Toten vom Reichsbanner

September 1924.

Der Reichsbannermann Woller in Moskau i. M. wird von einem rechtsradikalen ermordet. Ein Jahr später wird der Mörder freigesprochen.

25. April 1925.

Der Reichsbannermann Schulz von der Kameradschaft Berlin-Kreuzberg, der an einem Propagandaumzug für den Reichspräsidentenwahlkandidaten Marx mitwirkte, wird durch einen jugendlichen Rechtsradikalen ohne jeden Grund niedergeschossen. Seine Beisetzung erfolgt unter ungeheurer Beteiligung der Berliner Arbeiterschaft und des Reichsbanners. Der Mörder Rehnig, der, kaum 20 Jahre alt, einen Jagdgewehr besitzt, wird später freigesprochen, weil er angeblich in Notwehr geschossen hat.

9. Mai 1925.

Der Reichsbannermann Volkmar in Oberberg wird durch zwei Studenten der Forsthochschule in Eberswalde, Mitglieder des Werwolf, ermordet. Die Mörder wurden freigesprochen.

28. Juni 1926.

In Düsseldorf wird der Reichsbannerkamerad Erdmann durch den Stahlhelmer Bobis niedergeschossen. Bobis steht allgemein im Ruf, ein gewalttätiger und roher Patron zu sein. Gleichwohl wird er freigesprochen.

29. August 1926.

Der Stahlhelmann Magiera ermordet in Breslau den Reichsbannerkameraden Doktor. Er wird freigesprochen.

25. Juni 1927.

Mit klingendem Spiele ziehen die Reichsbannerkameraden zum Gantag von Berlin-Brandenburg nach Frankfurt a. b. D. Die Kameraden aus Erkner werden, wie sie mit wehenden schwarz-rotgoldenen Fahnen durch Ahrensdorf im Kaskauto fahren, durch den 28jährigen Besitzersohn August Schmelzer angefallen. Er schießt mit Revolverpatronen aus einem Jagdgewehr, sechs Reichsbannerkameraden werden getroffen. Der besonnene Führer des Wagens beschleunigt das Tempo. Wieder schießt der Mordbube, wieder haben die Reichsbannerleute vier Verwundete. Der 18-jährige Schlosser Karl Tieke ist tot. Sein Freund und Kamerad, der verwundete Richard Wollant aus Erkner, stirbt wenige Wochen später. Der Mörder ist vom eignen Vater zur Tat aufgehetzt worden. Er wird mit Zuchthaus bestraft.

9. Januar 1928.

Im Dorfe Wulften bei Osnabrück hat der Reichsbannerkamerad Ullant auf dem Heimweg eine politische Auseinander-

setzung mit dem rechtsradikal eingestellten Landwirt Benz. Der Landwirt läuft in seine Wohnung, nimmt eine Jagdbüchse und schießt hinter Ullant her. Dieser bricht tot zusammen.

16. Mai 1928.

In Gimsbüttel bei Hamburg treffen Reichsbannerleute mit Blakale lebenden Nationalsozialisten zusammen. Pöhlisch zieht ein Nationalsozialist einen Revolver und verletzt den Reichsbannerkameraden Weiborn tödlich.

1. August 1928.

25 Hitler-Leute eröffnen vor einem Reichsbannerlokal in der Flensburger Straße in Berlin ein Bombardement mit Kopfschüssen. Mehrere Reichsbannerleute werden erheblich verletzt.

17. März 1929.

Mehrere Reichsbannerangehörige werden beim Gantag im Eberfeld durch Nationalsozialisten überfallen. Sieben Angehörige des Reichsbanners werden durch Messerstiche schwer verletzt.

18. März 1929.

Nationalsozialisten überfallen ausläßlich des Gantages des niederrheinischen Reichsbanners in Köln a. Rh. politisch Andersdenkende. Sie schlagen ein junges Mädchen, das ahnungslos mit seinem Bräutigam spazieren geht, nieder und misshandeln einen 60jährigen Reichsbannermann, Vater von sechs Kindern, durch Fußtritte so schwer, daß er schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht wird. Das Kölner Schöffengericht verurteilt im Juni 1929 drei Angeklagte zu je 18 Monaten Gefängnis. In dem Urteil wird als strafverschärfend bemerkt, daß die Angeklagten „in geradzugsterischer Rohheit über unschuldige, ahnungslose Leute hergefallen seien, wie wilde Tiere, die nach Opfern gesucht hätten.“

28. April 1929.

In Frankfurt a. M. ersticht der Nationalsozialist Schilly den 60jährigen Reichsbannermann Schmidt. Zwei weitere Reichsbannerleute und ein angeblicher Kommunist werden verletzt. Der Mörder wird freigesprochen. Der Justizskandal erregt in ganz Deutschland Aufsehen.

5. März 1930.

50 Nationalsozialisten überfallen das Verkehrslokal des Reichsbanners in Röntgental und eröffnen ein heftiges Feuer. Zwei Reichsbannerleute sinken mit Brust- und Bauchschüssen zu Boden, drei andre Personen, zum Teil vollkommen unbeteiligt, erhalten Arm- und Beinverletzungen. Der Arbeiter Kubow, der im gleichen Lokal an einer Mieterversammlung teilnahm, stirbt nach seiner Einlieferung im Krankenhaus.

22. April 1930.

In Tegel wird ein Reichsbannermann von Nationalsozialisten umringt und misshandelt. Die Polizei beschlagnahmt im Magistralen Schlagringe, Gummiknüppel, einen Dolch und einen schwarzgeladenen Revolver. Unter den festgenommenen Nationalsozialisten befindet sich ein Justizinspektor und ein Magistratssekretär.

19. August 1930.

Aus Wolfenbüttel, Freistaat Braunschweig, wird gemeldet, daß fünf Nationalsozialisten den Reichsbannermann Lohmann in nächstlicher Stunde überfallen und mit Faustschlägen so lange auf ihn einschlugen, bis er bewußtlos zusammenbrach. Lohmann ist zuvalde. Bei der Verfolgung ziehen die Täter Pistolen und verlegen zwei Personen durch Schüsse.

4. September 1930.

Ein Drahtseilattentat auf ein Reichsbannerauto wird am Ausgang der Dreifährst Ostergog (Berlin-Treuenbrietzen) begangen. Ueber die Strafe waren starke Telephonbrüche gespannt. Der Anschlag wurde rechtzeitig entbeht.

14. September 1930.

Im Schwelbinger Krankenhaus wird ein Oberschütze des Reichswehrregiments 7 schwer verletzt eingeliefert. Er ist von einem Jugendfreund, der fanatischer Nationalsozialist war, als „Rostfänger“ mit einem Bierglas niedergeschlagen worden.

25. Oktober 1930.

In Mainz streckt der 30jährige Hitler-Mann Krabeger den Sohn des alten Bürgermeisters Haupt, einen Studenten, durch sechs Schüsse nieder.

28. November 1930.

In Koburg überfallen Nationalsozialisten ein Reichsbannerauto und verlegen durch Steinwurf den Führer so schwer, daß er die Herrschaft über das Gefährt verliert und der Wagen sich überschlägt. Zwei schwerverletzte Kameraden werden ins Krankenhaus eingeliefert.

Vier Monate Hafenkreuz

21 Tote, 194 Schwerverletzte

April 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Berlin-Röntgental, Dortmund, Durlach, Stettin, Karlsruhe, Halle, Breslau, Brandis, Mauen, Frensburg, Kottbus, Delitzsch, Brieden 1 Mann getötet und 56 Menschen schwer verletzt.

Mai 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Fürstenwalde, Birnmasens, Siefersheim, Hürth, Köln, Osnabrück, Frankfurt (Oder), Duisburg, Oranienburg, Zella-Mehlis 13 Menschen getötet und 33 Menschen schwer verletzt.

Juni 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Gylhra bei Leipzig, Reinholdshain, Wolfenbüttel, Mannheim, Cammin, Kassel, Hannover, Forzhaim und Altenburg 7 Menschen getötet und 109 Menschen schwer verletzt.

Juli 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Neumünster, Thale, Schöningen, Grunthal, Leipzig, Reichenbach und Halle 24 Menschen schwer verletzt.

Die Aufstellung von vier Monaten ergibt die Ziffer von 21 Toten und 194 Schwerverletzten.

Kleine Chronik

Wieder Zugattentat bei Braunschweig!

Aus Braunschweig wird gemeldet: An einer Stelle kurz vor dem Stadtgebiet, von der aus schon wiederholt Anschläge auf D. Hüge verübt worden waren, wurde der Fahrplanmäßig um 10.40 Uhr in Braunschweig einreisende Schnellzug D 48 mit Steinen beworfen, durch die bei vier Wagen des Zuges die Fenster scheibeln zertrümmert wurden.

Ein in Wollensbüttel wohnender Holländer wurde leicht verletzt. Von den Tätern fehlt jede Spur. —

Düsseldorfer Mörder nicht geisteskrank

Die Düsseldorfer Justizpressestelle teilt mit: „In der Strafsache gegen den Massenmörder Kürten haben sowohl die vorläufige Untersuchung durch Professor Stoll als auch die klinische Untersuchung in der Landesheilanstalt Debburg-Oau ergeben, daß Kürten für seine Taten verantwortlich ist.“

Die gerichtliche Untersuchung ist nunmehr in allen Fällen abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft ist, soweit ihr die Akten bereits zugegangen sind, mit der Abfassung der Anklageschrift beschäftigt. Zeit und Ort der Hauptverhandlung können erst bestimmt werden, wenn das Hauptverfahren eröffnet ist. —

Opfer des Brasilien-Fluges

Paris, 8. Januar. Wie das „Journal“ meldet, waren bei dem Start des italienischen Fluggeschwaders zur Ueberquerung des südlichen Ozeans zwei schwere Unfälle zu verzeichnen, die aus Prestigegründen von den Italienern verheimlicht wurden. Zwei Wasserflugzeuge stürzten in Bohama kurz nach dem Aufstieg ins Meer. Beide Apparate wurden zerstört und fünf Insassen auf der Stelle getötet.

Die verunglückten Flugzeuge wurden durch zwei Ersatzapparate ersetzt, damit die Puffer der Apparate für die Außenwelt wieder voll gelten könne. Der eine der Ersatzapparate gelangte nur bis zur Insel Fernando de Nozonha, während der zweite glücklich das Ziel erreichen konnte. —

Ellie Weinhorn in Barcelona gelandet

L. Barcelona, 8. Januar. Die deutsche Fliegerin Ellie Weinhorn traf Mittwoch nachmittag um 14.30 Uhr von Lyon aus in Barcelona ein. Sie wurde von dem Luftmarschall-Vertreter Dr. Veroldingen herzlich begrüßt.

Das Kleinflugzeug legte die Strecke Lyon-Barcelona ohne Zwischenlandung in 5 1/2 Stunden zurück. Die junge Fliegerin wollte ursprünglich den Weg über die Pyrenäen-Pässe nehmen, flog aber zuletzt doch den direkten Weg über den Golf von Lyon, da die Wettermeldungen den gefährlichsten Mistral nicht zeichneten.

Ellie Weinhorn wird nunmehr zwei bis drei Tage in Barcelona bleiben, um sich von den Anstrengungen der Vorbereitungen zu ihrem Flugunternehmen zu erholen. Von hier aus wird sie dann an der Küste entlang nach Cartagena oder Alicante fliegen, um dann ohne weitere Zwischenlandung direkt bis Casablanca durchzufliegen. —

Zwei Fischerboote verschollen

L. Helsingfors, 8. Januar. Durch einen starken Sturm im östlichen Teile der Finnischen Bucht ist das Eis aufgebrochen und hat in der Nacht zum Mittwoch eine Menge Fischergeräte im Werte von 150 000 Mark ins Meer hinausgetrieben. Zwei Fischerboote begaben sich sofort auf die Suche nach ihren Geräten in die eisgefüllte Bucht. In dem einen Boot saßen 18 Fischer, in dem anderen 7 und 2 Frauen. Mittwoch gegen Mittag bemerkte man von einem Feuerturm aus das eine Boot. Das Fahrzeug verschwand aber schnell in dem Packeis. Kurze Zeit darauf sah man, wie der russische Eisbrecher Krassin mit Kurs auf Veningrad an der fraglichen Stelle vorbeikam. Man hofft, daß die Fischer an Bord des Eisbrechers genommen worden sind.

Die Boote hatten keine Nahrungsmittel an Bord, ebenso wenig warme Kleider, so daß die Fischer nicht imstande gewesen sein können, sich eine Nacht auf dem Meer aufzuhalten. Mehrere Flieger, die von Helsingfors aufgestiegen sind, haben bisher noch keine Spur der Abgetriebenen gefunden. —

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehelichen Menschen.

Von Heinz Belten.

(32 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Paul hatte zwei Tage mit Herzklappen abgewartet, ob sie der Mutter etwas sagen würde. Als die Denunziation ausblieb, nahm er sein altes Verfahren wieder auf, änderte es jedoch insoweit, als er jetzt nur aufmerksam und gefällig blieb, aber keine Gegenleistungen beanspruchte. Erst das Weihnachtsgeschenk sollte ihm den letzten Sieg bringen.

Minna war mit ihrem Weihnachtsteller wieder umgekehrt. Verpöbte Gäste, die einen Punsch haben wollten, riefen sie in die Küche zurück. Andre Gäste folgten den ersten. Es wurde fast Mitternacht, bis sie schliefen konnte. Mutter heimlich hatte sich vor einer halben Stunde zurückgezogen. Auch Paul war schon oben in seiner Kammer und die kleine Rosa träumte mit offenem Munde selig von der himmelblauen Bluse, die ihr das Christkind gebracht hatte. Minna räumte den Tisch ab, machte die Fensterräden fest und krieg langsam die Stufen hinauf. Als sie im Dachgeschoss ankam, öffnete sie Pauls Tür. Der Knabe hüchelte heraus, schmiegte sich an sie, umklammerte ihre Brust und seine vor Erregung heisere Stimme leuchtete. „Du, Minna, komm! Wir sind hier oben ganz allein, niemand erfährt etwas. Komm zu mir herein oder ich komme zu dir. Und sei recht lieb. Und ich habe auch Schokolade für dich, eine ganze Schwacht voll.“

Seine tastenden Finger hatten schon ihre Bluse geöffnet, zitternd legte sie sich um die festen Halbhußeln ihrer Brust. Einen Augenblick war sie so überaus glücklich, daß sie sich widerstandslos alles gefallen ließ. Doch bald kam sie zu sich. Sie stellte den Keller auf den Boden und hieß den jugendlichen Liebhaber von sich, daß er gegen die Tür taumelte.

„Du Dreckdaß, du Lämmel, du Kohnaße du! Du bist ja noch nicht trocken hinter den Ohren. Da hast du dein Geschenk wieder“, sie warf das Puffeisen auf die Erde und zertrat es. „Und deine Schokolade kannst du allein essen. Fängst du schon mit solchen Geschichten an? Ja, komm nur mit in meine Kammer! Da liegt der Ausklopper parat. Ich hab dir oft genug die Hosen ausgeklopft, wenn du sie anhatteist. Dich lege ich noch zehnmal übers Knie. Du Dreckdaß du!“

In ersten Stock öffnete sich eine Tür. Mutter Helme trat an das Treppengeländer. Sie trug eine Nachthaube auf dem Kopf und hielt ein Licht in der Hand. „Was ist da oben noch für ein Krach? Minna, bist du oben? Was ist denn?“

Mord aus religiösem Wahn

In einem Anfall von religiösem Wahnsinn hat in Spandau bei Berlin der 38jährige Katasterobersekretär Paul Schächle seinem einzigen Kind, einem einundzwanzigjährigen Jungen, mit dem Messer die Kehle durchgeschnitten. Nach der Tat stellte sich der gestörte Täter, der ein Gläubiger des „Propheten“ Weihenberg ist, der Polizei.

Das Verbrechen geschah des Nachts als die Frau des Mörders gegen 2 Uhr, durch ein Geräusch geweckt, erwachte, bemerkte sie Licht im Nebenzimmer und sah ihren Mann nur notdürftig bekleidet, ein blutiges Messer in der Hand haltend, durch die Wohnung schleichen. Frau Schächle rief, von furchtbarer Angst gepackt, ihren Mann an Schächle antwortete nur: „Die Zeit ist um.“ Die Frau des gestörten Beamten fand das Schlimmste, das sie befürchtete, bestätigt: im Nebenzimmer lag, über und über mit Blut bedeckt, ihr kleiner Sohn Gerhard tot in seinem Bett, am Hals klaffte eine etwa 12 Zentimeter lange Wunde. Schreikrämpfe der Mutter zogen die Hausbewohner an die Stätte des Grauens, ein Arzt wurde herbeigerufen — er konnte nicht mehr helfen. Schächle war inzwischen, nur mit Hut, Mantel und Nachthemd bekleidet, zur Polizei gegangen, wo er mit den pathetischen Worten „Ich habe meine Pflicht erfüllt — ich habe meinen Sohn geopfert.“ das Grauenvolle berichtete.

Schächle dürfte in den nächsten Tagen in eine Verberheilstanstalt übergeführt werden. Er war ein durchaus zuverlässiger und ordentlicher Beamter des Katasteramts Fredekenau, der auch in einer recht glücklichen Ehe lebte. Erst als er der Propaganda philosophisch-anthroposophischer Sekten und schließlich dem Kreise des Propheten Weihenberg, dessen Versammlungen er regelmäßig besuchte, verfallen war, wurde er absonderlich und schließlich zum Mörder seines Kindes, an dem er an sich, wie alle, die ihn kannten, bekundeten, mit besonderer Liebe hing.

Bei seiner polizeilichen Vernehmung am Mittwochmittag war aus Schächle nichts weiter als die Erklärung herauszubringen, daß sein Sohn als Abraham zur Welt gekommen sei, und daß er, der Vater, ihn nur dafür hätte strafen müssen, daß Abraham seiner Zeit seinen Sohn Isaak habe schlachten wollen. Er selbst empfandene sich als der wiederauferstandene Isaak — ein Gedankengang, der typisch weihenbergisch ist. Jeder Weihenberger hat seinen biblischen Vorfahren und je tiefer ein Weihenberger in diese Mythologie eingedrungen ist, einen desto feineren Ahnen sucht er sich aus. Weihenberg sagt von sich selbst, daß er eigentlich der wiederauferstandene Jesus Christus sei. —

Jubiläums-Postkarten für Heinrich v. Stephan

Anlässlich des 100. Geburtstags des Schöpfers der deutschen Reichspost Heinrich von Stephan, hat die Post neue Postkarten in Verkehr gegeben, die das Bildnis Stephans tragen und in Form und Freimarkte den ersten Postkarten von 1875 nachgebildet sind



Stephan-Feier in Berlin

Mit einem Festakt in der Singakademie wurde in Berlin die hundertste Wiederkehr des Geburtstages des Generalpostmeisters Heinrich von Stephan, des großen deutschen Postreformators und Gründers des im Jahre 1874 entstandenen Weltpostvereins, dem 22 Staaten mit 580 Millionen Einwohnern angehörten, feierlich begangen.

Das diplomatische Korps und sämtliche Reichs-, Staats- und städtischen Behörden waren durch Delegierte vertreten. Reichspostminister Schögel und Staatsminister a. D. von Sydow schilberten das arbeitsreiche, erfolgsgekrönte Leben des Generalpostmeisters, dessen organisatorische Begabung, wie die Redner betonten, ein Werk geschaffen habe, das noch heute in allen seinen Teilen volle Gültigkeit besitzt.

Ein Arbeitsloser erschlägt seine Frau

Der 42 Jahre alte Arbeitslose Hochdörfer in N. l. m. verprügelte seiner Frau, die er aus einer Wirtschaft, wo sie als Aushilfe tätig war, abgeholt hatte, nach einer Auseinandersetzung auf der Straße vor ihrer Wohnung mit einem Taschmesser mehrere Stiche in die linke Körperseite, die nach einigen Minuten ihren Tod herbeiführten.

Hochdörfer stellte sich dann freiwillig der Polizei. Zwischen den Eheleuten war es bereits öfter zu Streitigkeiten gekommen.

Schiffsuntergang

Im Hafen von Swinemünde erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem schwedischen Dampfer Themiis und dem Kieler Dampfer Karl.

Der Dampfer Karl, der sich mit Gütern auf der Fahrt von Albed nach Königsberg befand und Swinemünde nur als Nothafen angelaufen hatte, sank in kurzer Zeit; die neun Mann starke Besatzung wurde gerettet. —

Abgestürzter Segelflieger. Der 24jährige Segelflieger Gard aus Wehra ist in der Rhön mit seinem Flugzeug abgestürzt und tödlich verunglückt. Gard, der seine Prüfung auf der Wasserkuppe abgelegt hatte, galt als bewährter Segelflieger. —

Raubüberfall. In Düren wurde der 60jährige Bürodiener Peter Geuer in seiner Wohnung überfallen und mit einem teilsartigen Gegenstand niedergeschlagen; Geuer wurde ins Spital übergeführt, sein Zustand ist hoffnungslos. Die Wohnung Geuers war vollständig durchwühlt; ob Wertgegenstände gestohlen worden sind, steht noch nicht fest. —

Saftbefehl gegen Levine. Gegen den frühern Ozeanflieger Levine, der erst jüngst in Wien durch eine feldmäßige Falschgeldaffäre von sich reden machte, ist in Neuport Haftbefehl erlassen worden. Die Ursache der auffeherregenden Anordnung ist darin zu sehen, daß Levine sich weigerte, der gerichtlichen Aufforderung nachzukommen, über einen von ihm vermalten Aktienbesitz Auskunft zu geben, der einen Wert von 22 000 Dollar repräsentiert und von einer Neuportler Versicherungsfirma als gewaltsam aus ihrem Besitz entwendet gemeldet worden war. —

Entzückende Lampenschemie

zu ungläublich niedrigen Inventur-Preisen gibt's im „Vater“-Laden, Alte Ulrichstraße 10 (Abrenth & Co.)

Minna hatte ihren Kuchenteller wieder aufgehoben. „Nichts ist, Frau, gar nichts. Ich hab mich nur mit dem Paul noch unterhalten. Gute Nacht und nochmals schönen Dank!“

Dann ging sie in ihre Kammer, die sie von innen verriegelte. Zum erstenmal. Ein Ausklopper lag nicht, wie sie gepöbelt hatte, neben ihrem Bette. Zwar wäre sie auch ohne ihn mit dem Jungen fertig geworden. Aber darauf wollte sie es nicht ankommen lassen.

Doch Paul hatte die Lust zu weiteren Angriffen verloren. Er zog sich langsam aus und legte sich ins Bett. Diese dumme Gans. Diese alberne, dumme Gans. Sie konnte stolz darauf sein, daß er sich zu ihr herabließ. Was er von ihr verlangte, war sein gutes Recht. Er hatte einmal etwas vom jus primae noctis gelesen. Er wußte nicht mehr, wo es gestanden hatte. Aber gelesen hatte er es. Das wußte er bestimmt. Alle Gymnasiasten haben das einmal irgendwo gelesen und sie merkten es sich länger, als alle griechischen und lateinischen Regeln.

Wenn er im Mittelalter leben würde, könnte er jetzt seine Knappen rufen. Sie würden Minna binden und sie peitschen, bis sie um Verzeihung bat. Statt zu fordern, wo er fordern konnte, hatte er gebeten, hatte er sie durch Güte erringen wollen. Ein verführtes Hufeisen hatte er ihr geschenkt. Wege war er für sie gegangen. Ein Efel war er gewesen, ein richtiger Efel. Nicht das Geld reute ihn, das er für sie ausgegeben hatte. Aber daß er so lange lieb und nett zu ihr gewesen war. Er sah auf seinem Bett und machte ein wütendes Gesicht.

Der Versuch, an der kleinen Kerze der allgemeinen Menschenliebe, die in der Weihnacht aufglüht, die Kieselkammer der Geschlechterliebe zu entzünden, war auch in einem andern Hause Regenwaldes unternommen worden. Frau Emmi Caspari, des Oberlehrers Dr. Caspari kleine, lugelrunde Frau war die Güte in leibhaftiger Person, sie war die menschgewordene Gutmütigkeit, und ihr Zimmerherr, der semmelblonde Referendar, Dr. Hoffmann, am Amtsgericht, war ein armer Schelm, der noch nie im Leben sich allein zurechtgefunden hatte. Er besaß sanfte, wasserblaue Augen, große rötliche Ohren, wie ein Kaninchen, und eine breite Nase, die von Sommerprossen überhäut war. Er sah aus wie ein Predigtamtskandidat, und wenn er manchmal ein grimmes Gesicht machte und tat, als ob mit ihm nicht gut Kirchengenossen zu essen wäre — zumal bei Verhören, wenn der schwarze Talar ihn majestätisch umwallte und des Amtsrichters Peterfens Autorität ihn stützte — war doch alles nur Schein und Trug. In Wirklichkeit war er der schüchternste, hilfloseste Mensch den man sich denken konnte. Seine Mutter hatte den nachgeborenen Sprößling mit aller Sorge aufgezogen, die auf Neisthischen stets betrandt wird. Er hatte niemals seine wachsenden Kräfte an Geschwistern

erprobt, niemals sich mit Kameraden im Zweikampf gemessen. Er war immer ein braves Kind gewesen, hatte artig gehorcht und niemals etwas andres getan. Darum stand er, als er die Schule beendet hatte, hilflos da. Wie kann ein Mensch gehorchen, wenn niemand mehr da ist, der ihm befiehlt?

Da war die Mutter mit ihm nach München übergesiedelt, wo er studieren und unter ihrer Leitung und Obhut sich weiter entwickeln konnte. Doch auch die Studienjahre bergingen. Er wurde Doktor, er wurde Referendar und das Justizministerium versetzte ihn an das Amtsgericht von Regenwalde. Die Mutter fuhr mit ihm nach Regenwalde. Sie besorgte ihm bei Dr. Caspari das Zimmer und bat die kleine Frau Oberlehrer, sich seiner anzunehmen. Wie eine zweite Mutter sollte sie für ihn sorgen. Denn er war noch ein unschuldiges Kind, das nichts von den Gefahren der bösen Welt ahnte.

Treu und gewissenhaft hielt die kleine Frau Emmi Caspari, die man nie ohne einen Schokoladenbonbon im Munde sah und die von dieser nachhaften Post ihre Fülle bekommen hatte, ihr Versprechen. Alle Mutterliebe, die sie in ihrer kinderlosen Ehe aufgespeichert hatte, schüttete sie über den Adoptivsohn aus. Doch wenn der Sohn 22 Jahre und die Adoptivmutter 26 Jahre alt ist, ändert sich das Verhältnis bald. Es verliert nicht an Herzlichkeit, aber es wird weniger würdevoll, weniger respektvoll. Aus dem Mütterchen Caspari wurde eine zärtliche große Schwester und aus der Schwester ein Cousinchen. Und jetzt sah das Cousinchen auf den Knien des Cousins und hielt die Arme um seinen Hals, um ihn besser abflüssen zu können. Wenn auf dem Tische lag eine elegante Handtasche aus glänzendem Antiladleder, so eine, wie die kleine Frau Emmi sich immer gewünscht hatte.

Alles übrige ergab sich von selbst. Die kleine Frau Emmi gehörte zu den Frauen, die den Männern keine Schmeicheleien machen, nicht aus Sinnlichkeit — obgleich auch das keine Schande, sondern eine Naturanlage ist — sondern aus Gutmütigkeit, weil sie niemand eine Bitte abschlagen können. Mit der gleichen Bereitwilligkeit, mit der sie sich ihm gab, hätte sie sich auch die Haare vom Kopfe scheren lassen, wenn er es verlangt hätte. Aber das verlangte er nicht.

Und er? Hatte er überhaupt etwas von ihr gefordert? Hatte er sie umgarnt wie ein Lebemann, oder hatte er wie ein Wüstling sich über sie geworfen? Nichts von alledem war geschehen. Auch die moralischsten Menschen, die gern den Untersuchungsrichter spielen, hätten an seiner Haltung nichts aussetzen können. Nur geküßt hatten sie sich manchmal, aber das waren harmlose Geschwisterküsse gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt Magdeburg

Der Mann, der nicht wieder kam . . .

Er war am Morgen fortgegangen,
am Fenster stand die Frau;
sie sah ihm nach mit heißem Bangen,
bis seine Schritte fern verklangen,
der Himmel war so grau! —

Wie mancher geht aus hellen Türen,
groß ist das Leben, groß!
Und hier und dort kann man's verlieren;
ein Eisenbahner, — beim Rangieren
traf ihn das dunkle Los.

Ein Winterabend, — weiße Blüten,
der Himmel schwer und grau; —
vorüber längst die Vespergloden —
und überall nur Schatten hoden; — —
am Fenster steht die Frau.

Weither ein Pfiff, vom Wind getragen,
läng ist das Leben, lang! —
Signal auf Einfahrt, Gloden schlagen; —
im allerletzten Güterwagen
ein brauner Tannensarg. —

Bert Brennecke.

Reportage von der Straße

Ich schlenderte, in Betrachtungen versunken, die Jakobstraße entlang. Regen und Schnee rieselten hernieder. Vor mir begegneten sich zwei Frauen. Die eine hatte den Regenschirm vor sich, um den Regen abzuhalten, die andre trug auch einen Regenschirm. Ich sah es schon kommen, aber ich konnte kein Haltesignal mehr geben, um zu vermeiden, daß die beiden Ewächtler ziemlich hart aneinanderstießen. Das kam daher, daß die eine bergab, bei all ihrem Kampf gegen den Regen, dann und wann mal um die Ecke zu gucken, ob ihre Laufbahn frei war. Und die andre war mitten auf dem Bürgersteig stehen geblieben und sah sich nach irgendwas um.

Ich erwartete nach dem Zusammenstoß eine gegenseitige höfliche Entschuldigung. Jedoch ich hatte mich geirrt. Wie kämpfende Hähne sahen sich die beiden an. Dann — wie auf Kommando — machten sie ihren Schirm zu. Die eine hing ihn über die Hand und die andre erhob ihn zum Schläge. Schling! Schon sauste der Schirm auf die schwarze Samtklappe der andern nieder. Glücklicherweise traten beherzte Männer dazwischen und beruhigten die edlen Frauenseelen. In einer Schimpffanonade löste sich der Zwischenfall auf.

Was doch so ein Schneeklatsch alles verursacht.

Ein paar hundert Schritte weiter war schon wieder was los. Vor dem alten Postgebäude in der Blauweißstraße standen viele Menschen. Sie machten bald lange Pöle, bald lachten sie lächelnd, und dann gingen sie balancierend in die Kniebeuge. Dabei gischten sie in den verschiedensten Tonvariationen „Kisch, Kisch, Kischsch!“ Das sah so brollig aus, daß mich meine Neugier zu dieser originellen Menschenansammlung trieb.

Was ich sah, war nicht alltäglich. Da waren drei Hähne und ein Huhn aus irgendeinem Haus entwischt. Sie fühlten sich anscheinend auf der Großstadtstraße wohl. Ein dicker Mann in Hemdbärmeln jagte prustend hinter dem scheu gewordenen Federvieh her. Aber das Viehzeug schien nicht zu verstehen, worauf es dem dicken Manne ankam. Sie sollten durch das breite Hausstor in den Hof zurückgehen. Breit genug war das Hausstor wirklich, aber die gackernden Tierchen waren angefächelt der vielen Menschen ganz „topflos“ geworden. Sie flogen in dem Menschenhaufen hin und her, gaderten und schrien verzweifelt, die weißen und bunten Federn flogen umher, und die lachenden Menschen gingen immer wieder blitzartig mit ihrem „Kisch, Kisch, Kischsch!“ in die Kniebeuge.

Dann aber nahm ein beherzter Mann ganz langsam seine Hände aus der Hosentasche. Mit langen Armen packte er den weißen Hahn und trug ihn stolz erhobenen Hauptes in das Haus. Ein hundertfältiges Bravo erscholl. Wie lange die Hühnerjagd noch andauerte, weiß ich nicht. Aber es war amüsant, einmal eine Hühnerjagd in einer Großstadtstraße zu sehen. —

Um das Reichsheimstättengesetz

In Artikel 155 der Deutschen Reichsverfassung sind die Hauptpflichten der Bodenreformer in die Grundrechte der Deutschen aufgenommen worden. Am 20. April 1920 nahm der Reichstag einen Antrag an, der die Regierung ersuchte, „hinlänglich bald einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Bodenspekulation und zur sozialen Ausgestaltung des Enteignungsrechts, insbesondere auch in der Richtung vorzulegen, daß die Errichtung von Wohn- und Wirtschaftsheimstätten durch Beschaffung billigen Bodens erleichtert wird“.

Auf Grund dieses Beschlusses schuf der damalige Reichsarbeitsminister Schlie schon im Mai 1920 einen „Ständigen Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium“, in den je ein Vertreter des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes (freigewerkschaftlich), des Deutschen Gewerkschaftsbundes (christlich-national), des Verbandes deutscher Gewerksvereine (Christlich-Dunker), der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände (Afa), des Gewerkschaftsbundes der Angestellten und des Heim-

Maßnahmen des Städtetags gegen die Erwerbslosigkeit

Beseitigung aller Ueberstunden - Einstellung weiterer Arbeitskräfte

Im Gegensatz zu den privaten Arbeitgeberverbänden haben sich der Städtetag wie der Reichsarbeitsgeberverband der kommunalen und öffentlichen Betriebe auf den Standpunkt gestellt, daß die gewerkschaftliche Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit richtig und zweckmäßig sei.

Das Präsidium des Deutschen Städtetages hat die angeschlossenen Städte auf diese Maßnahmen im besonderen hingewiesen, und der Vorstand des Reichsarbeitsverbandes der kommunalen und öffentlichen Betriebe hat seine Stellungnahme in zwei Entschlüssen niedergelegt, in denen er den Gemeinden empfiehlt, zwecks

Einstellung weiterer Arbeitskräfte

aus der Zahl der Wohlfahrtskassenverworfene eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich überall da einzuführen, wo die betriebstechnischen und wirtschaftlichen Verhältnisse solche ermöglichen. Wo infolge Arbeitsmangels eine volle Beschäftigung der Belegschaften nicht mehr möglich ist, soll vor Arbeiterentlassungen eine Streckung der Arbeit vorgenommen werden. Alle Bestrebungen auf Senkung der Preise, besonders auf dem Gebiete des notwendigen Lebensmittelsbedarfs, sollen nachdrücklich unterstützt werden. Ferner haben zwischen dem Gesamtverband als gewerkschaftliche Vertretung der in den Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter und dem Reichsarbeitsgeberverband bereits Verhandlungen stattgefunden zu dem Zweck, etwa 50 000 Erwerbslose wieder in den Produktionsprozeß einzureihen.

Es ist zu einer Vereinbarung gekommen, die bestimmt, daß sämtliche Ueberstunden beseitigt werden müssen, alle Mehrarbeitsabkommen außer Kraft gesetzt werden, in Schichtwechselbetrieben die 48stündige Arbeitszeit durchgeführt wird und eine allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit stattfindet. Der Zweck dieser Vereinbarung ist die Beschäftigung von Wohlfahrtskassenverworfenen, die aus Gemeindegeldern bisher unterstützt werden mußten.

Diese Vereinbarung verlangt von den jetzigen Belegschaften ein Opfer. Eine Verkürzung der Arbeitszeit von 4 Stunden wöchentlich bedeutet einen Lohnausfall von über 8 Prozent. Der Gesamtverband hat aber diesen Appell

an das Solidaritätsempfinden seiner Mitglieder nur machen können in der Erwartung, daß von einer Mäßigung der Lohnstarife Abstand genommen würde, wie dies auch der Reichsarbeitsgeberverband seinen Mitgliedern anheimstellte.

Erfreulich ist, daß nunmehr auch Berlin eingeklinkt ist in die Reihe der Städte, die eine Entlastung der Wohlfahrtskassen und des Arbeitsmarkts durch Verkürzung der Arbeitszeit anstreben. Zwischen der Stadt Berlin, den städtischen Gas- und Wasserwerken und den Berliner Elektrizitätswerken auf der einen Seite und dem Gesamtverband auf der andern Seite ist jetzt ein Abkommen getroffen, wonach für rund 35 000 Arbeiter, die von der Stadt Berlin oder den angeschlossenen Werken beschäftigt werden, die 44-Stunden-Woche eingeführt wird. Dadurch werden etwa 1500 Entlassungen vermieden und 2000 Neueinstellungen möglich. Die Neueinstellungen sollen ausdrücklich aus den Wohlfahrtskassenverworfenen entnommen werden, um dadurch die Finanzen der Stadt Berlin zu entlasten.

Wenn jeder Unternehmer unmittelbar die Lasten aufzubringen hätte für die Unterfüllung der Arbeitslosen, so würde z. B. die Reichsbahn sich längst bereit erklärt haben, die 48-Stunden-Woche durchzuführen. Es könnte dann auch nicht vorkommen, daß ein Unternehmer sich nicht bedauert, daß die Leiter eines Unternehmens nicht in Schicksal genommen werden können, weil sie die Arbeitszeit auf 6 Stunden verkürzt haben.

Statt der Lohnsenkung, die die katastrophale Arbeitslosigkeit nur verschärft, muß man eben die Arbeitszeit verkürzen, die Belastung der Betriebe und der öffentlichen Finanzen durch die hohe Arbeitslosigkeit entsprechend vermindern. Das Rechenexempel ist verblüffend einfach. Man muß sich wundern, daß es nicht schon längst Allgemeingut geworden ist. Galt! Hieße das nicht den privaten Unternehmern mehr Einsicht zuzumuten, als sie wirklich haben. Ueberall kündigen sie die Tarifverträge, setzen die Arbeiterkraft unter Lohndruck, und nehmen umfangreiche Entlassungen vor. Ihre Heilmittel. Nimmt es da wunder, wenn man berechtigte Zweifel setzt in die Tüchtigkeit unserer „Wirtschaftsführer“? —

stättenamtes der deutschen Beamtenenschaft berufen wurden. Dazu eine Reihe von Einzelmitgliedern. Der Vorsitz wurde Adolf Damaßke übertragen. Dieser Ständige Beirat schuf schon im selben Jahre einen „Gesetzentwurf über den erleichterten Erwerb und besseren Gebrauch des deutschen Bau- und Wirtschaftslandes“, der aber trotz lebhafter Zustimmung aus dem Kreise der verschiedensten politischen Parteien in den Unruhen der folgenden Jahre nicht zur Verhandlung kam.

Am 16. Januar 1925 brachten Abgeordnete einen Antrag ein, „der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, baldigst ein Bodenreformgesetz nach dem Entwurf des Ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium vorzulegen“. Ueber diesen Antrag wurde nach längerer Verhandlung im Wohnungsausschuß am 5. Mai 1926 im Plenum abgelehnt. Er wurde mit insgesamt 243 Ja-Stimmen gegen 188 Nein-Stimmen angenommen.

Die Bedenken, die während des Kampfes geltend gemacht worden waren, wurden noch einmal im Ständigen Beirat nachgeprüft, und am 17. Oktober 1928 wurde ein neuer Entwurf des Wohnstättengesetzes beschlossen, dem eine ausführliche Begründung beigegeben war.

Dieser Entwurf ist neuerdings von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion als Initiativantrag eingebracht worden. Nach dem Ergebnis der Abstimmung vom 5. Mai 1926 sind die Aussichten dieses Antrags günstig. Aber sicher werden die Gegner alle ihre Mittel anwenden, um den Antrag zu Fall zu bringen. Es ist deshalb jetzt mehr als je notwendig, daß die Wähler das Ihrige tun.

Die Magdeburger Ortsgruppe des Bundes deutscher Bodenreformer veranstaltet in der nächsten Zeit Versammlungen, in denen die Vertreter der nächsten Parteien ihre Stellung zur Bodenreform darlegen werden. Die erste dieser Versammlungen findet am 12. Januar, 20 Uhr, im Guttemplerheim, Alter Markt Nr. 17, statt. Der sozialdemokratische Abgeordnete Oberregierungsrat Nibel (Dießen) wird sprechen über „Sozialdemokratie und Bodenreform“. Die andern Versammlungen werden in kurzen Abständen folgen. Als zweiter Redner ist bereits Reichstagsabgeordneter Lemmer von der Deutschen Staatspartei gewonnen.

Der Magdeburger Expresse-Prozeß

Der Prozeß gegen die Emdorfer Expresse Gustav Reindorf und Franz Müller beginnt am Freitag, dem 9. Januar, vormittags 9 Uhr, vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg. Es handelt sich um die beiden Expresse, die im Juni, Juli und August 1930 den Präsidenten v. Krosigk der Landwirtschaftskammer und Landesfeuerzöziat der Provinz Sachsen durch raffinierte Drohbriefe zu erpressen suchten. 12 000 Mark wollten sie erhalten. Für den Fall, daß er das Geld nicht zahlen würde, drohten sie mit einer furchtbaren Katastrophe, die auch die ganze Bevölkerung Magdeburgs und der Umgegend treffen würde. Bald sprachen sie in ihren gemeinen Expressebriefen von Sprengstoffattentaten, bald vom Auflegen des verheerenden Kolonadafäses.

Monate hindurch gelang es der Kriminalpolizei nicht, der Expresse habhaft zu werden. Am 28. August 1930 folgte dann die

Kriminalpolizei den Forderungen eines der beiden Expresse, einen Wertbrief mit 12 000 Mark an einer bestimmt bezeichneten Stelle aus einem D-Zug-Koffer zu werfen. Trotzdem die betreffende Eisenbahnlinie mit Polizei besetzt wurde, gelang es dem einen Täter, den Wertbrief, der allerdings nur mit Papierschnitzeln gefüllt war, an sich zu nehmen und unerkannt zu entkommen. Erst als der eine Expresse, der Landwirt und Student Gustav Reindorf, in einer Gastwirtschaft die ganze Expresseaffäre als sein Werk bezeichnete, kam die Polizei auf die richtige Spur und konnte nunmehr zur Verhaftung schreiten.

Wie wir erfahren, wird die Verhandlung der seit dem 1. Januar 1931 von Glogau (Schlesien) nach Magdeburg verlegte Landgerichtsdirektor Puppig führen. Die Verteidigung Reindorfs liegt in den Händen von Rechtsanwalt Dr. Braun (Magdeburg). Wir werden über den Prozeß ausführlich berichten. Der Prozeß wird in ganz Deutschland Aufsehen erregen ob der Art und Weise des Erpressungsversuchs.

Beide Verhafteten bekristen zuerst energisch, irgend etwas mit der Affäre zu tun zu haben. Später legten beide „im gegenseitigen Interesse“ ein Geständnis ab. Bei dem zweiten Angeklagten handelt es sich um den Schuh- und Schäftemacher Franz Müller. Wirtschaftliche Notlage soll ihn und R. zu der Tat getrieben haben, die man am allerwenigsten M. zutraute, wenngleich er auch mit dem dem Alkohol ergebenden K. freundschaftliche Beziehungen unterhielt. —

Jugendunglück

Es ist zwar eine Meldung aus Berlin, aber sie geht auch uns an. Nämlich die: In neun Monaten 735 Kinder verunglückt. Sie teilt mit:

„In der Zeit von Anfang Januar bis Ende September 1929 verunglückten im Betriebe der Großstadt 695 Kinder, während in der gleichen Zeit dieses Jahres insgesamt 785 Kinder Unfälle im Straßenverkehr erlitten, gegenüber dem Vorjahre belief sich somit die Steigerung der Kinderunfälle auf 5,8 Prozent.“

Im Gegensatz zu der verhältnismäßig geringen (11) Steigerung der Unfälle nahm jedoch die Zahl der Todesopfer im Jahre 1930 rapid zu. Während im Jahre 1929 in den ersten 9 Monaten nur 30 Kinder (21 Knaben, 9 Mädchen) tödlich verletzt wurden, steigerte sich diese Zahl in den ersten 9 Monaten 1930 auf 46 Kinder (33 Knaben, 13 Mädchen). Das bedeutet eine Zunahme der tödlich verunglückten Kinder um nicht weniger als 53,3 Prozent im schulpflichtigen Alter von 6 bis 14 Jahren, während die übrigen 18 noch nicht 6 Jahre alt waren.

Anßerdem erlitten 680 Kinder durch Verkehrsunfälle mehr oder minder schwere Verletzungen, die teilweise zu dauerndem Siechtum, sonstiger schwerer Schädigung der Gesundheit oder des Verlustes einzelner Gliedmaßen führten.

Das ist doch eine furchtbare Statistik! Besonders wer sie als Vater oder Mutter ansieht, muß erschauern, welchen Gefahren ihre Kinder, in erster Linie ihre schulpflichtigen, auf dem Schulwege ausgesetzt sind. Gerade sie können auch ernennen, welche Elternnot und Elternsorge sich hinter diesen paar Zahlen ausspricht. Ein Kind ist früh froh und glücklich zur Schule gegangen, und mittags vielleicht legt man der Mutter ein blutiges Bündel in den Arm. In den allermeisten Fällen war es Rücksichtslosig-



und bis zum 10. Jahre

dürfen Sie für die empfindliche Haut Ihres Kindes nur die milde

NIVEA KINDERSEIFE

verwenden. Nivea-Kinderseife wird nach ärztlicher Vorschrift hergestellt; schonend dringt, der reiche Schaum in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde u. kräftige Hautatmung.

Preis: 60 Pfg.



An rauhen Tagen, beim Wintersport

NIVEA-CREME

Und zwar vorher einreiben, bevor Sie in die rauhe Luft hinausgehen. Nivea-Creme dringt vollkommen in die Haut ein, ohne einen Glanz zu hinterlassen. Sie kräftigt und belebt die Haut und macht sie widerstandsfähig gegen Wind und Wetter. Reiben Sie auch allabendlich vor dem Schlafengehen Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Mit Freuden können Sie dann immer wieder feststellen, wie weich und geschmeidig Ihre Haut sich anfühlt, und wie gesund, wie jugendlich Sie aussehen. Ersetzen können Sie Nivea-Creme nicht, denn es gibt keine andere Hautcreme, die Eucerit enthält.

Dosen zu RM 0,20, 0,30, 0,60 und 1,20 • Tuben aus reinem Zinn zu RM 0,60 und 1,00

Wieder eine Amtsunterschlagung

Ein Fall zum Nachdenken - Kein Pfennig Schaden - 6 Monate Gefängnis

In der letzten Zeit mehren sich die Fälle der Amtsunterschlagungen vor Gericht. Durch das Schöffengericht in Magdeburg wurde am 7. Januar ein Postausstatter vom Postamt Sudentenstraße I wegen Amtsverbrechen im Sinne des § 350/51 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Es handelt sich um einen ehemaligen 28jährigen Schloffer, der verheiratet ist, aber mit seiner Frau in Scheidung lebt. Er hat zwei kleine Kinder. Unglück in der Ehe will ihn zu den Verfehlungen geführt haben. Anschließend an diese Feststellung sei aber auch noch ausdrücklich gesagt, daß A., so heißt der Verurteilte, ein wöchentliches Bruttollohn von 88 Mark hatte, wovon ihm noch 2 Mark für die Verpflegung eines aufreihelichen Kindes seiner Frau abgezogen wurden. Für diesen Spottlohn mußte A. Beamtendienste verrichten, teilweise sogar die Dienste eines Oberpostkassiers.

Das Objekt, das A. unterschlug, war lächerlich gering, 14 Mark, von denen er noch 6 Mark bei sich trug, als der Fall entdeckt wurde. Der tatsächlich zuerst entstandene Schaden von 8 Mark wurde sofort gedeckt. Der Reichspost ist kein Pfennig Schaden entstanden. Es handelte sich um einlastierte Mundfunkgebühren, die A. nahm, als die Gläubiger seiner Frau, die die Leidenschaft des Borgens und Kreditnehmens hatte, zu ihm kamen, um Schulden einzutreiben.

A. gab glaubwürdig an, daß er das Geld nur bis zur nächsten Lohnzahlung zurückbehalten wollte. Dafür spricht die Tatsache, daß A., wie es sonst zur Verdeckung von Unterschlagungen dient, die Registerkarten nicht fälschte, sondern die Vertragspapiere offen ließ.

Angesichts der Milde des Falles beantragte Staatsanwaltschaftsvertreiter Kruse 7 Monate Gefängnis. Das Gericht unter Landgerichtsrat Glogowski kam auf die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis und setzte dem Verurteilten die ganze Strafe auf 6 Jahre aus. In der Urteilsbegründung führte der Richter besonders aus: „Die Tat liegt so milde, daß sich ein milderer Fall nach § 351 des StGB nicht denken läßt.“

Ein Postinspektor und ein Oberpostsekretär stellten dem Angeklagten, der durch die Torheit seine Stellung verlor, ein vorzügliches Dienstzeugnis über Willen, Fleiß, Können und Ehrlichkeit

Schiffshavarie. Am Donnerstagmittag trieb ein beladener Kahn, der Stromabwärts fuhr, gegen einen Brückenpfeiler der Strombrücke an der Seite des Stadtmarsches. Die Spitze wendete sich dem Ufer zu. Das Steuer wurde zersplittert. Zur Zeit des Redaktionschlusses war das Hindernis für die Schifffahrt noch nicht beseitigt.

Gestohlen wurden am 29. Dezember aus einem Hausflur am Breiten Weg ein neuer weißer niedriger Kinderwagen, moderne Form. Aus einem Grundstück in der Obvesteder Straße vom Hofraum ein grauegestrichener Handwagen. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminaldirektion, Zimmer 278 bzw. 268. In der Zeit von Mitte bis Ende Dezember 1930 ist aus einem Garten in der Nähe des Elektrizitätswerkes ein 82 Meter langes Bleifabel mit drei papierisolierten Kupferadern von je 10,2 Millimeter Querschnitt (etwa 2 Zentner schwer) gestohlen worden. Personen, die sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib des Rabels machen können, werden gebeten, dies der Kriminaldirektion, Zimmer 278 oder 268, mitzuteilen.

Vermisst wird seit 21. Dezember 1930 das Dienstmädchen Erna Blüthgen, 10. November 1909 zu Bennedenbeck geboren, zu

aus. A. war bereits 6 Jahre im Dienst. Im Gegensatz zu sonstigen Fällen erklärte die Reichspost in ihrem Bericht sogar, daß sie gegen die Gewährung einer Bewährungsfrist nichts einzuwenden habe. Daß die Reichspost ein Einspruchsrecht gegen die Gewährung einer Bewährungsfrist hat, ist uns etwas ganz Neues. Was der Reichspost zustehen kann und auch nur zusteht, ist das Berufungsrecht gegen ein Urteil, vorausgesetzt, daß sie in dem Prozeß als Nebenkläger aufgetreten ist.

In diesem Falle hat der heilige Bürokratismus eine ganz verteilte Attade geritten. 8 Mark tatsächlicher Schaden, sofortige Wiedergutmachung, keine Registerfälschung, niedriger Lohn, die Glaubwürdigkeit, daß der Wille vorhanden war, am Ende der Woche zurückzahlen, das Familienunglück, 6 Dienstjahre, die Sympathien seiner Vorgesetzten. Wozu angesichts all dieser Momente überhaupt die Strafanzeige? Bekommen nicht mittlere und höhere Beamte der Reichspost aus Reichsmitteln Darlehen eventuell auch Unterhaltszuschüsse (sogenannte Wirtschaftshilfen) in 10- bis 50-, ja bis 100facher Höhe, wenn sie sich bei verhältnismäßig hohen Gehältern in „Not“ befinden? Wir wissen, daß der Vergleich in rechtlicher Hinsicht hinkt, aber moralisch tut er es nicht. Und war die Oberstaatsanwaltschaft nicht in der Lage, angesichts dieser Tatsachen den Fall niederzuschlagen, das Verfahren einzustellen?

Gewiß, die Amtsverbrechen häufen sich. Aus dem Grunde kann man Verständnis für energische Verfolgung und strenge Strafen bei Amtsverbrechen haben. Die Anwendung dieses Gesichtspunktes würde aber in erster Linie für Fälle wie den des Justizobersekretärs Fleck von der Magdeburger Justizverwaltung angebracht sein. Wir berichteten ausführlich über diesen Fall. Fleck unterschlug in sechs Einzelfällen insgesamt fast 1800 Mark, besetzte vorübergehend Register, fälschte sie, trieb Unterschleifmishandlung, also noch in verstärktem Sinne schwere Urkundenfälschung, trotz eines monatlichen Nettogehalts von 412 Mark. Fleck erhielt trotz der sechs Fälle schweren Amtsverbrechens nur 10 Monate Gefängnis, die ihm auf 4 Jahre ausgesetzt wurden.

Die Höhe der unterschlagenen Summe macht nicht das Delikt aus; das ist uns sehr wohl bekannt. Sie ist höchstens von Einfluß auf die Höhe des Strafmaßes. Kann es aber nicht auch bei Amtsverbrechen „Geringfügigkeit des Objektes“ geben, die die Einstellung eines Verfahrens zuläßt? Natl.

leit der Autofahrer, die zu der Katastrophe führte. Manchmal ist allerdings auch die recht unzulängliche Gefahrengabe daran schuld. So sind z. B. die zugelassenen Geschwindigkeiten von 80 Kilometer in geschlossenen Orten unserer Auffassung nach zu gering. Dann ist auch die Bestrafung der Rücksichtslosigkeit nicht dementsprechend, daß solche Gewaltmenschen abgeschreckt würden. Jene die nicht einmal große Geldstrafe wird ziemlich häufig verhängt. Dabei ist sicher wahr, daß auch die härteste Strafe den Verlust eines Kindes für die betroffenen Eltern nicht aufwiegt. Wenn man aber diesem Mangel, das allein aus dem Verkehr, zum größten Teile aber der Rücksichtslosigkeit, die eine Zeiterscheinung ist, entgegenzutreten will, dann kann man es nur mit scharfer Kontrolle und unnachsichtlichem Durchgreifen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es nicht zu verstehen, wenn z. B. in Sachsen anstatt scharfer abschwächende Verordnungen erscheinen. Wenn z. B. die Polizeibeamten nicht mehr stoppen dürfen, um die Geschwindigkeit festzustellen, so ist der Ausrede des vorschriftsmäßigen Fahrens auch bei Ueberschreitung des an sich schon zugelassenen Höchsttempos Vorschub geleistet. Nur eine strenge Verkehrsdisziplin wird der Gesellschaft und vor allen Dingen den Kindern gerecht.

Der Verkehrsunterricht, den man empfiehlt, kann es allein nicht erreichen. Selbst der vorsichtigste Mensch weiß, wie rücksichtslos gewisse Fahrer, bei denen meist auch die Abzeichen dann so schwer lesbar sind (z. B. schlechteste Beleuchtung), sich aufführen. Gewiß sollen die Kinder in Haus und Schule ständig ermahnt und auch selbst systematisch durch Belehrung und Erprobung zur Verkehrsdisziplin erzogen werden, aber der größere Erfolg wird durch eine unnachsichtige Kontrolle und recht bezahftes Erfassen der Uebertreter verblüht. Und den sollte man durch milde Bestimmungen und milde Handhabungen nicht in Frage stellen.

Die dem rücksichtslosen Verkehr zum Opfer gefallenen toten und verkrüppelten Kinder klagen an. Walter Kluge.

Streik der Glasreiniger in Hannover. Die Glasreiniger der Firma Martinius u. Co. in Hannover sind seit Montag, den 5. Januar, wegen Lohnabbaues in den Streik getreten. Vor Zugang nach dorthin wird gewarnt.

Pressefest 1931 abgefragt. Vom Verein Magdeburger Presse, E. V., wird uns geschrieben: Die Generalversammlung des Vereins mußte sich noch einmal mit der Frage der Abhaltung des diesjährigen Pressefestes beschäftigen, da die Wirtschaftslage inzwischen sich weiter ungünstig entwickelt hatte. Die Generalversammlung kam zu der Entscheidung, das Pressefest im Jahre 1931 nicht abzuhalten, auch wenn es in vereinfachter Form, wie vorgesehen, stattfinden sollte. Es soll vermieden werden, daß eine Veranstaltung dieser Art in so ernster Zeit irgendwelchen Mißbeurteilungen begegnet.

Edward Kühnast gestorben. Der Buchdruckmaschinenmeister Edward Kühnast, der auch einige Jahre im Betrieb der „Volksstimme“ tätig war, ist, 70 Jahre alt, am Dienstag gestorben. Kühnast war in der Buchdruckerwelt eine bekannte Persönlichkeit. Einer seiner Kollegen schreibt uns über ihn: In dem Städtchen Pegau im roten Sachsen wurde Kühnast 1861 geboren. Dort erlernte er auch den Buchdruckerberuf. Schon in jungen Jahren hatte er die Klängegenüge zwischen Kapital und Arbeit begriffen. Seinen Leitspruch: „Und wer nicht bezahlt, was mit Recht uns gebührt, bei dem wird gestreift, daß er die Kundenschaft verliert“, ist er immer treu geblieben. Kühnast blieb es nicht erspart, in jungen Jahren mit Weib und Kind durch Deutschlands Gänge zu ziehen. Sein mutiges Eintreten für den Buchdrucker tarif zwang ihn immer wieder, sein Domizil zu wechseln. Noch in der Inflationszeit mußte er auch Magdeburg vorübergehend verlassen, um in einer schlesischen Kleinstadt zu arbeiten. Kühnasts Wirken galt seinem Beruf und seinem Verband. Gewiß war er immer ein eigenwilliger Mensch, der seinen Zielen unbeirrbar nachstrebte, aber er war ein Kämpfer und Revolutionär.

lebt in Magdeburg, Westendstraße 85, wohnhaft gewesen. Es ist etwa 1,68 Meter groß, kräftig, hat dunkelblondes Haar (Vubitopf), gebräuntes, volles Gesicht, braune Augen, kleine Nase und wulstige Lippen. Bekleidung: dunkelblaues Kleid mit langen Ärmeln und rosa Unterrock. Mitteilungen über den Verbleib der Vermissten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264.

Anfälle. Der Autofahrer Fritz Hartwig, Sternstraße 14/17, geriet auf seiner Arbeitsstätte zwischen zwei Autos. Er brach sich das rechte Schienbein. Auf dem Wege von der Hallischen Straße nach der Schönefelder Straße wurde die Arbeiterin Gerda Zimmermann, Sudentenstraße 5, von einem Auto angefahren. Sie erlitt Hautabschürfungen. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Sudentenstraße 5 zugeführt. Der Landarbeiter Richard Horstmann aus Schwaneberg wurde mit einer Handverletzung in das Krankenhaus Sudentenstraße 5 eingeliefert.

Schornsteinbrand. Am 7. Januar um 18.30 Uhr rückte ein Fahrzeug der Feuerwehr auf fernmündliche Meldung nach Mittelstraße 5 zu einem Schornsteinbrand aus. Der Schornstein wurde abgeleint. Um 18.38 Uhr kehrte der Löschzug wieder auf die Wache zurück.

Käufer herein - Waren herauß - noch ist Inventur-Ausverkauf bei Lange. Münzer

Die Augen hätten Sie sehen sollen die die klugen Käuferinnen machten, als sie unsere Spottpreise sahen. In unserem Inventur-Ausverkauf gib's keine Hemmungen, jetzt heißt's: Räumung mit Gewalt

- Damen-Handschuhe mit Wildleder, farbige, mit Manschetten Paar 58 Pf.
- Damen-Strümpfe echt ägypt. Mako, in dunklen Farben Paar 58 Pf.
- Damen-Taghemden aus guten Wäschestoffen, mit Spitzen verziert 65 Pf.
- Damen-Nachthemden aus weiß. Wäschestoffen, teils mit Spitze verziert 145
- Unterkleider aus Charmeuse, für Damen, verschiedene Farben 295
- Damenschlüpfer Baumwollse angeraut, in vielen Farben 45 Pf.
- Unterhosen für Herren, wollgemischt 135
- Blusenschoner reine Wolle, weiß oder farbig 195
- Herren-Oberhemden aus Zephir, gestreift oder gemustert 245
- Gerstenkorn-Handtücher Größe 48/100, weiß, mit Kante, gebrauchsfertig 32 Pf.
- Herren-Pullover reine Wolle, Arnellos 690
- Strickwesten für Damen, mit Kragen und Gürtel 395

Ein Postgenie

Zu Stephans 100. Geburtstag, 7. Januar.

Noch heute nennt man wohl den Briefträger „Stephansboten“, ein Beweis dafür, wie tief das Wirken des Grogmeisters und eigentlichen Schöpfers des deutschen Postwesens Heinrich Stephan in das Bewußtsein des Volkes gedrungen war. Freilich vieles von dem, was dieser Mann nicht nur für sein Vaterland, sondern für die ganze Welt geschaffen, ist unterdessen verschüttet, doch in der Weltgeschichte des Post- und Nachrichtenwesens wird sein Name fortleben als der eines Genies, das für dieses Gebiet eine besondere Begabung besaß. Stephan war ein Selbmademan, der sich sein unübertreffliches Wissen auf eigene Faust aneignete, und seine Laufbahn, die ihn vom Postschreiber zum Postminister führte, ist ein echter Roman des Lebens, den uns jetzt mit prächtiger Erzählergabe und gutem Humor ein hervorragender Fachmann, Oskar Grosse, in dem I. Band des Buches „Stephan, vom Postschreiber zum Minister“ geschrieben hat. Daß in dem Sohn des Schneiders Stephan in Stolp, als er mit 17 Jahren als Postschreiber in den preussischen Postdienst aufgenommen wurde, bereits eine Ahnung seines künftigen Aufstiegs bestand, zeigt seine Ausrufung: „Ein schlechter Kerl, der nicht denkt, Generalpostmeister zu werden.“ Freilich leicht wurde ihm die Erreichung dieses Zieles nicht. Er war vor allem ein erstaunlicher Arbeiter, der sich durch nächtliche Studien das ungeheure Wissen aneignete, das ihn später dazu befähigte, seine grundlegenden Werke zur Geschichte des Verkehrs und der Post zu schaffen. „Weil ich beim Nacharbeiten manchmal die Füße in kaltes Wasser setzte, ist mir die Schleimhaut im Hals und auf der Brust gerissen“, schrieb er damals beiläufig in einem Brief an den Vater. „Der Brustknoten war so arg, daß ich fürchtete, es sähe in der Lunge. Aber eine ärztliche Untersuchung hat das nicht bestätigt.“ Weil er sich nicht zu Spiegeleisen in seiner Zeit der „schwarzen Kabinette“ hergeben wollte, war er aus dem Generalpostamt, in das man ihn seiner Befähigung wegen früh gebracht hatte, strafversetzt worden, und das Gehalt war so gering, daß er, den heutigen Wertstudenten voraussetzend, in einem Tanzlokal mit seiner Geige aufspielte. Doch seine überragende Begabung ließ sich nicht verkennen, und so holte der damalige preussische Generalpostmeister Schmücker 1866 den vielversprechenden jungen Beamten als seinen Gehilfen nach Berlin, und schon mit 27 Jahren war er Postrat. Von nun an beginnt seine großartige Tätigkeit im Dienst und zum Nutzen der Welpost.

Seine erste Erfindung war die der Postkarte, deren Einführung er 1865 in einer Denkschrift befürwortete. Aber damals war schon sein Freund Schmücker dahingegangen; sein Nachfolger suchte das aufstrebende Genie in jeder Weise zu behindern, und so war es die österreichische Postverwaltung, die die Idee Stephans 1869 verwirklichte. Durch seine geschickten Verhandlungen hatte er damals, noch vor der Reichseinheit, bereits eine deutsche Posteinheit zusammengebracht, und 1867 schuf er als Schrittmacher der deutschen Einheit als Einheitsporto die Silbergroßpostmarke. Gewiß eine Großtat, die man damals ganz anders empfand als heutzutage, da die Zahl der verschiedenen Brieflagen im deutschen Postverkehr bei Stephans Eintritt noch etwa 2000 betragen hatte. Endlich 1870 zum Generalpostdirektor ernannt, schuf er zunächst die musterghaltige Organisation der Feldpost im Deutsch-Französischen Krieg und machte dann durch seine umfassenden Reformen die deutsche Reichspost zu einer Musteranstalt, die in der ganzen Welt bewundert wurde. Jetzt konnte er auch seine Pläne zur Vereinheitlichung des internationalen Postwesens, die er seit 1860 verfolgte, durchführen, und ihre Krönung war die Schöpfung des Weltpostvereins, die erste universelle Vereinigung der Nationen des Erdballs, die als seine größte Tat bezeichnet werden kann. Auf seinem Gebiet blieb er führend. Er schuf u. a. die Nothpost und war der erste, der die Bedeutung der neuen Erfindung des Fernsprechers erkannte. Zwei Monate bevor das Welt-Telephon in seiner Heimat Amerika zur Verwendung gelangte, übergab es Stephan, der diese Erfindung Fernsprecher ge-

tauft hat, in Deutschland dem öffentlichen Verkehr, und zwar am 12. November 1877. Zehn Jahre später wies Berlin die meisten Sprechstellen in der Welt auf. Sogar die Bedeutung der Luftschiffahrt hat er bereits vorausgesehen, als er 1874 in seinem Vortrag „Welpost und Luftschiffahrt“ erklärte, nur mit einer starken Kraftmaschine werde sich dieses Problem lösen lassen. Dadurch wurde er zum Urheber des Grafen Zeppelin, der öfters gestanden hat, daß der Wunsch, ein lenkbares Luftschiff zu schaffen, in ihm durch den Vortrag Stephans wachgerufen worden sei. Später hat dann Stephan dem sonst allgemein verspotteten Grafen bei seinen Arbeiten mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Als er starb, hinterließ er sein Werk, die deutsche Reichspost, als ein Vorbild und Muster für die ganze Welt. —

Der Zwerg

Von Friedrich Mitteroth.

Der Fahrgast in der Untergrundbahn mit der Jodeimütze au, den struppigen roten Haaren und dem schiefen Mund mit der vorgeschobenen Unterlippe hatte nur die Größe eines zehnjährigen Knaben. Arme und Beine waren normal lang und hingen an dem kleinen Körper mit dem verkürzten Rückgrat wie falsche Glieder an einem Puppenbalg. Der Zwerg hatte noch einen Sitzplatz an der Tür neben den beiden Dicken gefunden. Drei junge Mädchen, die ihm gegenüber saßen, konnten sich kaum das Lachen verbeißen, so oft ihr Bild die affenähnliche Gestalt des Kleinen freiließ. Sie sahen mit zusammengesteckten Köpfen lieber auf den jungen Menschen, der am Eingang der Tür stand und sich an der Westinghänge festhielt. Aus seiner wohlgeformten Figur, den breiten Schultern und dem schnittigen Kopfe schlossen sie auf einen hübschen Mann. Sicher war es ein „besserer“ Herr und nicht so ein Affe wie der dort mit der schiefen Mütze.

Der Zwerg sah dafür den jungen Mann um so besser. Sein Gesicht war ihm zugekehrt. Es dünkte den Kleinen, daß es tiefe Melancholie, ja, Verzweiflung ausstrahlte. Der Unterliefer machte ununterbrochen; man konnte fast das Knirschen der Zähne vernehmen. Nervös suchten die Augen in der Runde wie nach Hilfe.

Plötzlich flog die Tür des Abteils auf. Der Strom einbrechender kalter Luft traf den Jungen, der das Gesicht der offenen Tür zugewandt hatte. Auch der Zwerg sah hinaus. Eine eigenartige Gedankenverstellung bemächtigte sich des Kleinen. Es war ihm, als ob der hübsche Junge soeben einen Schritt vortrat. Nun griff seine Hand nach dem Türgriff. Die Schultern zogen sich ein, als schüttelte sie Furcht.

Draußen glitten die Schienen des Nebengleises wie Schlangen auf dem dunkeln Untergrund dahin; Eisenträger und die Kabel auf dem Mauerhintergrund rief der Zug in erhöhter Schnelligkeit vorüber. Strahlte sich der Mensch hinaus, so ist er zerschmettert, im Augenblick verloren! Gestorben, verborgen! Echote es in Gedankenblitzen im Hirn des Zwerges. Fast empfand er es mit Genugtuung, wie er die jungen Mädchen mit den schlanken Weinen sah, die wegen des kalten Zugwindes im Abteil die Nase rümpften.

Der junge Mann trat noch einen Schritt näher an die offene Tür heran. Jetzt beugte er bereits den Oberkörper zur Öffnung hinaus. Auffreudig war der Zwerg aufgesprungen und unklammerte mit festem Griff den Arm des Mannes. Dabei rutschte der Zug, ohne daß er es bemerkte, gerade in den erleuchteten Bahnhof hinein. Der Zug stand.

„Sind Sie verrückt!“ rief der junge Mensch und schüttelte den Arm des anderen ab. Er drängte mit aussteigenden Fahrgästen hinaus.

„Ich wollte Sie nur, ich wollte —“ sprach der Zwerg kammeln. Aber schon fuhr der Zug wieder an. Der junge Mann draußen tippelte sich mit einer nicht mißzuverstehenden Geste an die Stirn. Vor Scham die Hände vor das Gesicht haltend, erkannte der Kleine, daß er sich zweifellos geirrt hatte. Im Gegenteile, er hätte den anderen noch stoßen müssen, jawohl, stoßen...

Guarneri-Quartett

Stadtmission, Magdeburg.

„Da die Kammermusik für Kenner und Liebhaber ist, so können die Stücke gelehrter und künstlicher gesetzt sein, als die zum öffentlichen Gebrauch bestimmten, wo alles mehr einfach und kantabel sein muß, damit jedermann es fasse. Auch wird in der Kirche und auf der Bühne manches überhört, und der Setzer (Komponist) hat nicht allemal nötig, jeden einzelnen Ton auch in den Nebenstimmen so genau abzumessen; hingegen in der Kammermusik muß, da wegen der geringen Besetzung und wegen der wenigen Stimmen jedes einzelne fühlbar wird, alles weit genauer überlegt werden.“

Diese kluge Bemerkung Sulzers, eines bedeutenden Kritikers des 18. Jahrhunderts, ist in mehr als einer Hinsicht für uns beachtenswert. Als eine Musik für Kenner und Liebhaber gilt die Kammermusik noch heute, wenn sie auch ihres nichtöffentlichen Charakters inzwischen entkleidet ist. Noch immer unterscheidet sie sich von dem a-fresco-Stil der Kirchen- und Opernmusik durch ihre Präzision, den Stolz und die Sehnsucht jedes echten Komponisten. Aber schon zu Mozarts Zeit trat eine weitere Unterscheidung der Kammermusik ein. Nicht jede Musik, die man in der Kammer (dem Konzertsaal) hören konnte, galt jetzt als Kammermusik. Die Sinfonie, als Orchestermusik, löste sich von der eigentlichen Kammermusik im heutigen Sinne los, der das Ensemblespiel für Soloinstrumente vorbehalten blieb. Der Kammerton, in dem heute allgemein gestimmt wird, hat übrigens von dieser Musik seinen Namen, „weil die Kammermusik nicht so durchdringend sein darf, als die eine Terz höher, d. h. im Chorion gestimmte Kirchenmusik“.

Wir machen heute nicht mehr diese jubilen Klangunterschiede der frühern Zeiten, trotzdem wir uns gerade auf Klangeffekte in unserer modernen Musik nicht wenig einbilden. Ein Komponist, der die Kunst der musikalischen Farbgebung mit besonderem Raffinement ausgebildet hat, ist Claude Debussy. Unter diesem Gesichtspunkt muß man auch sein „Quartett in G-Moll, op. 10“ auffassen. Das Guarneri-Quartett spielte dieses Werk mit feinsten Beobachtung der garten Klanglichen Nuancen und pitanten rhythmischen Wurzeln, an denen dieses Werk allerdings

auf Kosten der Melodik so reich ist. Dafür entschädigt es durch eine kristallene Durchsichtigkeit der Stimmen. Weit mehr als bei Schumanns „A-Dur-Quartett, op. 41, Nr. 8“ empfindet man das reizvolle Palaver der Instrumente. Das Schumann-Quartett gehört nicht zu den besten Einfällen dieses Komponisten. Wirklich lothbar darin sind jedoch die Variationen. Als drittes Werk, wenn auch nicht in der Reihenfolge des Programms, wurde das „Quartett in C-Moll, op. 51, Nr. 1“ von Brahms gespielt, eine Arbeit, die bei aller Kunst der Stimmführung und Echtheit des Ausdrucks, doch etwas allzu gleichmäßig in ihrem Empfindungsablauf gehalten ist. Das Guarneri-Quartett, vertreten durch Professor Karpilowski, Maurice Stromfeld, Boris Kroyt und Walter Lutz ist von einem gemeinsamen Geiste künstlerischen Gestaltungswillens erfüllt. Die vollkommene Vertiefung in ihre Aufgabe und die Reinheit des Klangkörpers sind neben der selbstverständlichen Vollkommenheit Vorträge, durch die sich dieses Ensemble besonders auszeichnet.

Die Volksbühne hat mit diesem Konzert ein wertvolles Glied an die Kette ihrer Verdienste gereicht. Eine zahlreiche, begeisterte, und sogar durch eine Zugabe belohnte Hörerschaft bewies, wie hoch die Bestrebungen der Volksbühne eingeschätzt werden. Leider vermiste man diejenigen, denen die Volksbühne doch vermutlich ganz eigentlich am Herzen liegt und denen die Kosten für eine so außergewöhnliche künstlerische Darbietung doch kaum ein Grund zum Fernbleiben sein könnten. S. Pf.

Störung des Deutschlandsenders

Nachdem durch die Verhandlungen mit der Telegraphenverwaltung der Sowjetunion die Störungen des Deutschlandsenders Königswusterhausen auf Wellen 183,5 kHz (1635 Meter), durch den russischen Telegraphiesender RAX Anfang Dezember vorübergehend verschwunden waren, sind sie seit einiger Zeit durch die Leberwachungsstelle des Reichspostzentralamts (Telegraphentechnisches Reichsamts) erneut festgestellt worden. Daß diese Störungen tatsächlich bestehen, beweisen auch zahlreiche Klagen von Rundfunknehmern aus allen Teilen Deutschlands. Das Reichspostministerium ist daher erneut bei der Telegraphenverwaltung der Sowjetunion wegen dringender Abstellung der Störungen vorstellig geworden. —

Im Segelboot nach Sowjetrußland

Zwei Tage mußten wir noch nach unserer Rückkunft von dem Marsch ins Innere des Berglandes Kasistan in dem Hafentage bleiben. Wegen eines Nationalfeiertags der Türken fand sich niemand bereit, uns nach Batum zu bringen. So hatten wir noch einen Ruhetag, an dem wir selbst in diesem verlassenem Winkel ein Stück der modernen Türkei kennenlernten. Auf dem Mathausplatz fanden große Paraden statt. Sehr junge Männer reboten wild gestikulierend auf die Volksmenge ein, und genau wie in Westeuropa wurden die Veteranen feierlich geehrt. Sie hatten sich aus diesem Anlaß in würdige Gebrüde und steife Hüte gekleidet, wurden fotografiert; kurz: man tat alles, um sich eines modernen Nationalstaates würdig zu zeigen. Der Polizeipräsident hatte uns sogar Ehrenplätze besorgt, auf denen wir als besondere Sehenwürdigkeit in unsern abgeschabten Berganzügen prangten. Langweilig wie überall war der Vorbeimarsch der zum noch ziemlich kümmerlichen Soldatensatz. Doch dann kam eine Abteilung Jugend und Schulkinder. Weiße Anzüge, gesunde, gläubige Gesichter. Sie sangen die Nationalhymne und trugen das Bildnis Kemal-Paschas. Die Zukunft des gärenden Ostens. Asien marschiert. Leider noch in der falschen Richtung.

Die Schladen der alten Zeit leben in den engen Basargassen. Dort hocken die verschleierte Frauen, die auch heute noch nirgends als gleichberechtigt zugelassen werden. In die Dunkelheit vertiefen sich die von dem Diktator verbotenen Derrwische. Am Abend erleben wir noch einmal die Wildheit der asiatischen Seele, als die Soldaten, von einem Feuerwerk heimkommend, auf der Straße an unserm Quartier einen ekkentischen Tanz aufzuführen. In verzückter Startheit glänzen die Augen im lobbernden Hadeschein, und in immer neu anwachsendem Gebrüll verlangt die Menge nach mehr. Das alles unter den Augen der Offiziere und ohne Einwirkung des Alkohols, der ja durch den Koran verboten ist.

Am Kai des kleinen Segelbootshafens finden sich die Vertreter des türkischen Klubs ein, die sich immer für unsere Expedition interessiert haben, und denen wir manchen guten Rat verdanken. Durch unsern Abschiedsgefang angelockt, eilt noch eine Menge anderer abendlicher Wüßiggänger herbei, so daß unsre Wsahrt in dem kleinen Segelboot unter großem Hallo vor sich geht. Wir müssen die ganze Nacht fahren, damit wir am Morgen an der Grenze sind und uns das Sowjetreich mehr oder minder freundlich in Empfang nehmen kann. Ein ordentliches Wsium wurde unsrer Gruppe bewilligt, und so mußten wir uns mit einer begrenzten Durchreisegenehmigung begnügen. Allmählich verschwinden die letzten Häuser von Nize. Unser Kapitän, ein wild aussehender Türke, setzt ein großes Sackgabel auf, während der Maschinist und Heizer versucht, dem kleinen Hilfsmotor ein schnelleres Tempo abzurufen. Damit ist die Besatzungsliste zu Ende. Der Boden des Decks ist nicht groß genug, daß wir uns alle zu gleicher Zeit hinlegen können. So müssen wir uns immer abwechseln. Während die einen beruhen, einzuschlafen, sitzen die andern zusammengedrängt am Ende des Bootes und erzählend, fallen in Halbflummer oder bestaunen die herrliche Nacht. Dunkel zeichnet sich die Küste ab, an der wir dicht entlang fahren, damit wir nicht die Richtung verlieren. Hilflos stürzt das nur ein paar Meter lange Boot von einem Wellenkamm zum andern, sich hornüber heugend und dann wieder in ein tiefes Tal verfinfend. Diese Nacht in der wehrlosen Nuzschale macht uns fast alle krank.

Als endlich der Morgen anbricht, sind wir immer noch in türkischem Hoheitsgebiet. Der Motor macht zwar einen Höllenlärm, aber gegen die hohen Wellen kann er nur schwer ankämpfen, und trotzdem wir den Wind im Rücken haben und das Segel voll aufgebläht ist, geht es nur langsam vorwärts. Gegen acht Uhr sagt unser Leiter, hier müsse wohl die russische Grenze sein. Neugierig ist natürlich nichts zu erkennen. Dieselben Berge und dichten Wälder reichen bis an die Küste, an der nur wenige vereinzelte Bauernhäuser stehen. Eine Stunde später kommt uns am Ufer plötzlich ein Notar mit einer roten Fahne entgegen, die er lebhaft auf und nieder schwenkt. Die Begrüßung kommt zwar etwas spät, aber immerhin finden wir es durchaus in der Ordnung, daß man uns auf diese Art willkommen heißt. Wertwürdig erscheint uns nur, wodurch sie von unserm Kommen unterrichtet wurden, zumal da die kleine Segelgasse mit der türkischen Flagge sich in nichts von andern Segelbooten unterscheidet, die einen regen Verkehr zwischen Batum und den türkischen Handelsplätzen unterhalten. Aber wir sind bei den Russen auf alles gefaßt, und weiß der Teufel, ob sie nicht in Nize einen Spion sitzen haben, der sie bereits von unserm Kommen unterrichtet hat!

Doch nun hören wir ganz in der Nähe schießen, und der Soldat kann sich trotz unsrer freundlichen Zurufe gar nicht beruhigen. Er schreit unserm Bootsmann etwas zu, der daraufhin sofort den Motor abstellt und Anker wirft. Manu, will man uns schon hier abwimmeln? Verbucht schauen wir uns an; nur unser Leiter lacht. Und er, der alles verstanden hat, erklärt uns nun die so gefährliche erscheinende Situation. Vor uns am Ufer befindet sich ein Militärschießplatz, der dem Meere zugewandt ist, so daß die Fehlschüsse weit hinaus aufs Meer klatschen. Da wir so nahe an der Küste sind, besteht die Gefahr, daß sie uns nicht schnell genug sehen könnten und uns einige Löcher in die wacklige Kiste geschossen hätten.

Nichtig, wir sehen jetzt, wie der Soldat rückwärts läuft, und nach einiger Zeit hört die Knallerei auf. Wieder winkt die rote Fahne, diesmal zum Zeichen, daß wir weiterfahren können. Unser Maschinist gibt sich alle Mühe, den Schwermotor zum Anspringen zu bringen, aber der will nicht. Der Notar mit wird immer wilder. Wer weiß, wie viele Truppen wir mit unserm nichts vorwärts zu bringenden Kahn in Schach halten! Schließlich versuchen sie es mit Rudern, doch bei der schweren Belastung merkt man kaum ein Vorwärtstommen. Zwischenzeitlich hat sich einer von uns an dem uralten Motor zu schaffen gemacht, und plötzlich läuft das Ding wieder. Es war auch die höchste Zeit, denn kaum sind wir aus der Schutzlinie heraus, da sehen wir schon, wie dicht hinter uns die Kugeln ins Wasser klatschen. Wenn einer sehr weit daneben geschossen hätte, wäre leicht noch ein Schuß in unsre Mitte hineingepfiffen. Wir ducken uns deshalb auf den Boden und suchen mit Hilfe des Motors, des Segels und der Ruder das Weite.

Das war unser Empfang in Sowjetrußland. Dagegen waren die langwierigen Paß- und Gepäcktrollen im Hafen von Batum trotz aller möglichen Fragen der Geheimpolizei direkt langweilig. In der staubigen Gasse am Kai herrscht die gleiche stidige bürokratische Luft, wie überall sonst, wo subalterne Beamte sich wichtig fühlen, mit dem einzigen Unterschied, daß an den Wänden hier nicht der Popanz irgendeines angestammten Herrscherhauses hängt, sondern die Nebellengestalt Lenins, der so oft diese in den Ruhestand versetzten, taktungigen Unteroffiziere verflucht haben mag, wenn er als Flüchtling von Land zu Land gehest wurde.

Jonas Russell, der Mörder

Jonas Russell, der interessanteste aller amerikanischen Hochstapler, gibt heute in seinen Memoiren eine vollständige Erklärung des Rätsels des Mordes, der seinerzeit ganz Hampshire gewaltig erregte.

Ich machte selbstverständlich niemals, erzählt Russell, in Dingen wie Mord und offener Raub, und ich weiß selbst nicht, wie ich so plötzlich in die Sache verwickelt wurde, kaum daß ich den Boden der Vereinigten Königreiche in Portsmouth betreten hatte.

Wille Fairfax, unbekannt in der Gegend von Hampshire, weil erst seit kurzem dort anässig, bewohnte bei Wiblehurst ein kleines, lauberes Landhäuschen. Sie war eine sehr hübsche junge Dame, die ganz allein auf ihrem gemieteten Anwesen lebte. Sie sollte auch reich sein, hieß es. Eines Abends sprach bei ihr ein wandernder Handwerksbursche vor, der ob seines sehr heruntergekommenen Aeußern ihr höchstes Mitleid erregte. In einer Umwandlung von großmütiger Hilfsbereitschaft schenkte sie dem Jungen eine Hundertpfundnote. Der verlieh besagte das Haus, wanderte in der Richtung des Petworther Waldes weiter und ward nicht mehr gesehen. Wenigstens nicht mehr lebend. Zwei Polikisten aus Petworth fanden am nächsten Morgen auf einem Waldweg ein Häuschen verlohnter Knochen, Reste eines teils verbrannten, teils angefangenen schwebigen Anzuges und eine beschnittenen Mütze, wie sie die Handwerksburschen zu tragen pflegen. Wille Fairfax meldete sich beim Kommissar in Petworth und erkannte, als man ihm die gefundenen Kleidungsstücke zeigte, diese als dem Wanderer vom vergangenen Abend gehörig wieder. Von einer etwa verlohnten Hundertpfundnote ward indessen nichts gefunden.

Ich hatte in der kritischen Zeit geschäftlich in der Gegend zu tun. So auch im Hause von Wille Fairfax, das ich in dem Augenblick betrat, als es der Handwerksbursche verließ. Diesen Umstand teilte die junge Dame auch dem Kommissar mit. Ich wurde verhört, zumal da ich außer Wille Fairfax der einzige Mensch war, dem der Handwerksbursche über den Weg gelaufen war. Kurz darauf meldete sich jemand, der mich am frühen Morgen des nächsten Tages allein aus dem Petworther Walde hatte herauskommen sehen. Wille Fairfax deutete noch auf die Tasche hin, daß ich sehr wohl gesehen haben konnte, wie der arme Junge die erhaltene Note in die Tasche steckte. Ich wurde schließlich verhaftet, leugnete aber wie ein Besessener. Etwas Positives konnten sie mir denn auch nicht nachweisen. Die Leute in der ganzen Umgegend waren aufs äußerste erregt ob der Unmenslichkeit, einen armen Wurschen zu berauben und hinterher unschuldig zu machen. Man war nämlich der Meinung, ich hätte den Jungen, nachdem ich ihn erschlagen, mit Petroleum übergossen und dann angezündet.

Die Polizei kam in der Sache überhaupt nicht weiter und entschloß sich endlich im Einverständnis mit der Regierung, eine Belohnung von tausend Pfund für denjenigen auszusuchen, dem es gelänge, einen Beweis für meine oder die Schuld irgendeines andern zu erbringen.

Nach abermals drei Tagen fand Wille Fairfax, als sie unweit ihres Hauses in einem Forellenteich fischte, am Ufer, sehr gut zwischen den Steinen versteckt, eine Brieftasche mit den Initialen J. R. In der Tasche fand sich neben andern Papieren eine Hundertpfundnote. Wille rannnte nun Kommissar in Petworth. Man hielt mir den Fund unter die Nase, und als ich das so gut verborgen geglaubte fehlende Beweisstück in den Händen der Polizei sah, war ich einen Augenblick lang so überwältigt, daß ich den Mord und alles andre eingestand. Wille Fairfax erhielt die ausgegebenen tausend Pfund für ihre Unterbreitung. Ich wurde in ein Loch mit unmenslich dicken Mauern und Eisentüren gebracht, und die ganze Gegend atmete erleichtert auf. Wille Fairfax jedoch zog aus Wiblehurst weg. Der Aufenthalt war ihr durch die Aufregungen verleidet worden.

Am nächsten Tage schon widerrief ich mein Geständnis mit der größten Beharrlichkeit. Es traf auch ein Brief von Wille Fairfax ein, in dem sie zu bedenken gab, ob es nicht möglich sei, daß die Hundertpfundnote, die man in meiner Brieftasche gefunden hatte, nicht dieselbe sei, die sie dem Handwerksburschen gegeben; es sehe doch schließlich ein Schein wie der andre aus. Ferner erhielt die Polizei einen anonymen Brief, in dem sie aufgefordert wurde, die gefundenen Knochen doch einmal daraufhin untersuchen zu lassen, ob es sich wirklich um Menschenknochen handle. Dieser Rat wurde befolgt, und da stellte sich die ungeheuerliche Tatsache heraus, daß man ganz einwandfrei — die Knochen eines Hundes vor sich hatte. Alsdann meldete sich ein Altjährling aus London, beschuldigte die gefundenen Kleiderreste und erklärte, die Kleider am Tage des Mordes ganz früh am Morgen einer jungen, hübschen Dame verkauft zu haben, die sich Wille Fairfax oder so ähnlich genannt hatte. So kam noch vielerlei zusammen, das meine völlige Unschuld zeigte. Unbeschäftigt und mit verachtenden Blicken verließ ich vierzehn Tage nach dem Mord die Gegend von Hampshire. Soviel man auch nach Wille Fairfax forschte, ihre Spur wurde nie mehr gefunden. Das ist auch weiter nicht verwunderlich, denn ich hatte die kleine Vertie aus Wien, mein süßes Zudermittelchen, dem der Name Wille Fairfax wunderbarlich zu Gesicht kam, schon längst nach dem Kontinent abgeschoben. In Biarritz hielten wir kurz darauf bei einem Glase Sekt eine Trauerfeier für den armen Handwerksburschen, der nie im Leben existiert hatte, und teilten gleichzeitig die wohlverdiente Belohnung von tausend Pfund.

In einer kleinen Konditorei . . .

Hinter dem Vorhang, der den Kreisrunden Raum von der Konditorei abtrennt, mündet am frühen Nachmittag der Kaffee umgeheim feierlich.

Eine flache Schale Kaffee steht vor mir, und der Duft seiner Würzigkeit raucht senkrecht zur Decke. Aus dem Gastzimmer nebenan kommen manchmal Stimmen wie die Verstorbener, und selbst das lachende Geflüster der verliebten Paare ist schwer von der Melancholie meiner Einsamkeit. Warum sitze ich hier? Warum vermehre ich meinen Traum nicht mit der nüchternen Geschäftigkeit der andern? Ich sehe die dampfende Kasse, die vor mir steht, und der siedende Geruch des braunen Inhalts weicht meine Sehnsucht auf, daß ich weinen möchte. Klingt da Musik? Und ist es noch die Jazzband, die da spielt? Meger tanzen unter einer Palme. Ein dider Häuptling führt schräg ein Messer im Wunde. Er schießt es der runden Geliebten in den Arm, und sie tanzt. Und er ergreift ihren braunen Arm, über den ein roter Tropfen Blutes rinnt, und zieht den widerstrebenden an seine weißen, lachenden Zähne . . .

Ich streiche mir über die Stirn und zögere. Aber das ist ja die Kasse, die so duftet, und die dickhäutige Kanne steht noch in der Mitte des Tisches. Dann schließt sich das Zell, und als der Rauch sich verzogen hat, starren meine Augen in eine Gartenlandschaft. Weiße Bambushäuser stehen da. Aus der Erde vor meinem Haus, in dem ich wohne, spricht langsam eine wunderbar gelbe Blüte hervor, die mit der Sonne wächst. Die Blüte wölbt sich und öffnet einen schneigen Kelch. Mit Mund, Auge und Nase atme ich den süßen, betäubenden Duft ein. Wie der Kelch schwillt und größer wird und sich bauscht! Nun klingt er . . .

Wieder hebe ich die Kanne, neige sie und lasse die schwarze, behende Masse herauslaufen, die wie Regen träufelt. Tropf und rieselt gleich einem Quell in den Bergen. Jähig ragt der weiße Felsen, und das gute braune Gesicht, das zu seinen Füßen lauert. Ist nicht heller als der Strom, der in der Tiefe rauscht. Warum lächelt der alte Fürst? Warum rührt er sich nicht? Fürchtet er seine Feinde nicht? Aber vielleicht schließt ein Pantifer um seinen umfriedeten Hof, in dem er auf Kissen und Blumen träumt. Eine krallengarte Zahe greift über die Stachelhede — und nun? Ein Taschendieb; er wankt vornüber — und klirrt er stürzt zu Boden.

Der Stellner eilt herbei, präsentiert mir die Rechnung und fordert Bezahlung für die Kasse, die ich zerbrochen habe.

Ich gebe. Einsam bleibt die Kanne zurück wie eine trauernde Witwe, die den langen Haars vergeblich nach den Datteln ausstreckt, die zu ihren Haupten wachsen.

Walter Medaer.

Eine Nacht auf dem Stellwerk

Von Mario Mohr.

Wenn der Zug über Brücken und Unterführungen hin donnert, wenn er über Weichen, Kreuzungen, Gabelungen rattert und durch die vielfältig verschlungenen Schienenstränge der Bahnhöfe seinen Weg nimmt, dann denkt wohl kaum einer der Reisenden in den Abteilen, Schlafkabinen und Speisewagen daran, welche Arbeit es kostet, und wie viele Menschen mithelfen müssen, daß ihr Zug gerade diesen Lauf nimmt. „Der Lokomotivführer weiß es schon machen.“ Aber auch der macht es nicht. Der steht nur hinaus. Hui, hui, hui laufen drei Ballen vorüber, diese weißen Pfeile mit drei, zwei, einem schwarzen Schrägstrich, die in einem Abstand von 75 Meter voneinander ein Vorkignal ankündigen. Dann fliegt das Vorkignal vorüber, 700 Meter später das Signal. Heberall auf der Strecke wird durch diese Signale dem Lokomotivführer zugerufen, was er zu machen, wie er zu fahren hat. Er steht nur, wie ihm der Weg bereitet ist. Und wer tut das?

Das alles geschieht in den Blockstellen, diesen oft so auffallend gebauten Stützen und Säulen mit den merkwürdigen Wuchtabaufschüssen, dieser eignen und eigenartigen Stenographie der Eisenbahner. Jede Blockstelle hat ihren Namen, Tpa steht auf der, die wir beichtigen wollen: das heißt Blockstelle Tempelhof-Bapestraße. Wie diese, so sind die meisten Blockstellen heute mechanisch.

Dünge verlassen Berlin. Die Hebel leuchten rot, blau und grün, schon darin ihre verschiedenartige Bedeutung kennzeichnend. Rot sind die Signalhebel, blau die Weichenhebel und grün die Fahrstraßenhebel.

Jetzt beginnt der Morseapparat zu ticken. Ein Zug verläßt den nahen Bahnhof. Gleich darauf beginnt auch ein Summer zu ertönen und auf der grünen „Blod“-Tafel erscheint hinter der Glasscheibe, die der betreffenden Schiene zugehört, ein rotes Feld. So wird jeder Zug des Fernverkehrs zweimal gemeldet. Jetzt ist es höchste Zeit, die Strecke zu „bloden“, d. h. für den kommenden Zug zu besetzen. Zuerst werden alle Weichen umgestellt, die für diesen Fahrweg nötig sind. Ebenso die Schutzweichen, d. h. die Weichen, die verhindern, daß andre Fahrzeuge in das von dem durchkommenden Zuge benutzte Gleis kommen können. Ist die Arbeit an diesen blauen Hebeln erledigt, dann wird der grüne Fahrstraßenhebel umgelegt. Er dient zum Verschließen der Weichen und kann überhaupt erst dann umgelegt werden, wenn alle Weichen richtig stehen. Hat der Beamte eine Weiche nicht oder falsch umgestellt, dann kann er den Fahrstraßenhebel nicht bewegen und merkt dadurch gleich sein Versehen. Ist der Fahrstraßenhebel umgelegt, dann sind die Weichen so verschlossen, daß sie nicht mehr in eine andre Lage gebracht werden können. Ist

Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont. Nachdruck verboten. Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. 15. Fortsetzung

Häsel, schnell, schnell, versted' dich! Der Hauptmann von der Gendarmerie aus Worowno mit noch zwei Offizieren ist beim Rabbi und sucht dich. Sie woll'n dich mitnehmen.

Die Mutter schluchzte laut auf: „Mein Kind, mein Kind!“

„Versted' dich am Boden herauf“, befahl Ebenezer mit Angst in der Stimme. „Geh' schnell auf'n Boden herauf, Häsel, mein Kind. Dort in der großen Truhe, wo das Pessachgeschir (nur für die Osterfeierstage zu benutzen) drin ist, da versted' dich. Dort suchst dich kein Mensch.“

„Er kann doch besser zu uns herüberkommen.“

Gittel lief mit raschen Schritten die rückwärts im Korridor befindliche Treppe nach oben.

„Das nützt alles nix“, lamentierte Chaim Wasseles, „er soll durch den Hof laufen, vor dort kommt er schnell in den Worownoer Wald.“

„Wolff, Ruth, nehmt Bedie und Sammy zu euch hinüber. Wenn die Offiziere weg sind, bringt ihr die Kinder wieder zurück.“

„Schon gut, Ebenezer, wir nehmen die Kinder mit uns.“

Sammy hatte zu weinen begonnen, und Bedie fiel mit etn. Ruth nahm die Kinder an der Hand und zog sie zur Türe. Gittel kam mit einem Männerpelz und einer Utzschamünze die Treppe heruntergelaufen:

„Schnell, schnell, Häsel, zieh' die Sachen an, in der Nacht wird es kalt werden und so erkennst man dich auch nicht so rasch.“

Gittel half ihm in den Mantel.

„Wenn sie um Gotteswillen nur nicht gleich kommen“, schluchzte Sarah.

„Na, na! Sie reden erst alles mit dem Rabbi“, beruhigte der Schulklopper.

„Wie ich in Wien war . . .“

„Bist du denn ganz von Gott verlassen? Derleb schon endlich, mit dem Wien aufzuhören! Wir haben andre Jores“ (Sorgen). Häsel küßte die Kinder ab und tröstete die weinende Mutter.

Wolff suchs umarmte Häsel, küßte ihn auf beide Wangen: „Häsel, fahr' nach Wien zu Reuben Lachappel, dort . . .“

Ruth und Ebenezer drängten den Onkel mit den Kindern zur Türe hinaus.

Chaim Wasseles kam vom Fenster, wo er Ausschau gehalten, zurück und sagte:

„Mach' schon! Se werd'n bald hier sein.“

Sarah hing an Häseles Hals und schluchzte herzzerbrechend.

„Mutter, Vater, seid gut zu Gittel und den Kindern.“

„Schon gut, Geh' schon!“

Ebenezer nahm des Sohnes Kopf in beide Hände und küßte ihn auf die Stirn:

„Gott soll dich segnen, mein Kind.“

Häsel und Gittel liefen mit Chaim Wasseles zur Küchentür hinaus. Sarah brach laut aufschluchzend auf der Ofenbank zusammen.

Die Nacht war inzwischen hereingebrochen und die Dämmerung dem Dunkel gewichen. Draußen begann es langsam zu schneien. Große Flocken tangten an den Fenstern in langlamen kleinen Kurven herab. Nur das wimmernde Schluchzen der alten Frau unterbrach die Stille.

Gittel trat wieder ins Zimmer. Sie trodnete sich mit dem Taschentuch die Augen und setzte sich zu der weinenden Sarah. Draußen wurden plötzlich Stimmen laut. Ebenezer schreute auf und rief Gittel von der Bank hoch.

„Auf den Boden hinauf. Schnell, schnell. Stell' dich hinter die alten Kleider. Mach' schon!“

„Rein! Rein, ich bleib' bei der Mutter.“

Ebenezer drängte die Schwienertochter rückwärts zur Treppe.

„Versted' dich oben und rühr' dich nix. Und merke dir: Häsel ist nir hier gewesen!“

„Ja, Vater, ja. Aber die Mutter?“

„Ich dak schon auf die Mutter auf, brauchst keine Angst zu haben. Geh' schon, hörst du nix, sie kommen schon.“

Gittel lief eilends die Treppe hinauf. Ebenezer ließ sich schwer am Tisch nieder. Sarah wimmerte ununterbrochen:

„Mein Kind! Mein Kind!“

Mit einem gewaltigen Rud flog die Türe auf. Von draußen hörte man Kerenzscheffs Stimme:

das geschähen, dann wird nicht durch Handhebel, sondern auf elektrischem Wege dieser umgelegte Fahrstraßenhebel durch Blockdienstung — dieser Block steht ähnlich aus wie ein Schalbüttel — festgelegt. Erst nach dieser elektrischen Fahrstraßenfestlegung, wenn also die Strecke, wie der Fachausdruck heißt, „geblockt“ ist, erst dann kann der rote Signalhebel in Fahrstellung gebracht werden, sofern die vorliegende Strecke frei ist.

Jeder Stellende, der das zum erstenmal sieht, wird überrascht sein über die Vielfältigkeit sorgfältiger Sicherung und die Kunst, mit der man es fertiggebracht hat, daß jeder mögliche Irrtum eines bedienenden Menschen vernichtet und unschädlich gemacht wird an einem streifenenden, nicht aus seiner Lage zu bewegenden Eisenhebel.

„Und wenn der Lokomotivführer ein Signal einmal nicht sehen kann; aus irgendeinem Grunde?“

„Diese Möglichkeit suchen wir auszuschalten. Dafür haben wir untre ständigen Signalfahrschein.“

„Und finden Sie vieles, das verbesserungsbedürftig ist?“

„Ja. Oft auch ganz merkwürdige Fehlerquellen. So fiel uns kürzlich ein grüner Lampenschirm in einem Wohnhaus neben der Strecke sehr unangenehm auf. Von weitem mußte man ihn unbedingt für eins untrer Fahrzeichen halten. Wir sind zu den Leuten gegangen. Jetzt haben sie einen gelben Lampenschirm. In Göttingen fand ich einmal ein Warnungszeichen, das gar nicht dorthin gehörte. Ein rotes Licht an einer Heberführung. Als wir die Sache untersuchten, stellte es sich heraus, daß es die Mücke eines Straßenbahnsignals war. Wir haben die Mücke sofort abblenden lassen.“

Blöcklich rasselte ein Weder ununterbrochen.

„Aha, der Zählweder.“

Dieser Zählweder meldet das Ueberfahren eines Haltesignals im Bereich dieser Blockstellen. Die Zählweder, die man nur an besonders gefährdeten Stellen eingerichtet hat, weisen das Ueberfahren des Haltesignals untrüglich nach. Hat der betreffende Lokomotivführer keinen Befehl zu diesem Ueberfahren, dann bekommt er einen strengen Verweis.

Und schon wieder rasselte es. Ein Telephon Das Durchkommen eines Sonderzugs wird gemeldet. Wieder knarren die Hebel in den Verschlüssen, springen Weichen, drehen sich Signale.

Wir aber fahren von Tpa nach Poo. Poo ist die Blockstelle Potsdamer Bahnhof Ost, eine der modernsten Anlagen, eine elektrische Blockstelle. Auf Strecken mit großer Zugfolge werden zur Beschleunigung der Zugbildung, Zugbewegung, und aller Manglebewegungen Kraftstellwerke gebaut. Hier ersetzen bunte Schaltpföpfe die bunten Hebel. Das Prinzip ist das gleiche, aber unsichtbar in kleine Schränke hineingeheimt. Hier stehen Beamte und drehen unaufhörlich, scheinbar wahllos und zufällig an diesen Knöpfen. Und draußen gehen Weichen, greifen Sicherheitserschüsse ineinander, drehen sich Lampen, bunte Kreise, Zeichen aller Art, und die Flüge fahren durch die ihnen gemiesenen Stränge wie durch Kanäle, als sei dieser große, raffiniert ausgelegte Komplex einer Bahn kein Wunder der Technik, sondern die selbstverständlichste Sache dieser hastigen Welt, die zumeist keine Zeit hat, hinter die Kulissen der Arbeit zu schauen.

„Gehen Sie hinein und sehen Sie, daß sofort Licht gemacht wird!“

„Jawohl, Herr Oberst“, erlang des Rabbis Stimme, der darauf in das Zimmer trat. Er rief:

„Ist hier jemand? — Rasch, machen Sie Licht! Der Herr Gendarmeriekommandant ist mit noch einem andern Herrn Offizier hier und will Sie sprechen.“

„Wo hat der Schlemihl, der Wolff, wieder die Streichhölzer hingepackt?“ hörte man Ebenezer Rasch's Stimme aus dem Dunkel. Endlich fand er die Streichhölzer, das Licht flammte auf und bald war die Petroleumlampe in Brand gesetzt.

Hauptmann Kerenzscheff, Leutnant Politischeffly und der Wachmeister Smierlth betraten das Wohnzimmer.

Sarah richtete angstvolle Blicke auf die Offiziere. Ebenezer hatte davot gegrüßt und sich tief verbeugt.

„Sind Sie der Geschirrhändler Ebenezer Rasch?“

„Jawohl, Herr Oberst!“

Hauptmann haben Sie mit zu sagen. Ist die dort Ihre Frau?“

„Jawohl, Herr Ob — — Hauptmann, die dort ist meine Frau.“

„Rufen Sie Ihren Sohn!“

„Mein Sohn ist nicht hier, Herr Hauptmann.“

„Ich befehle Ihnen, daß Sie sofort Ihren Sohn herbringen.“

„Herr Hauptmann, mein Sohn ist nicht hier.“

Kerenzscheff schlug mit der Reitpeitsche leicht auf den Tisch:

„Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist hier und Sie sollen ihn her-rufen oder herholen. Smierlth gehen Sie mit ihm!“

„Herr Oberst, ich kann nur sagen, mein Sohn ist nicht zu Haus.“

„Verfluchter Jude!“ Die Peitsche fiel klatschend auf Ebenezer's Rücken nieder. „Wirst du jetzt sagen, wo der jüdische Lausbub ist?“

Sarah sprang von der Ofenbank auf und wollte zu ihrem mißhandelten Manne hin. Smierlth stieß sie roh zurück.

„Herr Oberst, bitte, befehlen Sie dem Herrn Wachmeister, er soll mir elo grob sein zu meiner Frau.“

„Galt' dein Maul, du Schandjude! Wenn du nicht gleich sagst, wo der Nihilist ist, so laß ich dir und der alten Fuchel dort, jedem fünfjundzwanzig auf den nackten Wudel runtersehen. Aber draußen im Schneel!“

„Herr Oberst, wenn Sie gestatten“, erlaubte sich der Rabbi zu unterbrechen. „Herr Oberst, wenn der junge Rasch hier wäre, so möcht' ich der Vater doch sagen.“

„Sie Judenverschaff, wenn Sie noch einmal was reden, ohne daß ich Sie gefragt hab', dann laß ich auch Ihnen fünfjundzwanzig auf Ihren lauffigen Wudel aufgaß'n. Verstanden? — Und jetzt frag' ich Sie zum letzten Mal: wo ist Ihr Sohn?“

„Herr, schöner Herr Offizier“, Sarah wandte näher, „unter Herr Offizierleben, schlagen Sie meinen Mann nicht. Unser Sohn ist nicht hier.“

„Smierlth“, befahl Kerenzscheff, „holen Sie sich zwei Mann herein und durchsuchen Sie das ganze Haus. Und Sie, alte Hexe, bringen Sie Tschai und Schnaps. Aber schnell, sonst gibst' Siebe!“

Er schnallte seinen Säbel ab und warf ihn auf de Tisch. Smierlth war aus der Türe getreten, erschien gleich wieder mit zwei Gendarmen und begab sich mit diesen die Treppe rückwärts hinauf.

„Geh', Sarahleben“, sprach Ebenezer, um die alte Frau aus dem Zimmer zu bringen. Er folgte mit ängstlichen Blicken den nach oben verschwindenden Gendarmen. „Geh' Mutterleben, und bring von den Barches (Feiertagsbrot) und die großen Stücken mit dem Kontuszowka.“

Sarah schlich ängstlich zur Küchentür hinaus. Kerenzscheff wandte sich an den Rabbi:

„Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen. Sagen Sie allen Juden im Dorf: Wird der Nihilist nicht gefunden, dann passiert ihnen allen morgen etwas. Meine Leute werden noch ein paar extra starke Knöpfe in die Nagaiten stecken!“

Der Rabbi drehte sich schweigend um und schritt zur Türe. „Sie“, rief ihm der Hauptmann nach, „kommen Sie noch einmal zurück!“

Rabbi Lieb machte kehrt und trat wieder an den Tisch. Kerenzscheff hob die Peitsche und schlug den Prießter mit klatschendem, heftigem Schlag über das Gesicht.

„So, und jetzt werden Sie wissen, daß Sie zu grüßen haben, wenn Sie hinausgehen.“

Der Rabbi hielt sich das geschlagene, blutende Gesicht, verbeugte sich und sprach:

„Gute Nacht, Herr Hauptmann.“ Dann verließ er eiligst den Raum.

Politischeffly lächelte laut auf.

Fortsetzung folgt.

Inventur-Ausverkauf

Mengenabgabe vorbehalten!

Ohne Rücksicht auf den früh. Wert

- Damen-Trikotagen leicht angestaubt, w. lemd. u. w., ein Beispiel: Unterziehstrümpf nur **0.25**
- Wollwaren darunter Pullover und Sportwesten für Damen, in praktischen Farben, teils gemustert oder einfarbig . . . jetzt nur **0.95**
- Prinzebröcke für Damen, teils Baumwolle, Kunstseide, angeraut, schwere, feiner, teils **1.35**
- Oberhemden farbige Perkal oder weiß mit weiß. Einsatz, oder Popal durchgemust., weiß oder farbig. moderne Muster, zum Teil einzelne Weiten, jetzt nur **1.68**

- Rücksichtslos herabgesetzt!
- Herrn-Socken teils Kunstseid-plattiert, teils haltbare Baumwolle, gemustert oder einfarbig Paar jetzt nur **0.15**
 - Damen-Handschuhe teils halb gefüllt, teils bestickte Manschette oder 2 Druckknöpfe Paar jetzt nur **0.48**
 - Bemberg-Dam.-Strümpfe nur moderne Farben, in allen Größen, früher 2.25, jetzt nur **1.50**
 - Damen-Überschuhe mit Reißverschluss, braun meliert früher Paar 6.50 jetzt nur **4.90**

Teils bis zu 70% herabgesetzt

- Putz und Konfektion für Damen und Kinder, gerade die hochwertigsten Teile sind noch vorhanden
- Zwei Beispiele:
- Damen-Kappen und Kinderhüte früher bis 3.50, jetzt nur **0.05**
 - Elegante Damen-Kleider in vielen Stoffarten früher bis 68.00, jetzt nur **19.75**

Welt herabgesetzt

- Einzelne Modewaren. Ein Beispiel: Binder, reine Seide, in vielen mod. Mustern . . . jetzt nur **0.38**

Baumwollwaren enorm herabgesetzt

- Haustuch ca. 80 cm breit, kräftige Ware . . . Meter früher 0.88 jetzt **0.38**
- Farbiger Wäschebatist in Ind. Nleder, blau, lachs, waschechte Qualität Meter jetzt nur **0.44**
- 1 gr. Post. Kinder-Schlafdecken grau und braun, Grund mit Streifen . . . jetzt nur **0.48**
- Welliné für Morgenröcke einfarbig Meter früher 1.30 jetzt nur **0.78**

Teils bis über d. Hälfte herabgesetzt

- Einzelne Damen-Wäsche, Berufskittel, Damen- und Kinderschürzen, Handarbeiten und Korsette, zum Teil leicht angestaubt

Haushaltartikel jetzt lächerlich billig

- Wichsbürsten teils . . . jetzt nur **0.18**
- Echt Bleikristall wie Dessertteller, Löffelbecher, Vassen, Aacher . . . jedes Stück jetzt nur **1.00**
- Waschgarnitur dekoriert, 4teilig . . . jetzt nur **2.95**
- 1 Posten Haushaltswaren leicht beschädigt, wie: Emaille-Arkte, Spiegel, Zerstäuber, Brotkasten, Aluminium, Wandsprüche und vieles andere zu radikal herabgesetzten Preisen.

Kleider- und Seidenstoffe radikal herabgesetzt!

- Zum Teil einzelne Coupons für Kleider und Mäntel
- Ein Beispiel:
- Waschsamt bedruckt früher Meter bis 1.95 jetzt Meter nur **0.58**



Wittkowski
TELEFON: 21908 - ZWEIGNIEDERLASSUNG DER
R. Karstadt A.G. Hamburg
Magdeburg, Breiter Weg 61

Warum wollen Sie für sachmännlich genau geprüfte Schweizer Qualitäts-Uhren bis 50% mehr bezahlen als bei uns?

Diese Vorteile bieten wir durch direkten Einkauf ab Fabrik und durch Vermeidung hoher Kosten für Ladenteile usw.

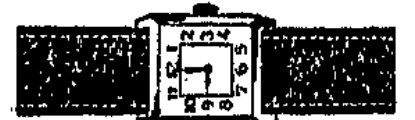
Ein Beweis unserer Leistungsfähigkeit:



Echte Silber-Lunette, 10 Steine **9.75**
Echt Silber, 800 gest., 10 Steine **12.75**
Gold-Doublé, 10 J. Gar., 10 St. **13.75**
Echt Gold, 585 gest., 10 Steine **17.75**
Echt Gold, 5-5 ff. Ankerwerk **22.75**



Platin, 10 Steine m. Lederbd. **11.00**
Echt Silber, 800 gest., 10 Steine **12.75**
Gold-Doublé, 10 J. Gar., 10 St. **14.75**
Echt Silber, 800 ff Ankerwerk **15.75**



Platin, 10 Steine, Leuchtzahl, **13.-**
Echt Silber, 800 gest., 10 St. **13.75**
Dieselbe, ff. Ankerwerk, 15 Rub. **19.75**

Armbanduhren mit minderwertigen Werken ohne Steine führen wir nicht

350 Muster 5-300 Mark
Eigene Reparatur-Werkstätte

Uhrenhaus Präzision
G. m. b. H.
Magdeburg, Breiter Weg 38

Verkaufsstellen:

- Leipzig, Neumarkt 24
- Halle a. d. S., Gr. Ulrichstraße 63
- Dresden, Amalienstraße 13
- Hannover, Bahnhofstraße 67
- Breslau, Schweidnitzer Straße 54

Katalog mit 240 Uhren gratis durch uns. Zentrale Dresden, Amalienstr. 13
Direkter Versand an Private

Klassiker

kaufen man am selten in der

Buchhandlung Volksstimme.

Dankagung.

Allen denen, die unserer lieben Mutter, Frau Minna Rohlfen die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir hiermit unser herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Siebert für seine trostreichen Worte.

Die trauernden Kinder.

Für die vielen Beweise und herzlichste Teilnahme bei der Beibaltung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, den Bewohnern des Hauses Werkstraße 5, der Firma John Bowler & Co. herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Schönian für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Magdeburg, den 7. Januar 1981.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
H. Kempel und Familie.

Verband d. Fabr. Arbeiter Deutschlands
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 7. Januar starb unser Mitglied
Paul Spreer

44 Jahre alt, an Lungenerkrankung. Ihre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Reichsbahnhofes aus statt.
Die Verwaltung.

Gestern abend starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere einzige, langstgelebte Tochter und Schwester, Freundin und Fabrikenwartin
Ulma Neumann

im 22. Lebensjahr.
Groß-Elterntode, den 8. Jan. 1981.
Im tiefsten Schmerz
Wilhelm Neumann und Familie
Gedwig Wille, Hubert Wille.
Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 11. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof des neuen Friedhofes aus statt.

Tüchtiger Schafmeister
für Durchschnitte, 1 u. 2 auf Staatsgut oder bei republikanischer wirtsch. Anweisung für die Dauer. Angebote unter L 7 an die „Volksstimme“ erbeten.

Rob. Kinderwagen verkauft billig Meier, Helmholzstr. 18, 3. Eing.
Lesen den Fabren Jacob!

Zurück
A. R. Zachmann
Dentist

9-1 und 3-6 Fernsprecher 24800
Staatsbürgerplatz 10, 1.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden unter Garantie durch **VENUS** (Stärke A) beseitigt Preis 2.75. Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis 2.75

Prozess A. Dowaldt, am Hasselbachplatz Hohenzollern-Disorderie, Staatsbürgerplatz 2
Gotho-Drogerie, Große Dlesdorfer Straße 26

Rotgemeinschaft Burg.
Zu der am Sonntag, dem 17. Januar d. J., 21 Uhr, im Hohenzollernpark stattfindenden

Generalversammlung werden die gebürten Mitglieder erbeten eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Zugehörigkeit:
Rassen- und Revisionsericht
Bewaltungsbericht 1980
Vorstandswahl
Allgemeines

Der Vorstand der Rotgemeinschaft.
Eurede, Gey,
Stadttrat, Borf, Stadttrat, Geschäftsf.

Großer Preisabbau!!

Kamelhaarsocken - Pantoffel - Feilschuh
Arbeitssocken - Holzschuh - Schafstiefel
darmatische Kinderkleider - Sport-, Anzusstiefel
Spezialgeschäft für Berufsschönwert

C. Baumgärtner
Buttergasse 4, Ecke Schwanenplatz,
Nicht am Alten Markt.

Ich habe mich in Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 98 99 (Fernsprecher 351 36) niedergelassen

Dr. med. Rudolf Goericke

Innere Krankheiten, Herz-, Magen-, Darm-, Rheumatismeriden, Röntgendiagnostik, Strahlenbehandlung
Sprechstunden 10-1 und 3 1/2-5
außer Sonnabend nachmittag
Privatklinik Erzberger Straße 23, Fernsprecher 204 65

Statt Karten.

Am Mittwoch abend um 1/11 Uhr entschließ plötzlich und unerwartet nach nur kurzem Krankheitslager mein lieber Mann, unser treuer, guter und geliebter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Heinrich Kamfentel

im 64. Lebensjahr.
Ein gütiges Vaterherz hat aufgehört zu schlagen - uns allen wurde er viel zu früh entziffen!

Magdeburg, den 7. Januar 1981.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Einäscherungsfeier findet am Sonnabend, dem 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Beileidsbesuche erbeten.

Bedeutend herabgesetzt!

Die besten Romane der Weltliteratur

Z.T. Ganzleinen-Bände in geschmackvoller Aufmachung. Jeder Band nur

95 Pf.

175 Mk.

Luxus-Halbleder-Bände

mit Goldprägung und z. T. Goldschnitt, Bekannte Titel und auserlesene Autoren.

Um damit zu räumen!

Besichtigen Sie unser Schaufenster in der Crohn-Passage

Buchhandlg. Volksstimme

Magdeburg - Aschersleben - Stendal

Aus Mitteldeutschland

Pottaschefabrik Neustadt wird stillgelegt Umbau zur Rationalisierung. — 200 Mann für immer draußen.

Am 30. Dezember ist bei der Regierung der Stilllegungsantrag für das Salzbergwerk Neustadt (Abteilung Pottaschefabrik) gestellt worden. Es fanden hierüber am 6. Januar zwischen Regierungsvertretern, Werksleitung und Betriebsvertretung Verhandlungen statt. Die Werksleitung erklärt, daß die Kündigung der Belegschaft voraussichtlich am 15. Februar erfolgen wird, es hänge dies von der Witterung ab. Es werden davon annähernd 380 Arbeiter und Angestellte betroffen.

Die Stilllegung erfolgt wegen Umbaus der Fabrik. Insgesamt 130 Handwerker und Arbeiter der Belegschaft sollen bei den Umbauarbeiten Beschäftigung finden, die in einem Vierteljahr beendet sein sollen. Nach Beendigung werden 50 Prozent der Belegschaft nicht wieder in den Produktionsprozeß einbezogen werden.

Mit Besen und Holzpantoffel

Sie lernten sich kennen, lieben und schlagen.

Ein Schuhmachergehilfe aus Jessen hatte auf einem Vergnügen ein Dienstmädchen kennengelernt, das er dann auch nach Hause begleitete. Seine Liebesjungen nahmen aber solche Formen an, daß seine Auserkorene sich veranlaßt sah, sein Temperament mit einem Besen etwas zu zügeln. Der junge Liebhaber geriet darüber so in Wut, daß er auf das Mädchen mit einem Holzpantoffel so lange einschlug, bis es bewußtlos zusammenbrach.

Falschmünzer festgenommen

Wegen des Verdachts der Falschmünzerei wurde der Händler und Messende D. W. in Calbörbe (Kreis Helmstedt) festgenommen. W. brachte an drei Stellen falsche Zweimarkstücke in den Verkehr. Ebenso ist ihm nachgewiesen worden, daß er größere Mengen Zinn aufkauft. W. ist als Falschmünzer dringend verdächtig. Die weiteren Ermittlungen werden noch Klarheit in die Angelegenheit bringen.

„Nun ist es genug“

Revolverschüsse in einer Herberge.

In der frühern Herberge in Berleberg öffnete gegen Mitternacht ein Mann die Tür und rief: „Nun ist's aber genug!“ Im selben Augenblick gab er drei Revolverschüsse auf die im Lokal befindlichen Gäste ab. Ein Metzger erhielt einen Bauchschuß und einen Armschuß, ein Fleischer wurde durch einen Brustschuß schwer verletzt. Der Täter entkam unerkannt. Die polizeilichen Feststellungen haben noch keine Aufklärung des rätselhaften Vorfalls gebracht.

Zwei Mauler durch elektrischen Strom getötet. Beim Häufelschneiden auf dem Wittergut Trinow (Kreis Rügen) riß ein Draht der elektrischen Hochspannung. Zwei Mauler kamen dem auf dem Erdboden liegenden Draht zu nahe und wurden sofort getötet.

Eine Scheune durch Feuer vernichtet. In der Scheune des Maurers Häbcke in Mehlingen bei Wackerleben brach Feuer aus, das in kurzer Zeit die Scheune vollständig vernichtete. Das Vieh konnte gerettet werden.

Ruchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher. Ein 67jähriger aus Wimmelburg stammender Bergmann wurde vom Eisleber Schöffengericht wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr Ruchthaus und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte sich an einem 14jährigen Mädchen vergangen, das vor einiger Zeit einem Kinde das Leben schenkte.

Ein Säurespritzer sein Unwesen. Vor einigen Tagen wurde einer Frau der Mantel mit Säure bespritzt und schwer beschädigt. Die Frau hat am Körper erhebliche Verletzungen erlitten.

Der Jagdflügel seinen Verletzungen erlegen. Der bei der Rückkehr von der Treibjagd aus Wittenberge bezungslüchte Landwirt Dalchow aus Ruhblan, der sich auf dem Heimweg von dem Jagdtrunk, bei dem er als Jagdflügel gefeiert wurde, bei einem Sturz mit seinem eignen Jagdgewehr schwer verwundete, ist im Wittenberger Krankenhaus seinen Verletzungen durch die Schrotladung erlegen.

Beim Waffenreinigen sich selbst erschossen. Der Schupo-wachmeister Wodtstaler war in der Polizeiunterkunft Jägerallee in Potsdam mit dem Reinigen seiner Dienstpistole beschäftigt, die noch geladen war. Er kam dabei an den Abzug, ein Schuß löste sich, und die Kugel drang Wodtstaler in den Unterleib. Er ist an seinen schweren Verletzungen gestorben.

Auf der Straße vom Tode ertötet. Als ein 63jähriger Friseur, der sich in Gesellschaft mehrerer Berufskollegen befand, in Bernburg einen Autobus besteigen wollte, um wieder nach Hause zu fahren, fiel er rücklings vom Trittbrett und verstarb kurze Zeit darauf in der Polizeiwache.

Mandatsniederlegung im Provinziallandtag. Der auf den Wahlvorschlag der Deutschnationalen Partei gewählte Landwirt Frick Stöffregen in Drißebau bei Osterburg hat sein Mandat als Abgeordneter des Provinziallandtags niedergelegt.

Wo sind die meisten Kraftfahrzeuge?

Bei den notleidenden Agrariern.

Nach einer Statistik waren am 1. Juli 1929 82 918 Kraftfahrzeuge in der Provinz Sachsen, das ist ein Kraftfahrzeug auf 41 Bewohner. Im ganzen Reich zählte man 1 419 870 Kraftfahrzeuge, also ein Kraftfahrzeug auf 45 Einwohner.

Die stärkste Besetzung mit Kraftfahrzeugen finden wir in den nördlichen Teilen der Altmark, besonders im Kreise Osterburg, in dem schon jeder 29. Einwohner ein Kraftfahrzeug besitzt. Am schlechtesten schneiden ab die Landkreise Quedlinburg, Oschersleben und Calbe. Weiter zeigt die Statistik, daß man in den Städten mehr Kraftwagen, auf dem Lande mehr Motorräder hat.

Es ist jedenfalls interessant, daß in den rein agrarischen Gegenden, und zwar gerade dort, wo die Landwirte am meisten können, in der nördlichen Altmark, verhältnismäßig die meisten Kraftfahrzeuge zu finden sind.

10 Millionen in zwei Monaten gespart

Bei den Sparkassen der Provinz Sachsen.

Die Geschäftslage der Sparkassen der Provinz Sachsen stellt sich auf Grund der Dreimonatsbilanzen am 31. Oktober 1929 wie folgt: Spareinlagen 513,8 Millionen, Depositionen 24,1 Millionen, Schecks, Giro- und Kontokorrenteinlagen 64,1 Millionen. Die Gesamteinlagen betragen mithin 602 Millionen.

Die Spareinlagen haben gegenüber dem 31. August 1929 um 9,9 Millionen zugenommen. Die Gelder für langfristige Zwecke (Hypotheken, Wertpapiere, Kommunalkredite) weisen eine Zunahme um 14,1 Millionen auf 401,2 Millionen auf; es sind darin 78,1 Prozent des Spareinlagenbestandes angelegt.

Der verschwundene Einwohner von Jerichow Auf den Spuren eines Verbrechens?

Vor 8 Jahren verschwand der von Rathenow nach Jerichow zugezogene Landwirt Grothe, der ein Autofuhrgeschäft betrieb. Man nahm an, daß er in lustiger Gesellschaft irgendwo durchgeknipst habe, als er aber auch die zweite Nacht fortblieb, wurde sein Verschwinden der Polizei gemeldet. Der Vermißte hat sich nicht wieder angefunten.

Ab und zu tauchten Gerüchte auf, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Anonyme Schreiben kamen an die Polizei: „Grothe sei in seinem Keller erschlagen worden.“ Man grub den Keller um, durchsuchte auch das Wasserloch bei der Domäne Jerichow, aber die Leiche des Vermißten fand man nicht.

Jetzt hat die Landeskriminalpolizei in der dunkeln Angelegenheit eine Verhaftung vorgenommen. Es handelt sich um einen Polen aufseher, der früher auf der Domäne Jerichow war und jetzt bei Müstlin ermittelt wurde. Ob er von dem Verschwinden des Grothe irgend etwas weiß, ist noch sehr zweifelhaft. Seit Juli 1927 hat man nichts mehr von Grothe gehört und gesehen, und darum wird es für die Polizei sehr schwer sein, jetzt noch Spuren zu ermitteln. Die Gerüchte in Jerichow aber werden weiterlaufen.

Derben. Messerstecherei. Im Anschluß an ein Silbervergnügen des Vereins Edelweiß balagten sich einige junge Leute am Neujahrsmorgen auf der Straße. Mit dem Rufe: „Nennst du die SA.“ wurde der Lehrling Ernst Brennecke mit dem Messer übel zugerichtet. Auch der Sohn Ernst des Gemeindevorstehers Stüker bekam einen Stich auf den Kopf. Anzeige ist erstattet. Auch hier scheint, dem Rufe nach zu urteilen, wieder eine Tat der Sturmabteilung der Nazis vorzuliegen.

Meßen. Ein Mischbild. Das verflossene Jahr brachte der hiesigen Arbeiterschaft nicht viel Gutes, drückt doch die Arbeitslosigkeit stark auf viele Familien. Am Schlusse des Jahres wurden 30 Arbeitslose gezählt bei 420 Einwohnern. Zu Anfang des Jahres konnte endlich ein Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei gegründet werden. Es ist noch viel Aufklärungs- und Werbearbeit zu leisten, um die Jagdhaften und Gleichgültigen aufzurütteln. Die Arbeit ruht bisher nur auf den Schultern einiger Genossen. Die Abwesenheitszahl der „Volksstimme“ hat zugenommen; es muß aber auch in der Zeitungserwerbungs noch mehr geschehen.

Die Steuererlässe wurden für die minderbemittelte Bevölkerung erhöht, für die Besitzenden herabgesetzt. So wurden die Zuschläge zur Grundvermögenssteuer für den unbauten Grundbesitz von 300 Prozent auf 285 Prozent gesenkt, für den bebauten Grundbesitz aber von 250 Prozent auf 235 Prozent erhöht. Die Schuld liegt bei der Kommunalabteilung des Ministeriums, die eine Staffelung der Sätze nicht zugelassen hat, um die Landwirte zu schonen. Trotzdem die Kreisumlage um 10 Prozent erhöht ist, glaubt die Gemeindebehörde ohne Steuererhöhung auszukommen. In der letzten Gemeindevertreter-Sitzung wurde dann auch beschlossen, keinerlei Steuererhöhungen vorzunehmen, also die Biersteuer nicht zu erhöhen, und die Wirtsteuer nicht einzuführen. — Landarbeit, Wahrheit und Recht! Der Landwirt J. beschäftigt zwei Arbeiter. Um sich nun von den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung zu drücken, verlangte er von beiden, sie sollten sich verpflichten, auf Arbeitslosenunterstützung zu verzichten, und versprach ihnen auch ständige Arbeit. Während der Arbeiter G. zustimmte, verweigerte B. seine Zustimmung. Die Folge war nun, daß B. am andern Morgen seine Kündigung in Händen hatte. Mit einem Mal war die Arbeit alle. B. wandte sich nun an den Landarbeiterverband, und dieser machte nun den Herrn auf die Folgen aufmerksam, wozuf der Landwirt die Kündigung wohl über übel zurückzog; aber die Frau des B. will er im Sommer nicht beschäftigen. Darum Landarbeiter, haltet treu zu eurer Organisation und verzichtet nicht auf eure Rechte.

Blutige Schlägerei im Polizeigewahrsam

Kampf zwischen Betrunknen und Obdachlosen.

In Groß-Übars im Kreise Jerichow 1 hatte man einen Bierverleger aus Mödern in polizeiliche Schuchhaft nehmen müssen. Er hatte mit einem Kollegen eine Bierreise gemacht, welche in Groß-Übars unter wildem Lärm und Fliegeln endete. Deswegen wurden beide Jecher ins Spritzenhaus gesperrt. Dort war aber schon ein Obdachloser für die Nacht einquartiert, weil dafür kein anderer Raum zur Verfügung steht.

Der betrunkene Bierverleger wollte nun das Herbergsbett für sich in Anspruch nehmen. Das ließ sich natürlich der Obdachlose nicht gefallen und bestand darauf, daß er zuerst eingewiesen sei, das Bett zu benutzen. Es entspann sich dadurch eine wilde Schlägerei, wobei der Obdachlose

in der Notwehr das Messer zog

und dem Betrunknen erhebliche Verletzungen am Kopfe beibrachte.

Der Bierverleger mußte morgens ins Krankenhaus nach Burg gebracht werden. Der Messerstecher wurde dem Amtsgericht Loburg zugeführt und befindet sich in Haft. Warum wohl? Kann er etwa dafür, daß ihm von der Polizei ein rabiatier Betrunkener gestellt wird, der ihm sein Bett, das er in dem Obdach bekommen hat, mit Gewalt streitig macht? Es war sein Notwehrrecht, sich gegen den Betrunknen zu wehren; denn es befürmerte sich ja niemand von Amts wegen darum, was dem Obdachlosen dort im Spritzenhaus geschah. Er wollte in Ruhe gelassen werden und einmal wieder im Bett schlafen. Das wurde ihm amtlich unmöglich gemacht, indem man einen Betrunknen auf ihn losließ. Man hat dem Obdachlosen erst amtlicherseits die Möglichkeit verschafft, in der Nacht sein Messer zur Verteidigung gegen einen Betrunknen zu benutzen. Wie kann man ihn da verhaften?

Es ist überhaupt nötig, daß für Obdachlose besser gesorgt wird, für sie muß ein anderer Raum als das Spritzenhaus zur Verfügung gestellt werden. Für Leute aber, die solchen rabiaten Affen mit sich herumschleppen, wie es der Bierverleger tat, ist das Spritzenhaus noch viel zu gut.

Burg. Wiederaufnahmeverfahren im Falle des Kriminalkommissars Ziegler? Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, sollen jetzt noch zwei Belastungszeugen gegen den Kriminalkommissar Ziegler ermittelt worden sein. Wegen des Urteils aus dem Jahre 1924 wird ein Wiederaufnahmeverfahren betrieben. Inwiefern dies von Erfolg sein wird, steht noch nicht fest. — Das Urteil des Magdeburger Schwurgerichts gegen Ziegler hat in juristischen Kreisen Deutschlands teilweise Bestreben hervorgerufen. Man spricht von einem rechtlich unhaltbaren Urteil und weist dabei besonders auf die Bewertung eidlicher Zeugenaussagen in diesem Prozeß hin. — Wie wir ferner erfahren, befaßt sich auch bereits das preussische Justizministerium mit diesem Fall.

Burg. Gestohlen wurden einem Händler in der Oberstraße am 6. Januar aus dem verschlossenen Versto in der Stube ein Geldbetrag von 20 Mark sowie Zigaretten. Der Täter war mit den örtlichen Verhältnissen vertraut. — In der Zeit vom 4. bis 6. Januar wurde aus einer Wohnung an der Magdeburger Chaussee ebenfalls ein Geldbetrag von 20 Mark gestohlen.

Radkau. Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Genosse Herm. Schmidt legte die Jahresabrechnung vor. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Wilhelm Hoffrichter, Stellvertreter Otto Gerd, Kassierer Hermann Schmidt, Schriftführer Willi Röber. Fast sämtliche Funktionäre wurden wiedergewählt. Den Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung gab Genosse Röber. An der regen Aussprache beteiligten sich die Genossen Gemeindevorsteher Herm. Schmidt, Maurer Herm. Schmidt, Schmieger, Hoffrichter und Kleye. Zum Unterbezirksrat in Genßin wurde

Genosse Herm. Schmidt (Neue Straße) als Delegierter gewählt. In diesem Jahre finden die Parteiverfassungen von Otto Thiert statt.

Wieder ein Brand bei Wanzleben

1000 Zentner Stroh vernichtet.

Ein außerhalb von Wanzleben, hinter dem neuen Finanzamt, stehender Strohhalm des Landwirts Had wurde durch ein Großfeuer vollständig vernichtet. Verbrannt sind etwa 1000 Zentner Preßstrohhalm. Es kommt zweifellos Brandstiftung in Frage. Die Polizei ist auf der Suche nach dem Täter.

Hofenbesehen. In der Generalversammlung des Arbeiter-Gesangsvereins „Eintracht“ gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Der Besuch der Hebungsabende war trotz der schlechten Zeit gut. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Hoffentlich wird sich der Verein in diesem Jahre noch besser entwickeln. Die Sänger rufen der Jugend, die Freude und Interesse am Gesang hat, zu: komm zu uns. Am Sonntag, dem 11. Januar, finden sich Sänger und Sängerinnen um 8 Uhr beim Genossen Coerd zu Generalversammlung der Partei ein.

Baracke und Holzhaus in Neuhalbensleben

Um die dringendste Wohnungsnot abzuschaffen, beschloß die Stadtverwaltung, eine weitere Wohnbaracke aufzustellen. Der Stadtverwaltung ist es nun gelungen, eine sehr gute erhaltene Baracke zu erwerben. Sie wurde in der Köhlerstraße dort, wo bereits die alte Baracke steht, errichtet. Beide Baracken wurden durch einen Brettergaun getrennt. Die Wohnbaracke bietet Raum für acht Familien. Die Zahl der Bewerber wieder sehr groß.

Daß richtige Wohnbauten aus Holz vorteilhaft sind in bezug auf Haltung von Wärme und Billigkeit, ist erwiesen. Ein Wohnhaus aus Holz wurde jetzt an der Womischen Straße errichtet. Es paßt sich dem Landschaftsbild sehr schön an. Es ist ein Einfamilienhaus und stellt sich etwa um 4000 bis 5000 Mark billiger als ein ähnliches aus Stein. Bauart und Inneneinrichtung stellen einen ganz neuen Typ dar und werden sicher bald Schuttmachen.

Neuhalbensleben. Der Schneefall in den letzten Tagen hat alle Kinder mit ihren Schlitten herausgelockt. Die englische Modelbahn am Münnedenberg hat deshalb ein lustiges Bild. Es wäre es, wenn hier immer eine Auffahrt wäre. Die Knapp vorbeführende Straße bringt manche Gefahr. Diese wird erhöht, wenn der Modelbahn aus die Aussicht auf die Straße nach oben unten durch den angrenzenden Wald behindert ist. Auch am Mittwoch ist erst im letzten Moment ein Unglück verhütet worden. Zwei Jungen fuhr herab und stießen dabei bis auf die Straße. Pflöcklich kam ein Auto angefahren. Der Führer des Wagens konnte den Wagen zum Glück noch zum Stehen bringen.

Neuhalbensleben. Zentralverband der Arbeiterinvaliden. Die Generalversammlung fand im Generalkassierhaus statt. 95 Prozent der Mitglieder waren erschienen. Der Vorsitzende Heuer kauf gab einen Überblick über das verflossene Jahr. Trotz der Polizei hat sich die Ortsgruppe gut gehalten; es konnten 90 neue Mitglieder gewonnen werden. Der Mitgliederstand hat die hohe Zahl 880 erreicht. Auch in diesem Jahre soll wieder rege für den Verband erworben werden. Den Kassenbericht gab hierauf die Kollegin Otto. Es ist für die Ortsgruppe gewirtschaftet worden. In den Vorstand wurden einstimmig gewählt: 1. Vorsitzender Heuer, 2. Vorsitzender Richard, Schriftführer Meier, Kassierer Otto, Beisitzer Voigt, Krügel und Kollegin Wolf, Beisitzer Kollegin Funke und Gustav Lange. Für die Kollegen konnten die Jubiläen beim Oberbezirksamt herausgeholt werden. Mit einem Mahnruf an alle Mitglieder, auch in diesem Jahre wieder alle Versammlungen zahlreich zu besuchen, fand die Generalversammlung ihr Ende.

Beckdorf. Generalversammlung der Freirebender. Der Kassenbericht wurde für gut befunden. Der gesamte Vorstand — A. Töhlke 1. Vorsitzender, Klingebühler, Passierer, Diemann und Schriftführer — wurde wiedergewählt. Es wurde beschlossen, nochmals einen Antrag wegen eines Urnenhains auf dem Friedhof zu stellen. Gegen die neue Friedhofsverordnung wurde vom Pfarramt Widerspruch erhoben, weshalb sie noch nicht veröffentlicht werden konnte. Im Februar soll das Krematorium in Braunschweig besichtigt werden. Bei der Wählerverlosung des Deutschen Freirebenderverbandes fielen der Ortsgruppe 12 Gewinne zu. Mitglieder sind zurzeit 46. Arbeiter und Arbeiterfrauen, zur Zahl! Wenn ihr schon schimpft auf die Kirchensteuer, warum tretet ihr nicht aus der Kirche! Wollt Bedenken beiseite! Von der Kirche habt ihr keine Hilfe zu erwarten; im Gegenteil, ihr müßt trotz der Steuer noch an den Pfarrer Gebühren bei Verordnungen, Taufen, für Läuten usw. bezahlen. Die Herren haben hohe Einkünfte, haben sie durch euch umhüllt die Haltung fast aller Pfarrer dem Arbeiter gegenüber alles andre als freundlich ist. Unser Ortsgeistlicher ist wohl auch ein Feind der gesamten Arbeiterbewegung anzuprechen. Er ist in Militäruniform hier eingerückt, und heute fährt er schneidig Automobil und kennt den armen Mann kaum. Wer mit der Kirche innerlich gebrochen hat, der werde getrost Freirebender, selbst auf die Gefahr hin, daß er nicht in den Himmel kommt. Darauf können wir verzichten; denn wenn man uns zu Lebzeiten kein angenehmes Dasein bereiten konnte, nach unserm Tode haben wir bestimmt auch nichts mehr zu erwarten! Stärkt die Freirebenderbewegung!

Colbitz. Die Generalversammlung des Arbeiter-Gesangsvereins war sehr gut besucht. Ebert gab den Jahresbericht. Es war daraus zu entnehmen, daß der Verein trotz schwerer Zeit Mitglieder gewonnen hat. Die Hebungsabenden wurden von den Sängern gut besucht, und alle Veranstaltungen des Vereins haben Massenbesuch, der beste Beweis dafür, daß Gutes geleistet wird. Die Kassenverhältnisse des Vereins sind befriedigend. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Ebert, Kassierer Niemann, Schriftführer Traumann. Zum merkt dankte namens der Sozialdemokratischen Partei für die Unterstützungen des Vereins. Dann wurde beschlossen, die große öffentliche Volksversammlung am Sonnabend durch einige Lieder zu verschönern.

Schwanefeld. Heberfall. Auch in unserm Orte werden die Nazis und die Nazis rabaulig. Sie fangen überall Stänkereien an und scheuen sich auch nicht, Menschen aus dem Hinterhalt zu überfallen. Das ist vor kurzem geschehen. Ein Sozialdemokrat kam etwa um 4 Uhr morgens von einer Verlobungsfeier über die Allerbrücke. Aus dem Hinterhalt heraus wurde er hier über den Kopf geschlagen, dann wurde er angefaßt und die Täter waren dabei, ihn in die Aller zu schmeißen. Auf einmal tief einer von hinten: „Halt, was macht ihr!“ Darauf ließen die Täter den Ergreifenen fallen und rissen aus. Mit einem Abzug wurde der Heberfallene noch ins Gesicht getreten. Derjenige, der das „Halt, was macht ihr!“ gerufen hat, wird gebeten, sich zu melden, um dem Landjäger die Ermittlung zu erleichtern. Die „Erneuerer Deutschlands“ scheuen sich nicht, einen Vater von drei minderjährigen Kindern um die Ede zu bringen!

Wedringen. Schlägerei. In fünf Minuten ist der Saal leer, sei wachsam, Gustav, so sagte ein Nazi auf dem letzten Langberggängen, zu dem sich auch Republikaner eingefunden hatten. Die Nazis fangen das Nazilied „Deutschland erwache“, obwohl es ein öffentliches Vergnügen war. Als nun die Republikaner das Lied „Auf, Sozialisten, schließt die Reihen!“ sangen, kam es zu einem Zusammenstoß, doch wurde der Saal nicht leer, sondern nur die Nazis und Stahlhelmer waren verschwunden. Durch Hintertüren oder durch Fenster. Wenn der Alkohol die Gemüter erhitze, dann macht sich das oft in gesteigertem Latendrang bemerkbar. Das mag auch der Grund gewesen sein zu der Schlägerei im Bergischen Lokale, bei der es blutige Wunden gab. Zu be-

bauen ist, daß es meistens Arbeiter sind, die sich, zur Freude der Bürgerlichen, gegenseitig verprügeln und nachher den Arzt in Anspruch nehmen müssen. Auch einige Geschäftsleute treten als Störenfriede auf. Arbeiter, meißt auch das! Seid einig, schließt auch der Sozialdemokratische Partei und dem Reichsbanner an. Dann gemeinsam eine Front gegen das Nazigefindel!

Summersdorf. Die Generalversammlung des Reichsbanners war verhältnismäßig gut besucht. Zuerst erhaltete Bauerfaß den Kassenbericht. Die Kasse war in Ordnung. Dann erhielt Wilfening das Wort. Er wies auf den Geist der politischen Lage hin und verlangte ein besseres Zusammenarbeiten der Ortsgruppe mit der Partei. Persönliche Streitfragen müssen in der Bewegung aufhören. Vogt schloß sich all diesen Ausführungen an. In der Instrumentenfrage wurde einstimmig beschlossen, sich an den Gau zur Übernahme der Privatschulden zu wenden, die durch das Verrechnen des Festes entstanden sind, damit die Instrumente der Ortsgruppe erhalten bleiben. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: 1. Vorsitzender Willi Wundeling, 2. Vorsitzender Otto Hartmann, Kassierer Willi Bauerfaß, Revisoren Joseph Franke und Franz Wilbeck. Mit dem Versprechen, daß Versäumtes nachgeholt wird, wurde die Versammlung geschlossen.

Ovenstedt. Die Kleingärtner sind stets darauf bedacht, ihren Gärten ein gutes Aussehen zu geben. Jetzt erst ist wieder unter großen Opfern am Rohweg eine neue Einfriedigung hergestellt worden. Diese Einfriedigung hatte man hauptsächlich erneuern müssen, weil die Geschäftsführer in der Landwirtschaft, durch zu nahes Herantreten der Pferde, die Einfriedigung mit den Gefährten der Pferde zerrissen. Das nahmen die Kleingärtner, da ihnen die Bestimmung der betreffenden Spannführer nicht nützlich war, stillschweigend hin. Jetzt ist die neue Einfriedigung wieder an mehreren Stellen beschädigt. Die Kleingärtner wissen die Mäßigkeit der Spannführer auf ihre Pferde durchaus zu würdigen, jedoch darf solches Mitleid nicht auf Kosten von Mitmenschen geschehen. Deren Interessen sind ebenso zu berücksichtigen, wie die der Pferde. Deshalb, ihr lieben Spannführer, nehmt Rücksicht auf eure Mitmenschen! Eure Arbeitgeber, dessen sind die Kleingärtner gewiß, sind nicht mit eurer Gleichgültigkeit einverstanden. Sollte jetzt keine Rück-

sicht auf die Einfriedigung genommen werden, so werden die Kleingärtner durch Maßnahmen, die den Spannführern nicht lieb sein können, diese Rücksichtslosigkeit abzuändern wissen.

Wellen. Die Generalversammlung der Landarbeiter war gut besucht. Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht. Die Beitragsleistung mancher Kollegen muß noch besser werden. Vor dem Arbeitsgericht brachten zwei Verhandlungen Kollegen Erfolg. Der bisherige Vorsitzende Schneberger, der 7 Jahre die Ortsgruppe geleitet hat, legte sein Amt nieder. Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Hermann Denecke. In den Ortsausschüß kamen: Hermann Haenschke jun., Hermann Harbke jun., Albert Knape und Georg Söber. Der Vorsitzende gab noch Aufklärung über den § 71 des Arbeitslosengesetzes, da die örtlichen Arbeitgeber an die Landarbeiter herantreten, um Jahresverträge mit 8monatiger Kündigung abzuschließen zwecks Befreiung von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung. Es haben sich schon einige Arbeiter dazu bereit lassen. Einige Bestker gehen brutal vor. Wer nicht unterschreibt, wird entlassen. Ein Kollege erklärte, er könne solchen Vertrag nicht abschließen; es wurde ihm deshalb gekündigt. Die Versammlung war entzweit über solches Vorgehen und sich darüber einig, daß solche Verträge nicht zu unterschreiben sind. Kollege Harbke sen. forderte auf, dafür zu sorgen, daß im Frühjahr wieder die Frauen der Organisation zugeführt werden. Zum Schluß erwähnte Schneberger noch alle, das Beschlüsse zu beherzigen. Er dankte auch für alle Mitarbeit während seiner Tätigkeit als Vorsitzender und rief zum Bestand auch für seinen Nachfolger auf. Die Organisation zu stärken und die Arbeiterpresse, die „Volksstimme“, in jedes Arbeiterhaus zu schaffen, das ist heute mehr denn je Pflicht eines jeden.

Die Pflicht ruft

Beendorf. Generalversammlung der Partei am Sonntag, dem 11. Januar, nachmittags 8 Uhr, im „Waldlager“. Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Siebertz. Reichsbanner. Technische Übungsstunde heute, Donnerstag, 20 Uhr, in der „Weintraube“.

Golbitz. Reichsbanner. Sonnabend, dem 10. Januar, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung, Vorsitzender Ernst Wille (Magdeburg) spricht. Alle Gesinnungsfreunde und ihre Angehörigen müssen erscheinen.

Langenweddingen. Partei-Generalsversammlung am Sonntag, dem 10. Januar, 20 Uhr, bei Kästken.

Baren. Reichsbanner-Verbererfassung. Am Sonntag, dem 10. Januar, veranstaltet die Kreisleitung in Baren eine Verbererfassung, zu der auch die Republikaner aus den benachbarten Orten eingeladen sind. Das Mitglied des Gauvorstandes Kamerad Häger (Wangeburg) hält einen Lichtbildervortrag und spricht über die politische Lage. Die Bürger aktive Hundertschaft kommt auf Besuch.

Unseburg. Generalversammlung der Partei am Sonntag, dem 10. Januar, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Linde“. Politisches Referat des Genossen Schumacher. Auch Reichsbannerkameraden und andre Gesinnungsfreunde sind als Gäste willkommen.

Schleibitz. Partei-Generalsversammlung morgen, Freitag, abends 8 Uhr, bei Stübemann.

Behördliche Mitteilungen

Neuhaldensleben. Holzverkauf am Freitag, dem 9. Januar, von 9.30 Uhr an im Meier Pöbberich, Distrikt 54, 55, 56 u. 71; Baumholzverkauf ab 8 Uhr. Sammelplatz am Wegweiser Gänge Neuhaldensleben-Sülten, alle Vorzüge Verkaufspapier, Distrikt 54, 55 u. 61. Fahrradwege ist vorhanden. Ein zweiter Holzverkauf in der Stadtfors, Meier Pöbberich, findet am Dienstag, dem 18. Januar, von 9 Uhr an statt; Distrikt 8, Wintersbusch, Distrikt 21, 20, 81, am Schloß Deyel, Distrikt 40, Serpentine Straße Neuhaldensleben-Sülten. Sammelplatz am Wintersbusch, Straße Neuhaldensleben-Sülten.

Familiennachrichten. Rehnert. Die goldene Hochzeit feiern am 9. Januar die Eheleute Heinrich Lortz. Das Ehrengesamt der preussischen Staatsregierung im Betrage von 60 Mark wird den Eheleuten durch den Gemeindevorsteher ausgedrückt.

Dierweddingen. Goldene Hochzeit. Der Invalide Christian Sprödt kann am 9. Januar mit seiner Ehefrau Dorothée geb. Schmidt das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Die Eheleute stehen im 74. und 76. Lebensjahr.

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Gustav Stieger
Bauausführungen
Siedlungs- u. Industriebauten

Magdeburg
Münchenhofstraße
Fernsprech-Anschluß 20063.64

FRITZ KÖNIG
Eisen, Maschinen und Metalle

MAGDEBURG-
ELBEBAHNHOF
Fürstenufer Nr. 24c
Fernruf: Stephan 42696/97.

Stabeisen, I-Träger, C-Eisen,
Eisenkonstruktionen
Schwarzbleche und Röhren.

PAUL GORGASS FERNSPRECHER 671 UND 697
MAGDEBURG
OTTO-VON-GUERICKE-STRASSE 26

BAUGESCHÄFT
MAUEREI
ZIMMEREI
TISCHLEREI
EISENBETON
BETONARBEITEN

AUSFÜHRUNG VON
SIEDLUNGSBAUTEN

Kohle-Aktiengesellschaft
Magdeburg
Otto-von-Guericke-Straße 47
Ferngespräche Sammel-Nr. Stephan 42054
Ortsgespräche Sammel-Nr. Stephan 42061

Abteilung Holz:
Fichten- u. Tannenbretter
jeglicher Dimensionen
Hobeldielen
Kanthölzer nach Liste
Rundhölzer
für Gruben-, Panzer- und Bauzwecke
Schwellen aller Art
la polnische Stammkiefer
aus erster Hand

JOOST
Sanitäre Anlagen



Walther Förster
Magdeburg
Ravensberger
Straße Nr. 2
Fernsprecher
Nr. 20160

Wohnungs-Siedlungs-Industriebau
Neu- und Umbauten · Reparaturen

Bauholz nach Liste
Hobeldielen nach Zimmerlängen
Rauhspund / Schalbretter / Einschub / Latton
Spundbohlen Kiefl. Stammware

C. W. Neumann A. G.
Dampfsäge-Hobelwerk, Holzgroßhandlung
Magdeburg-Buckau
Fernruf 400 46/48 Gegründet 1824

Zentralheizungs-Bau
ist Vertrauenssache.
Wenden Sie sich deshalb nur an eine Fachfirma.
Angebote und Auskünfte:
Mitteldeutsches Zentralheizungswerk G.m.b.H.
Fürstenwallstraße 9 MAGDEBURG Fernsprecher: 35631

Mittag & Meier
Fabrik für Dachpappen
und
Pflaster-Vergußmasse
MAGDEBURG
Sieverstorstr. 26 — Telephon 21600

Magdeburger Bau- und Credit-Aktiengesellschaft
Fernsprecher Nr. 30 444/5 Otto-von-Guericke-Straße 83

BAUAUSFÜHRUNGEN
jeder Art und jeden Umtanges
Teil- und Gesamtübernahme

EISENBETONBAU
Feuerungs- und Schornsteinbau

Carl Ladenthien, Straßenbaugeschäft
Magdeburg-S., Westendstraße 9
Kontor und Hauptgeschäft: Westendstraße-Lagerplatz: Enckestraße 49
Gegründet 1853 — Fernruf 408 44
Bankkonto. Max Jaensch, Magdeburg

Ausführung aller Pflaster-, Steinsetz- und Abschachtungsarbeiten — Fachgemäße Anlage von Fabrik- und Privathöfen, Auffahrten von Autogaragen — Kleinstein- und Mosaikwege, Holzpflaster auf Beton — Reparaturarbeiten kleinster Art — Übernahme aller Asphaltarbeiten
Lieferung sämtlicher Baustoffe des Inlandes

Fahrbare Pressluft-Anlage
zum schnellsten und billigsten
Aufbruch und Abbau von Beton und
Mauerwerk über und unter der Erde

Paul Müller, Magdeburg
Tiefbau, Asphaltierungen, Holzpflaster
Rothenseer Straße 18
Fernsprecher Nr. 21904
Eisenrohr- und Kabelverlegungen
Kanalisierungen

Paul Meyer
Inhaber Willy Klauer
Magdeburg
Harsdorfer Straße 6
Straßenwalzen
Neuzeitl. Straßenbau
Steinzerkleinerungs-
maschinen

**Jalousien
Rolläden**
Neulieferungen u. Reparaturen
Holz- und Selbstroller-Rollos

Ritter & Kahmann
Kleine Steinmetzstraße 21
Fernsprech-Anschluß: 20750

Möbel-Werkstätten
Ernst Ebert
Tischlermeister
Innenarchitektur
Sonderheit:
Ladenausbauten
Magdeburg-N.
Sieverstorstraße 57
Gegründet 1900 * Ruf 20931

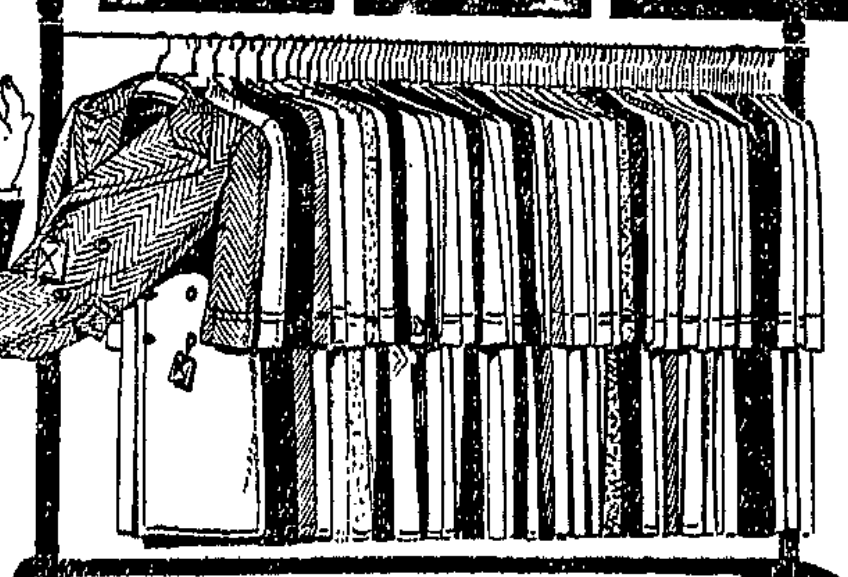
Vereinigte Elbkiesbaggerei, Kalk- und Mörtelwerke Akt.-Ges. / Magdeburg, Mittelstraße 7
Baggereibetrieb in Magdeburg / Kalkwerk in Ermsleben / Erzeugnisse: Elbsand Elbkies, Kalkmörtel, Weißkalk, Zementkalk, Branntkalk, Düngerkalk, Muechelkalk (Steinmehl und Steinsand), für Ver-satzbeton, Steinputz und Kunststeinarbeiten

Unser diesjähriger Inventur-Ausverkauf

SCHOTTLÄNDER-REKLAME

vom 5. bis 17. Januar 1931
soll einzig in seiner Art sein. Wir gewähren auf sämtliche Wintersachen beim Einkauf

bis zu 40-Mk.	von 50 bis 80-Mk.	über 100-Mk.
20%	33 1/3%	40%
Rabatt	Rabatt	Rabatt



Was bedeutet das für Sie?

Ein Ulster, der mit RM. 40.— ausgezeichnet ist, kostet für Sie RM. 32.—	Ein Winterpelot, der mit RM. 66.— ausgezeichnet ist, kostet für Sie RM. 44.—	Ein Winteranzug, reine Wolle, der mit RM. 105.— ausgezeichnet ist, kostet für Sie RM. 63.—
--	---	---

Trotz dieser bedeutenden Preisreduzierung gewähren wir auch während des Inventur-Ausverkaufes

Teilzahlung

Sie zahlen nur 1/4 an, den Restbetrag begleichen Sie ganz nach Ihrem Einkommen

Mettner

Magdeburg Breiter Weg 166

Radio
stechnisch am besten bei
Silbermann
Breiter Weg 10

Alles steht Kopf!

Wäre raus im Inventur-Ausverkauf

1 Posten Lederjassen und Preis	von 27.50 an
1 Posten Winterjassen	von 4.95 an
1 Posten einzelne Anorakjassen, gefüttert	nur 2.95
1 Posten einzelne Anorakjassen, gefüttert, Gr. 1 bis 6	nur 1.00
1 Posten Mantel-Unterhemden	nur 0.85
1 Posten Unterhemden	nur 0.85
1 Posten Jagdwesten, Unterjassen	nur 1.95

Morik Breßler jun. nur Buttergasse 8/7 am Alten Markt

Der wahre Jacob

erscheint alle 14 Tage in reichillustrierter Aufmachung und kostet jetzt nur noch 80 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Freitag, 9. Januar.
15.20: Curt Liebe: Die Winterpflege und Ausaat der Katzen.
15.40: Dr. Rah: Übergläubigen in der Medizin.
16.05: W. Franz Micheler: Die moderne Sporthalle und ihre Wandlungsfähigkeit.
16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Arthur Reih.
17.30: Jugendliebe: Meine Tiere.
17.50: Torothea Hofen-Dernburg: Was die Welt als Wille und Vorstellung.
18.05: Das neue Buch: Starik Hubert: Der brennende Busch.
18.15: Englische, schottische und irische Volkslieder. Lotte Leonard (Soprano).
18.35: Dr. Viktor Engelhardt: Die Kulturtrife der Gegenwart.
19.00: Arbeitsmarkt.
19.05: Heitere Stunde. Mitw.: Prof. Abel und seine Jazzfänger.
20.00: Béla Bartók spielt.
20.35: Programm der Aktuellen Abteilung.
21.10: Aus Leipzig: „Hans Kudud“. Funlover von Karl Wienle.
21.30: Leipziger Sinfonie-Orchester.
22.30: Mandolinenorchester-Konzert. Mandolin-Orchester „1912“.

Deutsche Welle. Freitag, 9. Januar.
10.10: Schulfunk: Jupiter, ein Weltbild im Kleinen.
11.30: Landm. Rat Dr. Feuerfänger: Wirtschaftselene Futtermittel und Kraftfutter.
15.30: Jungmädchenstunde: Praktische Menschenkenntnis.
16.45: Jugendliebe: Jugendliebe in der Bu'ovina.
18.00: Rektor Otto Winter: Von der Vorbereitung des Lehrers an den Gesamtunterricht.
18.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert.
19.00: Stud. Rat Georg Thiel: Das Fliegen und die Naturgesetze.
19.00: Prof. Dr. Kusie: Die Rheinischfahrt.
19.30: Prof. Dr. Korff: Geist der Klaffit.
19.00: Englisch für Fortgeschrittene.
19.35: Aus Wien: Chorleiter Richard Strauß. Mitw.: Margit Angerer, Josef Kalenber, Josef Manowarda, Gesamtchor der Staatsoper, Wiener Singakademie und Sinfonie-Orchester.
20.20: Berlin: Unterhaltungsmusik. Kapelle Artadi Klato.
21.10: Aus Leipzig: „Hans Kudud“. Funlover von Karl Wienle.
Leipziger Sinfonie-Orchester.

Radio
Magdeburger
Radio-
Klinik
Neue Geräte
Sämtliche Fabrikate
stets am besten bei
Silbermann
Breiter Weg 10
Preisabbau!
Tel. 2579

Zentraltheater
Täglich 8 Uhr:
Der große Erfolg!
Ein
Walzertraum
Operette v. O. Strauß
Beachten Sie
unsern bedeut. ermäß.
Preis! — 50, 75 Pf.,
1.00, 1.50, 2.00, 2.25,
2.50, 3.25 und 3.50

Stadt-Theater
Donnerstag, 8. Januar
20 bis 22 Uhr, 3. Abb.,
Preisgruppe B
Ersaufführung
Robinsonade
Rom. Oper v. Offenbach
Freitag, 9. Januar
9 bis 11 Uhr, 4. Abb.,
Preisgruppe A
Die Meistersinger
von Nürnberg

Wilhelm-Theater
Donnerstag, 8. Januar
20 bis 22 Uhr, offene
Vorst. Preise 1.— bis 3.—
... Vater sein da-
gegen sehr!
Freitag, 9. Januar
20 Uhr, 3. Karten in
beschränkter Anzahl
Meine Schwester u. Ich
Sonntag, 10. Januar
20 bis 22 Uhr, offene
Vorst. Preise 1.— bis 3.—
Das öffentliche Vergnügen

Filme von heute

Höchstes Lob der Presse!
Helle Begeisterung d. Publikums
über das neue Meisterwerk
Carl Froelichs
Baccarole
(Brand in der Oper)
Der große Opern-Tonfilm nach
Motiven von Tannhäuser und
Hoffmanns Erzählungen mit
Alexa Eggerlin, Gustav Froelich,
Gustaf Gründgens, Jermila Newina
Herrlicher tänzerischer bunter Teil!
Beginn: 4.30, 6.30, 8.45 Uhr

Volle Anerkennung bei
Publikum und Presse!
Der erste 100prozentige Tonfilm
aus Hollywood in deutscher
Sprache mit Wilhelm Dieterle
Die Tanz
geht weiter
Rivalen der Liebe
Ein Film der Spannung, Dramatik
und Leidenschaft mit
Lissa Aron, Anton Pointner
Ausgezeichnetes Begleitprogramm!
Kasseneröffnung 4 Uhr

Auch in der 3. Woche
der große Erfolg!
Richard Tauber
i. d. schönsten Tonfilm-Operette
**Das Land
des Lächelns**
Darin ist mein ganzes Herz
Der Schläger der Saison
Außerdem:
Ein labelhaftes Begleitprogramm
Jugendliche haben Zutritt!
Kasseneröffnung: 4.30 Uhr.

Zwei Großfilme in Erstaufführung.
Iwan Petrovich, Agnes Esterlitzky
und Camilla von Holloy in
**Liebe
und Champagner**
Das schönste Lustspiel d. Jahres
Ferner: Oskar Marion in
Falschmünzer
Ein Film von unvorstellbarer Spannung
und Sensation. Fesseln
Kämpfe mit Verbrechern.
Kasseneröffnung 4.30 Uhr

Ein ganz labelhaftes Doppel-
programm!
Gael Oswald, Livio Pavanello, Hans
Braunweller, Fritz Kampers in
**Das Haus ohne
Männer**
Unser zweiter Schläger:
Agnes Esterlitzky, Paul Heidemann,
Louis Ralph, Harry Frank in
Flucht aus der Hölle
Kasseneröffnung 5.30 Uhr.

In allen 3 Theatern
nur bis einschließlich Montag!
Ein Wunder der Weltkinemat
Ernst Lubitschs
berühmte
Liebesparade
Eine Tonfilm-Operette nach dem
Bühnenstück „Der Prinzgemahl“
Ein Meisterwerk
an feinem Humor
In den Hauptrollen
Maurice Chevalier, der begnadete
Sänger, die Freude und der Ge-
nuß einer ganzen Welt
Jeanette MacDonald, Lupino Lane
Lillian Roth u. a. m.

UT-Palast
Buckau
U. T.
Storchstr.
Scala
Sudenburg
UT-Palast Buckau und
UT-Storchstraße
zeigen als zweiten Schläger
Das Mädchenschiff
Ein Mädchenhändler-Film von
unvergleichlicher Spannung mit
Margot Lande / Eugen Neufeld
— und alles jubelt, alles lacht
über unsern zweiten Schläger
in der SCALA
Seemannstiechen.
Ein goldiger Großfilm im wahr-
sten u. besten Sinne des Wortes!

Wagenfartend
appetitregend, ist
unter echter
Bierweinst. 1.20
über 10% Alkoholgehalt
lose vom Fass
Vino Vermouth 1.60
pro Liter
Duro Portwein 2.00
feiner alter 2.80
ASCO, Kotscherstr. 17

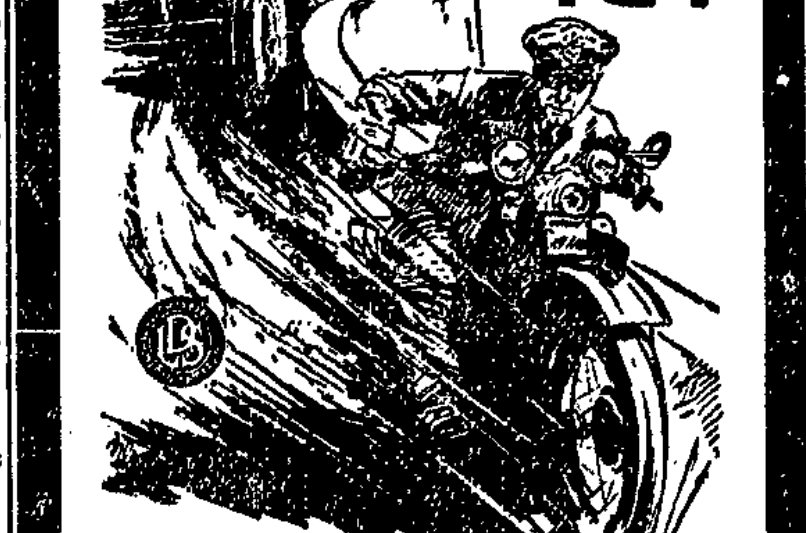
Frach.
Smoking- und
Gehrod-Verleih
Wödes, Fildstraße 20

Palast-Lichtspiele
Sudenburg, Braunschweiger Str. 25
Freitag bis Montag
Die Somme
Das Grab der Millionen
Ein Film, den jeder sehen muß
Partner:
Frau oder Geliebte?
mit Corinne Gr. Hub
Der Liebesroman einer kleinen Verkäuferin
Aus der Bühne.
Unter künstlerischer Leitung
Walter Ihberger in einer sensatio-
nellen Aufführung seiner Größten
Sie will ein Kind!
Ein volles, lustiges, gelachtes Abenteuer
Sonntag 2.30 Uhr Kindervorstellung
Die Somme
und der Zille-Film Großstadtkinder

KAMMER

LICHTSPIELE
Schönstes u. größtes Theater der Provinz
Einziges Magdeburger Theater mit Konzert-Orgel.
Freitag 4.30 Uhr

♦ **HARRY PIEL** ♦
Tonfilm-Premiere
**ER
oder
ICH**



Harry Piel im Kampf gegen Harry Piel
Der erste Abenteuer- und Sensations-Tonfilm.
Ein tempogeladener, von Spannung erfüllter Aben-
teurer-Sensations-Tonfilm, in dem Harry Piel in
einer Doppelrolle neue Proben seines unvergleich-
lichen Könnens liefert. — Den Höhepunkt der
Handlung bildet eine sensationelle Verfolgung auf
einer Serpentinstraße, auf der Harry Piel seinen
Doppelgänger Harry Piel verfolgt. Herrliche Auf-
nahmen aus Genua, Mailand und von der Riviera
geben dem Film den äußeren prächtigen Rahmen.
Ein Tonfilm, völlig verschieden von allen
bisher gezeigten!
Ein Tonfilm der Spannung, des Tempos,
der Sensationen!
Lustiger tönender Teil!
Kulturschau Wochenschau

Freitag und Sonnabend
Die letzten
Film-Märchennachmittage
Einlaß 2 Uhr — Beginn 2.45 Uhr
Brüderchen und Schwesterchen
Die Wichtelmänner
Zwei Perlen des deutschen Märchenschatzes.
Preise für Kinder 40 und 60 Pf.
Preise für Erwachsene 75 Pfennig.

Kulturfilmbühne
Des großen Erfolges
wegen Wiederholung
11. Januar
8, 1/6 und 8 Uhr,
in der
Stadthalle
Eintritt 75 Pfennig



Vorher: **Der Spreewald**
Karten Heinrichshofen, Volksstimme, Barasch, Volksbühne

**Sohnbuchhalter
Fremke**
Höchste Preis-
am Platz für
Weibchen
aller Farben
weiße Abgel.
rote Hähne.
Markt-
straße 10a
Ab 9 Uhr — Hähnen
und Gans am Lager
Meier
Wödes, Fildstraße 20
**Kleine Anzeigen
für unsere
Volksstimme**
werden angenommen.
Magdeburg-Mittstadt:
Geschäftsstelle der „Volksstimme“, Große
Marktstraße 3
Magdeburg-Sudau:
Karl Wille, Zigarrengeschäft,
Marktstraße 10
Magdeburg-Sudenburg:
Franz Verding, Zigarrengeschäft,
Salberstraße 108
Magdeburg-Neustadt:
Karl Kogge, Zigarrengeschäft,
Geschäft, Weberstraße 105
Richard Körner, Große Straße 11, 1
Magdeburg-Wilhelmstadt:
H. H. Annstraße 2a
**Winter-
mäntel**
hochmodern, farbig und
ausgef. legt 30 Prozent
unter Preis. — Ferner
blaue Anzüge,
und einzelne Hosen,
sowie im Abonnement
getragene Anzüge,
sehr gut erhalten,
in Qualitäten
J. Büscher
Breiter Weg 188/90,
1 Tr., gegenüber, Sietzstr.



INVENTUR-AUSVERKAUF

siegt über die Teuerung durch aussergewöhnlich billige Preise

Haushaltwaren

Handwaschbürsten doppelt	0.15	einfach	0.08
Schmutzbürsten			0.18
Kokos-Handfeger			0.25
Schrubber			0.25
Kokos-Besen			0.48
Robhaar-Besen	1.95		0.95
Alpaka-Eßlöffel	0.28	-Kaffeelöffel	0.16
Eßlöffel verchromt			0.50
Alpaka-Besteck			0.65
Tischmesser zum Ausfuchen	0.85	und	0.25

Glas und Porzellan

Salatschalen Ditten	17 cm	0.20
Harzer Pokale	1/2 und 1/3	0.38
Salatschüsseln Schleuderform, elegante Form	0.25 0.48	0.25
Porzellan-Gedecke glanzblau		0.95
Kaffeesevice steilig, glanzblau		7.50

Emallewaren

Waschbecken weiß, mit Napf	0.95 0.85	0.50
Toilette-Eimer		1.95
Mülleimer weiß	28cm 26cm	2.45 1.95
Wasserkessel grau, gestanzt	1.85 2.25	1.95
Kehrschaufeln weiß	0.50 grau	0.45
Nachtgeschirre weiß	0.70 0.67	0.50
Schüsseln weiß, tief	0.95	0.50
Bazar-Wanne weiß	0.95 grau	0.85
Töpfe mit Ausguss, weiß	0.65	0.45
Kaffeekannen weiß	1.45 1.25 0.95	0.85

Beleuchtung

Nachttschlampe Schleifadfuß		2.25
Tischlampe hoch, Schleifadfuß		2.95
Siedlungskrone brüniert		8.50
Pendel mit Seidenschirm 40 cm		9.75
Kipplampe 24 cm hoch, mit farbigem Seidenschirm		5.25

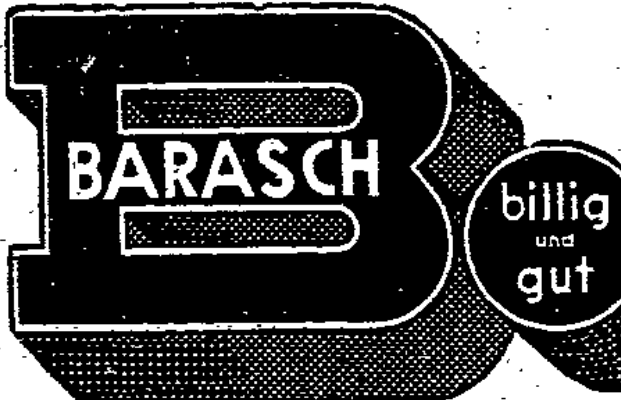
Lederwaren

Damen-Besuchstaschen Leder, mit Reißverschluss		2.25
Damen-Besuchstaschen Leder, große Form		3.75
Damen-Beuteltaschen Leder		3.75
Damen-Flügelaschen mit Reißverschluss		5.75
Damen-Besuchstaschen glatt, Leder, extra groß		5.75
Aktenmappen Leder		2.75
Einkaufsbeutel Voll-Rindleder		4.75
Coupé-Koffer echt Rindleder, Lederreifsch. Stofffutter, mit Einlag		12.00
1 Posten Kinder-Gummihosen mit kleinen Schöneheitsflecken, zum Ausfuchen		0.30

Modewaren

Fichus und Jabots aus Kunstseidenrips, mit modernen Spitzen garniert	0.95 0.75	0.58
Fichus und Jabots aus Crêpe de Chine, gut sitzende Formen, mit sparten Spitzen garniert	1.75 1.45	0.95
Kleiderpasssen teils Crêpe de Chine, teils Kunstseidenrips, mit effektvollen Spitzen garniert	1.25 0.75	0.55
Schälkragen teils Crêpe de Chine, teils Kunstseidenrips, mit modernen Spitzen garniert	1.25 0.85	0.55
Wäschestickereien moderne Muster, gute Qualitäten, in Stücken à 2,30 3,05 4,80 Stk. 0,95 0,65 0,48 0,20		0.25

Hemdenpasssen volle Breite, teils mit Klappel, teils mit Stridert, gute Qualität, 1,85 0,88 0,48 0,32 0,20		0.10
Klöpplspitzen teils mit passenden Einlagen, mod. Muster, 0,22 0,18 0,12 0,08		0.03
Bunte Crêpe-de-Chine-Bänder mod. Farbstellungen, für Dam-Krawatten 0,85 0,65 0,55		0.35



Damen-Handschuhe

Damen-Handschuhe Tritot mit Manschette oder 2 Knöpfen	0.65
Damen-Handschuhe Tritot, durchgelüftet mit Manschette	1.25
Damen-Handschuhe imitiert Wildleder, mit eleganter Manschette	1.35

Herrenartikel

Weißes Oberhemd mit elegantem Jacquardweiss	2.25
Weiß, Popelinehemd durchgemüstert	3.75
Das moderne Krawattenhemd aus modernen Stoffen	3.90
Herrenhüte in bekannter Qualität	2.75

Herrenartikel

Stiefhüte in eleg. Seidenfutter	4.75
1 Post. Knabensporthemden a. Planel n. guten Beschf. Gr. 60 u.	0.85 an
1 Post. Herren-Panama-hemden in farbig und weiß	3.95
1 Posten Herren-Sport-hemden m. 101. Stg. in Jagdleinen und Planel	4.50

Kinderkleidung

Sweater plattiert in dunklen Farben, für 1 Jahr	0.95
Strickanzüge plattiert, zum Anziehen, in dunklen Farben, für 1 Jahr	2.75
Pullover, Lumberjacks und Westen Wolle gemischt, in modernen Mustern, für 1 bis 3 Jahre	2.95

Kinderkleidung

Spiel- und Anknopf-Anzüge aus farbigem Wolle, samt, gute Qualität, für 1 bis 2 Jahre	3.95
Schlupfanzüge a. Homepun, m. gr. Krielertragen, Größe 8 bis 8 1/2, Größe 0 bis 2	4.95
Matrosen-Anzug Original, Ael, a. dunkelgrauem Melton, Größe 4 bis 6 1/2, Größe 2 bis 3 1/2, Größe 0 bis 1	5.95

Schuhwaren

Lackleder- und feinfarbige Spangenschuhe teils echt Chevreau, in dunklen Farben	6.80
Herren-Halbschuhe Lackleder und braun, Jagdall, Original-Goodyear-Sohle	8.80
Lackled.-Spangenschuhe hell, Lederfutter, Gr. 27 bis 35	4.85

Schuhwaren

1 Posten Rest- und Einzelpaare teils echt Chevreau	3.85
Lackleder- und feinfarbige Kalbleder-Spangenschuhe braun, silbige Sohle	4.85
Herren-Halbschuhe braun, silbige Sohle	5.80

Dam.-Strümpfe

Damen-Strümpfe Wolle	0.75
Damen-Strümpfe künstliche Wolle, teils mit kleinen Schönheitsflecken	0.95
Damen-Strümpfe Wolle mit Kunstseide, mit kleinen Schönheitsflecken	1.95

Trikotagen

Kinder-Schlüpfen mit warmer Auslegung, Größe 80, Seide weitere Größe 10 Pf. mehr	0.39
Damen-Unterzieh-höschen fein gewirkt	0.55
Damen-Unterzieh-hemdchen mit einmal Trägern	0.65

Trikotagen

Kinder-Prinzebrock Tritot, gerucht, Größe 1	1.85
Damen-Schlüpfen Tritot, warm und mollig	0.85
Damen-Schlüpfen Kunstseide, gerucht, Größe 36 bis 48 1.35, Größe 42 bis 44	1.15

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Die von der Stadtverordneten-Versammlung am 17. Oktober 1930 beschlossenen Zuschläge zu den direkten Steuern für das Rechnungsjahr 1930 sind von dem Herrn Verwaltungs-Präsidenten in Wandenburg unter Nr. 14 Wa. 4070 vom 10. Dezember 1930 und mit Zustimmung des Bezirksausschusses vom 20. November 1930 unter Nr. A 1714 genehmigt worden.

Der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen hat hierzu am 20. November 1930 unter O.P. 14981 C. die Zulassung ausgesprochen.

- Es werden erhoben:
- 270 Prozent Zuschläge zur staatlichen Grundvermögenssteuer
 - 500 Prozent Zuschläge zu den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Ertrag
 - 1800 Prozent Zuschläge zu den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Kapital.

Dazu ein Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Ertrag und vom Kapital in Höhe von 20 Proz., das ist 45 der obigen Sätze gemäß § 48 der Gewerbesteuerverordnung.

- für Versicherungs-, Bank-, Kredit- und Warenhandelsunternehmen, die im Stadtbezirk, ohne in ihm ihren Hauptsitz zu haben, Betriebsstätten unterhalten (Zweigtellensteuer),
- für Betriebe der Landwirtschaft, der Schankwirtschaft sowie des Kleinhandels mit Wein, Branntwein oder nicht denaturiertem Spiritus (Schankgewerbesteuer).

Für die Erhebung der Grundvermögenssteuerzuschläge werden besondere Steuerstellen nicht ausgesetzt. Die Verrechnung eventuell ausgleichender Gemeindesteuern findet im laufenden Vierteljahr statt.

W o m m e n, den 8. Januar 1931.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Kreisleiter Dr. Winterhagen Dr. Börner ist bis Ende Februar d. J. beurlaubt. Mit der amtlichen Vertretung ist der Kreisleiter Dr. H. Schulz, hier, beauftragt. Neuhaben 8.1.31.
Der Landrat.

J. B. Stod, Kreisoberinspektor.

Nichtendogenitätlich Anordnung.

Auf der Domäne Gakenstedt und auf dem zur Domäne gehörigen früheren Sommermeyerischen Gehöft ist unter dem Kautenbühel beidseits die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Bezugnehmend auf meine telegraphisch gefasste Anordnung vom 8. d. M. werden diese beiden Gehöfte aus der Viehzucht genommen und hiermit zum Zweck der Bekämpfung erklärt.

Neuhaben 8.1.31.
Der Landrat.

J. B. Stod, Kreisoberinspektor.

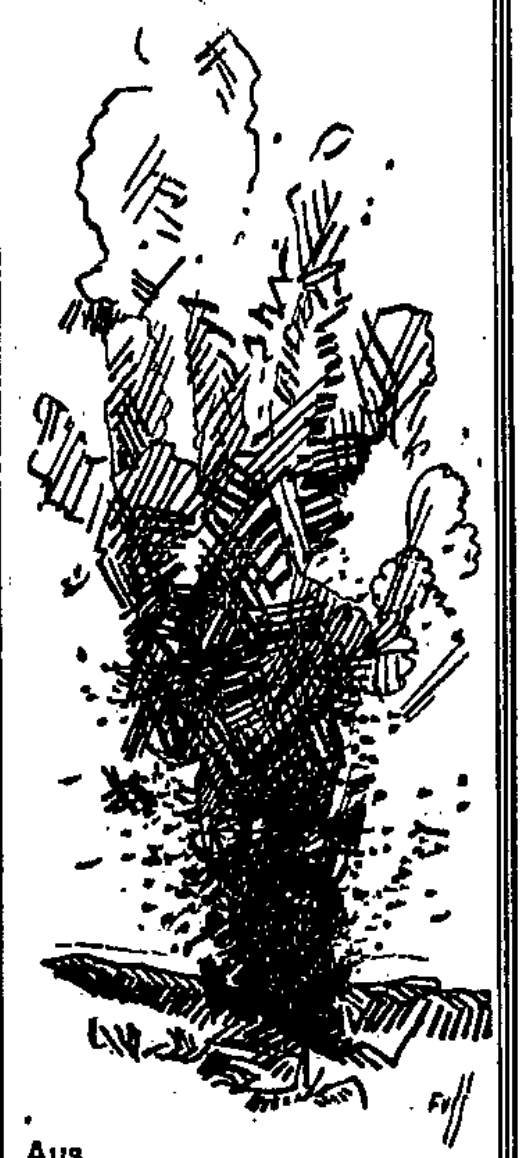
Die Ortspolizeibehörden werden auf folgende in Nr. 58 des Ministerialblatts für die innere Verwaltung veröffentlichten Ministerialerlasse besonders hingewiesen: für ordnungsmäßige Durchführung der erlassenen Anordnungen erlaube ich Sorge zu tragen.

- Prüfungsbefugnisse der Pol.-Anerkennungsschule. - Abt. d. M. d. V. vom 10. Dezember 1930 - II 81 Nr. 64.
- Polizeiliches Meldewesen. - Abt. d. M. d. V. vom 17. Dezember 1930 - II D 886 XXII.

Neuhaben 8.1.31.
Der Landrat.

J. B. Stod, Kreisoberinspektor.

Zelchnung nach dem Photo: "Flanschlagende Granate"



Aus KAMERAD IM WESTEN

Ein Bericht in 221 Bildern mit einem Vorwort und 2 Kartenskizzen

Soeben erschienen!

Aus über 300.000 Originalaufnahmen die stärksten und eindruckvollsten Bilder.

Preis: Gebunden 6 Mk.

Zu beziehen durch Buchhandlung Volksstimme Aschersleben Magdeburg Stendal